

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
INSTITUT FÜR BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSWISSENSCHAFT



BERLINER HANDREICHUNGEN
ZUR BIBLIOTHEKS- UND
INFORMATIONSWISSENSCHAFT

HEFT 299

LESEFÖRDERUNG AM BEISPIEL
DER STADTBÜCHEREI FRANKFURT AM MAIN

VON
CAROLIN OLIVARES-CANAS

LESEFÖRDERUNG AM BEISPIEL
DER STADTBÜCHEREI FRANKFURT AM MAIN

VON
CAROLIN OLIVARES-CANAS

Berliner Handreichungen zur
Bibliotheks- und Informationswissenschaft

Begründet von Peter Zahn
Herausgegeben von
Konrad Umlauf
Humboldt-Universität zu Berlin

Heft 299

Olivares-Canas, Carolin

Leseförderung am Beispiel der Stadtbücherei Frankfurt / von Carolin Olivares-Canas. - Berlin : Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin, 2011. –78 S. - (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; 299)

ISSN 14 38-76 62

Abstract:

Insbesondere nach dem “PISA-Schock” wird das Thema Leseförderung auf allen Ebenen intensiv diskutiert. Die vorliegende Arbeit befasst sich damit, welche Faktoren für erfolgreiche Leseförderung einer Bibliothek abseits der bildungspolitischen Diskussion eine Rolle spielen.

Untersucht wird Leseförderung am Beispiel der Stadtbücherei Frankfurt, deren Erfolg in diesem Bereich durch Zahlen hinreichend dokumentiert ist. In dieser Arbeit wird die Bedeutung des spezifischen Zusammenspiels von strukturellen Bedingungen, Einstellungen und Handlungsmustern von Akteuren sowie dem Ineinandewirken dieser Ebenen für erfolgreiche Leseförderung aufgezeigt. Gewählt wurde ein qualitativer Forschungsansatz.

Diese Veröffentlichung geht zurück auf eine Masterarbeit im postgradualen Fernstudiengang Master of Arts (Library and Information Science) an der Humboldt-Universität zu Berlin.

Online-Version: <http://edoc.hu-berlin.de/series/berliner-handreichungen/2011-299>

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung: eine Arbeit über Leseförderung – warum?	7
1.1 Der PISA-Schock	7
1.2 Stand der Forschung.....	8
1.3 Gegenstand und Anliegen der Arbeit.....	9
1.4 Vorgehensweise	10
2 Leseförderung – ein vielschichtiges Konzept	12
2.1 Lesen, Lesekompetenz, Leseförderung und mehr	12
2.2 Leseförderung im Bibliotheksalltag – der Fokus auf der Vermittlung.	15
2.3 Information Literacy – „to learn how to learn“	15
3 Leseförderung in aller Munde oder - Reaktionen auf den PISA-Schock	17
3.1 Schule und Bibliothek - Modellprojekte in Sachen Leseförderung.....	17
3.2 Die Kultusministerkonferenz und das Projekt „ProLesen. Auf dem Weg zur Leseschule"	18
3.3 PISA und Bibliotheken: Bildungspartnerschaft und Spiralcurriculum	19
4 Forschungsansatz und Methoden	21
4.1 Ein qualitativer Forschungsansatz... ..	21
4.2 ...und qualitative Methoden der Datenerhebung.....	22
5 Leseförderung in der Stadtbücherei Frankfurt	23
5.1 Ein Blick in die Entstehungsgeschichte	23
5.2 Die strukturellen Bedingungen	26
5.2.1 Die Zuordnung zum Dezernat für Bildung	27
5.2.2 Die Struktur des Amtes „Stadtbücherei Frankfurt am Main“.....	28
5.2.3 Vertikale und horizontale Verbindungen.....	29
5.2.4 Strukturelle Bedingungen der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit	30
5.3 Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit im Bereich Öffentliche Bibliothek.....	32
5.3.1 Die KiBi – Zentrale im System.....	32
5.3.2 Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit in den dezentralen Bibliotheken	33
5.4 Sba - Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit im Bereich Schulbibliotheken.....	34
5.4.1 Entstehungszusammenhänge oder – wie die Struktur sich generierte.....	34
5.4.2 Aufbau- und Ablauforganisation	35
5.4.3 Der Verbund der Schulbibliotheken und das Spiralcurriculum....	36
5.5 Integrierte Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit	37
5.5.1 Der `Workflow in Sachen Leseförderung´	37

5.5.2 Sonderstellung der sba	39
5.6 Programmarbeit in Sachen Leseförderung.....	41
5.6.1 Die Frankfurter Lesespirale	41
5.6.2 Der Frankfurter Lesestar	42
5.6.3 Einige Bausteine aus dem Programm	43
5.7 Leseförderung in der Stadtbücherei Frankfurt	48
5.7.1 Leseförderung in der KiBi	49
5.7.2 Die dezentralen Bibliotheken.....	51
5.7.3 Leseförderung in der sba.....	53
5.8 Die Akteure in Sachen Leseförderung	56
5.8.1 Der Rahmen - Die „Kultur des Hauses“	56
5.8.2 Individuelle Konzepte von Leseförderung.....	59
5.8.3 Die Bedeutung der Vermittlung.....	60
5.9 Noch einmal eine Aktion in Sachen Leseförderung - die LeseEule	61
5.9.1 Entstehungszusammenhänge, Träger, Kooperationspartner, Sponsoren.....	62
5.9.2 LeseEule 2009: „Behindert mich nicht“	62
5.9.3 Die Akteure der LeseEule „heute und damals“	63
5.9.4 Resumee	64
6 Schluss: Gelungene Leseförderung in der Stadtbücherei Frankfurt oder – wie alles zusammen geht.....	66
Literaturverzeichnis.....	70
Veröffentlichungen der Stadtbücherei Frankfurt am Main.....	74
Verzeichnis der Interviews und Gespräche	75
Anhang I: Fragebogen Experteninterview	76
Anhang II: Leitfaden Leseförderung.....	78

1 Einführung: eine Arbeit über Leseförderung – warum?

Schon deshalb weil Leseförderung ein angesagtes Thema ist, bietet sich eine Arbeit über Leseförderung an. Nach dem schlechten Abschneiden deutscher SchülerInnen im Rahmen der PISA-Studie von 2000 entwickelte sich eine aufgeregte bildungspolitische Diskussion um die Themen Lesen, Lesekompetenz und Leseförderung. Lesen in all seinen Aspekten und Bezügen rückte in den Fokus der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Konstatiert wurde ein Bildungsdefizit, nicht nur, aber vor allem im Bereich Lesen. All dies gipfelte in dem Gebot, Leseförderung im großen Stil zu betreiben. Vielfältige Programme und Aktionen wurden ins Leben gerufen. Schulen und öffentliche Bibliotheken galten und gelten noch als hauptsächlich Verantwortliche des Projektes Leseförderung, jede Institution für sich wie auch gemeinsam als Träger von Kooperationen.

Bleibt zunächst die Frage zu klären, was genau sich denn hinter PISA und dem sogenannten PISA-Schock verbirgt.

1.1 Der PISA-Schock

Was PISA genau bedeutet, ist nur wenigen bekannt. Trotzdem ruft das Kürzel eher negative Gefühle hervor. PISA steht für „Programme for International Student Assessment“, ein „auf Dauer angelegtes Verfahren zur Beobachtung von Bildungssystemen“ (PISA-Konsortium Deutschland 2003: 3). Initiiert wurde das Projekt von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) mit dem Ziel, Aussagen über Stärken und Schwächen der Bildungssysteme in den Mitgliedsstaaten zu erhalten.

Angelegt als internationale Vergleichsstudie dient PISA dem Zweck, „wissenschaftlich fundierte Anhaltspunkte für mögliche Weiterentwicklungen der Bildungssysteme“ zu liefern. Untersucht werden Kompetenzen in den Bereichen Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften sowie fächerübergreifende Kompetenzen im Sinne von Problemlösungsstrategien. Gefragt wird auch danach, ob und ggf. in welchem Ausmaß die soziale und kulturelle Herkunft von Jugendlichen sich auf deren Kompetenzen und damit auf die Bildungschancen auswirkt (vgl. PISA-Konsortium Deutschland 2003: 3).

Die Erhebungen werden alle drei Jahre an einem Testtag in Schulen der teilnehmenden Staaten durchgeführt. Zielgruppen sind 15-jährige Jugendliche. Im Anschluss an die internationale Untersuchung können Erhebungen auf nationaler Ebene, also ländervergleichende Studien durchgeführt werden.

Die Aufmerksamkeit richtet sich auf Schlüsselkompetenzen, grundlegende Techniken und Einsichten, die Jugendliche befähigen, an der modernen Gesellschaft mit ihren Anforderungen teil zu haben. Vor diesem Hintergrund wird Lesekompetenz definiert als die Fähigkeit „geschriebene Texte zu verstehen, zu nutzen und über sie zu reflektieren, um eigene Ziele zu erreichen,

das eigene Wissen und Potenzial weiterzuentwickeln und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.” (Deutsches PISA-Konsortium 2001: 23)

Bei PISA 2000 war die Lesekompetenz Schwerpunktthema. Die Leistungen deutscher SchülerInnen lagen in allen Kompetenzbereichen unter dem internationalen Durchschnitt. Auffällig war, dass die Gruppe der deutschen Jugendlichen, die zur schwächsten Lesekompetenzstufe gehören, überdurchschnittlich groß war. Die Gruppe der Jugendlichen, die zu den Expertenlesern der höchsten Kompetenzstufe zählen, war wiederum kleiner als der internationale Durchschnitt (vgl. PISA-Konsortium Deutschland 2003: 11).

Die schlechten Resultate von deutschen SchülerInnen im Rahmen der PISA-Studie löste in Deutschland Entsetzen aus. Konstatiert wurde der PISA-Schock, der nicht nur die bildungspolitische Diskussion anheizte, sondern auch die Forschung zu dem Komplex Lesen – Lesekompetenz – Leseförderung beflügelte. Praktisch orientierte Modellprojekte wurden initiiert wie auch theoretische Themen bearbeitet und - alles dazwischen.

1.2 Stand der Forschung

Aufgrund der Fülle der Forschungen ist es im Rahmen dieser Ausführungen nicht möglich, einen auch nur annähernd vollständigen Überblick zu geben. Beschränken werde ich mich daher auf einige Bemerkungen.

Umfassende Werke, die nicht selten in der Form von Aufsatzsammlungen veröffentlicht sind, befassen sich mit mehreren Aspekten der Leseförderung. Die Untersuchungen stellen Lesen und Leseförderung in einen größeren Zusammenhang. Immer geht es um das Spektrum Lesen – Lesekompetenz – Leseförderung sowie Informations- und Medienkompetenz, einschließlich deren Vermittlung.¹ Mitunter wird die soziale Funktion des Lesens ins Zentrum der Betrachtung gerückt und damit der Zusammenhang zwischen Lesen und der modernen Medien- oder Informationsgesellschaft untersucht.²

Analysen, die sich direkt auf PISA beziehen³, sind vorhanden wie auch eher pragmatisch orientierte Analysen für den pädagogischen Bereich.

Beschreibungen von Modellprojekten und darauf beruhenden Konzepten für die Praxis runden das Bild ab⁴. Für den bibliothekarischen Bereich sei verwiesen auf eine Veröffentlichung der Expertengruppen „Bibliothek und Schu-

¹Beispielsweise Bertschi-Kaufmann, Andrea (Hg.)(2008): Lesekompetenz – Leseleistung – Leseförderung. Grundlagen, Modelle und Materialien

²Beispielsweise Groeben, Norbert/Bettina Hurrelmann (2004): Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Forschungsüberblick

³Beispielsweise Deutsches PISA-Konsortium (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich

⁴Beispielsweise Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2000): Lesen fördern in der Welt von morgen. Modelle für die Partnerschaft in der Welt von morgen

le“ sowie „Kinder- und Jugendbibliotheken“ im Deutschen Bibliotheksverband e.V. zum Spiralcurriculum.⁵

2009 erschien ein Handbuch Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit, das im Auftrag der bereits genannten Expertengruppe Kinder- und Jugendbibliotheken heraus gegeben wurde.⁶

Bleibt die Frage bestehen, warum eine weitere Arbeit über Leseförderung sinnvoll sein kann.

1.3 Gegenstand und Anliegen der Arbeit

In meiner Arbeit befasste ich mich damit, wie Leseförderung in Bibliotheken tatsächlich geleistet werden kann, einerseits beeinflusst von der bildungspolitischen Diskussion und der wissenschaftlichen Forschung, andererseits aber auch parallel dazu, 'im wirklichen Leben'.⁷

Um zu diesem Thema etwas beizutragen und insbesondere auf den Aspekt des tatsächlichen Handelns im Alltagsgeschäft, in spezifischen Rahmenbedingungen einzugehen, möchte ich Leseförderung am Beispiel einer Bibliothek untersuchen, der Stadtbücherei Frankfurt am Main. Deren Erfolg in Sachen Leseförderung ist offensichtlich. Veranstaltungen werden kontinuierlich angeboten in einem auf verschiedene Altersgruppen ausgerichteten Bausteinsystem, der „Frankfurter Lesespirale“. Die Besucherzahlen zeigen, dass die Veranstaltungen gut besucht werden.

Noch aussagekräftiger ist allerdings die Tatsache, dass Kinder, die Angebote für Kleinkinder wahr genommen haben, häufig die Programme für höhere Altersstufen mitmachen, um zum Schluss in der LernWerkstatt zu assistieren oder in der JungeMedienJury mitzuwirken. Derartige Bibliotheksbiographien sind nicht selten (De Vos: 07.09.09).

Meine Arbeit knüpft an die Feststellung, dass Leseförderung erfolgreich betrieben wird, an und fragt nach den Gründen.

Wenig spektakulär gehe ich davon aus, dass die aktuelle Situation von früheren Entwicklungen vorbereitet wurde. Der Blick in die Entstehungsgeschichte ist daher unabdingbar. Von Bedeutung für den heutigen 'Ist-Zustand' sind darüber hinaus einerseits die Struktur und andererseits die Handlungen von Akteuren. Beide Ebenen, die strukturelle und die der Akteure sind nur analytisch voneinander getrennt. Tatsächlich befinden sie sich in einem permanenten Wechselspiel. Akteure agieren nicht im luftleeren Raum, sondern in vorgegebenen Rahmenbedingungen, die ihre Handlungen begrenzen und zu ei-

⁵Expertengruppe Bibliothek und Schule und Expertengruppe Kinder- und Jugendbibliotheken im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (DBV) (2007): Wenn Bibliothek Bildungspartner wird ... Leseförderung mit dem Spiralcurriculum in Schule und Vorschule

⁶Keller-Loibl (2009): Handbuch Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit

⁷ Hier geht es um die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen der Ebene der Politik und der Verbände auf der einen Seite und dem Bibliotheksalltag auf der anderen.

nem gewissen Grad bestimmen. Andererseits bringen Akteure ihre persönlichen Einstellungen und Werthaltungen mit ein. Vorgaben werden umgesetzt, aber im persönlichen Stil. Freiräume werden entsprechend den jeweiligen Vorstellungen genutzt und ausgefüllt.

Eine weitere Ebene entfaltet sich genau an den Stellen bzw. in den Situationen, wo sich im Wechselspiel der Struktur- und Akteursebene etwas verdichtet. Es ist der Bereich, wo beide Ebenen sich in besonderer Weise miteinander verflechten und ineinander wirken. In diesem Raum generieren sich sehr unterschiedliche 'Verdichtungen' in verschiedenen 'Verdichtungsgraden'.

Handlungsmuster können soweit institutionalisiert werden, dass aus ihnen Routinen entstehen. Mitunter verfestigen sie sich weiter zu neuen Strukturelementen. Selbstbilder werden generiert, die sich später in grundlegenden Programmen manifestieren. Hier entsteht auch das, was man als „Kultur des Hauses“ bezeichnen kann.

Über allen Ebenen bzw. zwischen diesen und über diese hinaus gehend schwebt jenes mehrdimensionale Gebilde, das mit dem Sammelbegriff Leseförderung etikettiert ist. Diese Leseförderung entpuppt sich nach allen Richtungen hin als schwammig. Sie ist Aufgabe und Ziel der Programmarbeit, kann eng oder weit verstanden werden. Ich gehe davon aus, dass eine erfolgreiche Arbeit in Sachen Leseförderung neben entsprechenden Bedingungen auf der Ebene der Struktur, der Akteure und derjenigen dazwischen, ein Fundament in Form eines klaren Konzeptes benötigt.

Am Schluss der Arbeit wird sich heraus stellen, wie sich zum einen die Ebenen für sich und zum anderen ihr Zusammenspiel darstellen. Allerdings genügt das nicht. Das wäre zu wenig. Zu schauen ist auch danach, inwieweit Ergebnisse der bildungspolitischen Diskussion und der Forschung die Arbeit 'an der Basis' beeinflussen. Genau so ist aber auch umgekehrt danach zu fragen, welche Standards und Forderungen sich aus der Arbeit in Sachen Leseförderung der Stadtbücherei Frankfurt generieren und ob diese mit denjenigen aus der bildungspolitischen Diskussion und der Forschung übereinstimmen, oder ggf. aus welchen Gründen nicht.

1.4 Vorgehensweise

Meine Analyse umfasst daher mehrere Ebenen. Zunächst wird eine diachrone Perspektive eingenommen und ein Blick in die Entstehungsgeschichte der Stadtbücherei Frankfurt geworfen. Danach folgt die Analyse einer bestimmten Richtung: von oben nach unten bzw. vom Gefüge, dem 'Überbau', zum Akteur, von der Struktur zur Handlungsebene. Den Hintergrund, die Matrix, bildet ein idealtypisches Stufenmodell, welches von der Struktur als Ganzes ausgeht und über die Strukturelemente und die Verdichtungen geradewegs zum Akteur führt.

Die realen Verhältnisse sind nicht so linear und die Darstellung derselben erst recht nicht. Die Ebenen überschneiden sich, fließen ineinander. Eine 'saubere Darstellung' ist kaum möglich. Brüche und Wiederholungen können nicht vermieden werden.

Eine weitere Schwierigkeit für die Darstellung ist die Komplexität der Stadtbücherei als Struktur und soziales Gebilde. Mehrere Abteilungen sind mit Leseförderung befasst. Neben der Zentralen Kinder- und Jugendbibliothek sind die Schulbibliothekarische Arbeitsstelle und die entsprechenden Abteilungen der dezentralen Bibliotheken die Träger und 'ausführenden Organe' des groß angelegten Projektes Leseförderung. Einerseits Teile der Stadtbücherei, stellen sie aber auch selbständig arbeitende Einheiten dar. Ohne einen Blick in ihre spezifischen Strukturen und Aufgaben sowie das jeweilige Selbstverständnis wäre das Bild nicht komplett. Für die Arbeit ist es im beschreibenden wie auch im analysierenden Teil nicht ganz einfach die drei Hauptakteure sozusagen 'ordentlich nebeneinander' abzuarbeiten, denn deren inneres Gefüge ist durchaus verschieden.

Neben Textanalysen, insbesondere der internen Papiere und der Broschüren zur Programmarbeit wird ein erheblicher Teil der Untersuchung mit qualitativen Methoden der Datenerhebung durchgeführt, im Wesentlichen mit teilstrukturierten Leitfadeninterviews, Experteninterviews, Expertengesprächen, informellen Gesprächen und teilnehmender Beobachtung.

Nach Ausführungen zum Konzept Leseförderung und einem Überblick über die „Reaktionen nach PISA“ wie einer Beschreibung des Forschungsansatzes richtet sich die Aufmerksamkeit auf die Stadtbücherei Frankfurt am Main.

Nach der strukturellen Verortung der Stadtbücherei als Amt im Dezernat für Bildung wende ich mich der strukturellen Beschaffenheit des Amtes an sich zu. Unterhalb dieser Ebene geht es um Struktur- und Entscheidungselemente, die für die Leseförderung wichtig sind. Die Hauptträger werden ebenfalls als Struktur noch einmal beschrieben, um dann auf eine inhaltliche Ebene zu gehen. Unmerklich gleitet die Untersuchung in den Bereich des Atmosphärischen, dahin wo beispielsweise die „Kultur des Hauses“ angesiedelt ist bis hin zu den Akteuren.⁸

Ein Gemeinschaftsprojekt der Leseförderung, an dem die Stadtbücherei beteiligt ist, die Frankfurter LeseEule wird anschließend vorgestellt, um an einem konkreten Beispiel alle Ebenen noch einmal durchzugehen: Struktur und Entstehungszusammenhänge, Kulturen und Programme, Inhalte und Akteure.

⁸Gerade an dieser Stelle wird die Darstellung durch die Verflechtung der Ebenen 'unsauber'. Man könnte die Frage stellen, ob es hilfreich ist, diese analytische Ebene zu konstruieren. Ich habe mich dafür entschieden trotz der Gefahr der Ungenauigkeit, weil ich davon ausgehe, dass der Blick in das Innere des Gefüges eine Möglichkeit darstellt, Zusammenhänge zu verstehen.

Zum Schluss bleibt noch zu schauen, ob es Antworten zu den eingangs gestellten Fragen gibt oder wenigstens Erkenntnisse, die zu Antworten etwas beitragen könnten.

2 Leseförderung – ein vielschichtiges Konzept

In der bildungspolitischen Diskussion wie auch in der Forschung wurden facettenreiche Konzepte von Leseförderung entwickelt und Bezüge nach allen Richtungen hergestellt. Eine Definition von Leseförderung, die 'modernen Ansprüchen' genügen soll, muss all dies berücksichtigen.

Der Begriff Leseförderung selbst weist schon auf zwei Aspekte hin, nämlich das Lesen und das Fördern. Das, was gefördert werden soll, ist die Kompetenz zu lesen, die Lesekompetenz.

2.1 Lesen, Lesekompetenz, Leseförderung und mehr

Lesen selbst stellt ein multifunktionales Gebilde dar. Als Basisqualifikation ermöglicht es die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben. Genauso dient es der individuellen Entwicklung, der Ausbildung von Werten. Aber noch nicht genug: Lesen beflügelt darüber hinaus die Fantasie, kann und soll Freude bereiten und Spaß machen.

Für den Bereich der Grundschule wird Lesen mittlerweile weiter präzisiert, indem der Vorgang des Lesens in verschiedene Stufen gegliedert wird, eine Auswirkung der Bildungsdebatte, die auf den PISA-Schock folgte. Neben dem Erwerb der rein technischen Fertigkeit des Lesens, der Fähigkeit, Zeichen zu dekodieren, ist das „sinnentnehmende Lesen“ Ziel des Deutschunterrichtes. Die nächste Stufe bezeichnet die Fähigkeit, einen Text selbständig weiter zu entwickeln. Lesen soll dazu führen, dass Texte unterschiedlicher Komplexität nicht nur 'herunter gelesen', sondern auch verstanden werden. Hier kommt der Begriff der Lesekompetenz ins Spiel. Gemeint ist die Fähigkeit „geschriebene Texte zu verstehen, zu nutzen und über sie zu reflektieren, um eigene Ziele zu erreichen, das eigene Wissen und Potenzial weiterzuentwickeln und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.“ (Deutsches PISA-Konsortium 2001: 23)

Im Abschlussbericht zum Modellprojekt der Bertelsmannstiftung zur Erprobung von Kooperationsformen zwischen Bibliotheken und Schulen zur Leseförderung wird auf den „veränderten Stellenwert“ des Lesens in der Informationsgesellschaft verwiesen. Deutlich gemacht wird, dass Lesen angesichts der herrschenden Informationsflut immer mehr Aufnehmen, Auswählen und Verarbeiten von Informationen bedeutet (vgl. Bertelsmann Stiftung 2000: 9). Die Autoren gehen soweit, Lesekompetenz als Voraussetzung einer neuen Kulturtechnik zu definieren:

„Zu den bereits vorhandenen Kulturtechniken Lesen, Schreiben, Rechnen ist somit das Erlangen der Medien- und Informationskompetenz hinzugekommen.“ (Bertelsmann Stiftung 2000: 9).

Zwei Aspekte rücken in den Fokus der Betrachtung. Zum einen erfährt eine Definition von Leseförderung sofort eine Erweiterung in dem Sinne, dass noch andere Fähigkeiten gefördert werden müssen. Immer geht es um ein Gesamtpaket, um Lese-, Informations- und Medienkompetenz. Zweitens wird ein Bezug hergestellt zwischen diesen Kompetenzen und den Herausforderungen der modernen Gesellschaft, die mittlerweile im Gewand der Informations- und Bildungsgesellschaft daher kommt. Leseförderung zielt unter den Bedingungen der Informationsgesellschaft nicht nur auf die Fähigkeit, Printmedien zu lesen, sondern sie zielt auch auf die Texte im digitalen Netz. Hier wird die Lesekompetenz sozusagen zur Voraussetzung der Informationskompetenz, der Fähigkeit aus einer Fülle von Informationen auszuwählen. Darauf wiederum baut eine weitere Fertigkeit auf, die des Umgangs mit den 'neuen' Medien, die Medienkompetenz.

An dieser Stelle schließt sich der Kreis. Der Verweis auf die Informationsgesellschaft und die Erweiterung des Kompetenzbegriffes hängen zusammen, entpuppen sich als zwei Seiten ein und derselben Medaille.

Bleibt die Frage, warum gezielte Maßnahmen der Leseförderung überhaupt notwendig sind. Ergebnisse der Leseforschung haben gezeigt, dass Lesegewohnheiten nicht automatisch entstehen. Vielmehr bilden sie sich im Verlauf von komplexen Prozessen aus, bei denen Elternhaus, Kindergarten, Schule, Peer-Group und das gesamte übrige soziale Umfeld eine Rolle spielen. Von Bedeutung sind „motivationale und emotionale Komponenten“ beispielsweise die Vorbildfunktion des Elternhauses. Ziel aller Bemühungen ist dabei eine intrinsische Lesemotivation (vgl. Keller-Loibl 2009: 100). Hier ist das Leseerlebnis selbst oder aber ein bestimmtes Thema Gegenstand des Interesses, unabhängig von Pflichten und Aufgaben.

Was anklingt ist die Bedeutung des Lesens für die Sozialisation eines Individuums. Mit Sozialisation wird in den Sozialwissenschaften die Gesamtheit der Prozesse bezeichnet, in deren Verlauf ein Individuum in die Gesellschaft eingegliedert wird. Gesellschaftliche Normen, Positionen und Rollenerwartungen werden erlernt, grundlegende Werte verinnerlicht. Entscheidend sind hierbei Sozialisationsinstanzen wie Familie, Schule, Peer-Group und andere. Dabei ist der Sozialisationsprozess weder einseitig noch vollständig determiniert. Das Individuum bringt eigene Vorstellungen und Verhaltensweisen mit ein.

Vor diesem Hintergrund entlarvt sich der Vorgang des Lesens als ein Mittel der Sozialisation. Voraussetzung, um dieses Mittel nutzen zu können, ist allerdings eine Aktion des Individuums. Ob das Individuum aktiv wird, hängt

wiederum von Rahmenbedingungen ab, beispielsweise von den Lesegewohnheiten im Elternhaus, letztendlich von der sozialen Herkunft. Die Chance der Aktion Lesen besteht in einem 'Mehr an Wissen'. Gleichzeitig bleibt ein Gestaltungsspielraum. Die Wahl der Lektüre, vor allem aber die individuelle Rezeption, die Entwicklung eigener Vorstellungen und Ideen liegen bei dem Lesenden selbst. Lesen beinhaltet insoweit immer ein kreatives Moment.

Groebe fasst es etwas formaler zusammen, indem er Folgendes ausführt:

„Dabei verstehen wir (Lese-)sozialisation als Enkulturation des Individuums, d.h. als ein durch soziale Instanzen gefördertes, aber vom Individuum aktiv realisiertes Hineinwachsen in die (jeweilige) Kultur.“ (Groebe/Hurrelmann 2004: 16).

Deutlich wird der Vorteil des Lesenden gegenüber dem Nichtlesenden in Bezug auf Wissen, 'Gesellschaft lernen und verstehen' sowie die Entwicklung eigener Lebenskonzepte.

Von den soziologischen und sozialpsychologischen Zusammenhängen, die für das Lesen eine Rolle spielen, ist der Weg nicht mehr weit zu Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie und darauf basierenden pädagogischen Ansätzen. Ein 'ernst zu nehmendes' Konzept von Leseförderung muss entwicklungspsychologische Erkenntnisse einbeziehen.

Gerade dieser Aspekt stellt eine Herausforderung für diejenigen dar, die im Bereich Leseförderung aktiv sind wie BibliothekarInnen in der Kinder- und Jugendbibliothek bzw. der Schulbibliothek. Neben dem „respektvollen Umgang“ mit den jungen BibliotheksnutzerInnen gehören „Kenntnisse über entwicklungspsychologische Besonderheiten, charakteristische Verhaltensweisen und spezifische Prozesse der Persönlichkeitsentwicklung wie zum Beispiel über das Sozialverhalten, die Emotionalität und die Interessenlagen“ von verschiedenen Altersgruppen zum Handwerkszeug (Keller-Loibl 2009: 66-67).⁹ Ein derartiges 'Basis-Know how' beinhaltet beispielsweise neben der Kenntnis über die grundlegende Bedeutung der ersten sechs Lebensjahre¹⁰ für die gesamte Entwicklung eines Menschen prinzipielle Kenntnisse über kognitive Zusammenhänge. Spätestens an dieser Stelle muss die frühkindliche Sprachförderung mit dem Ziel der Sprachkompetenz in die Kompetenzen eingereiht werden und zwar an erster Stelle, also noch vor der 'eentlichen' Leseförderung.

Gefragt ist für die Bibliotheksarbeit für Kinder und Jugendliche eine auf diesen entwicklungspsychologischen Erkenntnissen beruhende ganzheitliche Pä-

⁹Die Kulturwissenschaftlerin Ingeborg Weber-Kellermann plädiert in diesem Kontext dafür, mit Kindern Sachverhalte „in einer der kindlichen Logik und Weltvorstellung angepassten Weise“ zu besprechen, „die eben nicht der Erwachsenenlogik entspricht“ (Weber-Kellermann 1997: 10).

¹⁰Keller-Loibl (2004: 102) drückt es wie folgt aus: „Der Grundstein für einen erfolgreich verlaufenden Lese- und Schreiblernprozess und einen kompetenten Umgang mit Texten wird in der frühen Kindheit gelegt. Sprach-, Lese- und Schreibförderung sind auf elementare Weise verknüpft.“

dagogik, die neben altersgemäßen Methoden grundsätzlich auf das Erleben mit allen Sinnen abzielt. Besonders deutlich zeigt sich eine pädagogische Grundhaltung in der Art der Vermittlung, beispielsweise in Aktionen der Leseförderung. Hierzu mehr...

2.2 Leseförderung im Bibliotheksalltag – der Fokus auf der Vermittlung

Keller-Loibl (2009: 64) sieht „Vermittlung als Hauptaufgabe“ der Kinderbibliotheksarbeit. Gefragt sind „aktionsorientierte Vermittlungsprogramme“ im Bereich „Sprach-, Lese-, Medien- und Informationskompetenz“. Ausdrücklich betont wird, dass Vermittlung in diesem Sinne nicht allein auf den Transfer von Wissen gerichtet ist, sondern darüber hinaus auf die „Entfaltung der Persönlichkeit, der Talente und der geistigen und körperlichen Fähigkeiten“ (Keller-Loibl 2009: 64).

Dieser weite Vermittlungsbegriff beinhaltet auch das Moment einer Vermittlung, die sich vom schulischen Modell unterscheidet. Die Bibliothek profiliert sich gerade damit, einen anderen, einen besonderen Weg in der Leseförderung zu gehen, als Ergänzung zu schulischen Inhalten und Methoden.

Die Betonung der Orientierung an der Aktion weist auf die bereits erwähnten Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie hin. Die Fokussierung auf die Befindlichkeiten und die Bedürfnisse der Heranwachsenden einerseits sowie auf die Aktivität als grundlegendes Element in der Leseförderung führt zu pädagogischen Ansätzen, die mit Begriffen wie „ganzheitliches Lernen“, „Erfassen mit allen Sinnen“ skizziert werden können und in den Bereich der Erlebnis- und Spielpädagogik gehören. Diese Facetten korrespondieren mit Modellen der Bibliothek als einem sozialen und einem kreativen Ort.

MitarbeiterInnen der Stadtbücherei Frankfurt wiesen immer wieder darauf hin, dass es bei Aktionen der Leseförderung um eine betont kreative Vermittlung gehe (Rosenfeld: 02.07.09; De Vos: 02.07.09).

Auszumachen war bei den `Aktiven in Sachen Leseförderung` neben dem klaren Bekenntnis zu dieser besonderen Art der Vermittlung eine gewisse Affinität zu dem Konzept der Information Literacy.

2.3 Information Literacy – „to learn how to learn“

Die Fachdiskussion in Deutschland über Informationskompetenz und entsprechende Schulungen knüpft an Modelle an, die im amerikanischen und englischen Bibliothekswesen seit den 80er Jahren entwickelt werden. Gemeinsam ist diesen Modellen „die handlungs- und prozessorientierte Sichtweise“ (vgl. Homann in Bibliotheksdienst 34. 2000: 970). Von Anfang an zielte das Konzept der Information Literacy auf die Problemlösung.

In der weiteren Diskussion wurde dieser Ansatz in der USA in den 80er Jahren in einen größeren bibliothekspolitischen Zusammenhang eingeordnet.

Nichts weniger als die Positionierung der Bibliothek in der Informationsgesellschaft stand auf der Agenda.

Es ging und geht immer noch darum, die BürgerInnen 'fit zu machen' für die Anforderungen dieser neuen postindustriellen Gesellschaft. Dieses 'fit machen' beinhaltet einerseits ein grundsätzliches Verständnis des gesamten Informationsprozesses, andererseits zielt es auf die Vermittlung von Strategien im Sinne von Schlüsselkompetenzen, die immer wieder auf unterschiedliche Inhalte angewendet werden können. Das Motto lautet: „to learn how to learn“. Im Zentrum des Vermittlungsmodells steht nicht ein Informationssystem wie der OPAC oder eine Datenbank, sondern ein „konkretes Handlungsproblem“ (vgl. Homann in Bibliotheksdienst 34. 2000: 970), das es zu lösen gilt, um auf diese Weise grundlegende Strategien zu erlernen.

Die Überlegungen zur Information Literacy führten zur „Teaching Library“, dem Modell einer Bibliothek als Lehr- und Lernort, als Stätte für „lebenslanges Lernen“ (vgl. Homann in Bibliotheksdienst 34.2000: 968, 972; Keller-Loibl 2009: 139). Diskutiert wird in diesem Zusammenhang, mittlerweile auch in Deutschland, wie die „Teaching Library“ umgesetzt werden kann. Die Überlegungen gehen dahin, dass Bibliotheken geeignete Orte sind, Informationskompetenz zu vermitteln, da BibliothekarInnen über Expertenwissen verfügen und die entsprechenden Medien, vor allem elektronische Ressourcen, vorhanden sind (vgl. Homann in Bibliothek 34.2000: 968). Entwickelt werden Konzepte für geeignete Schulungen. Gefragt wird nach einer neuen Didaktik, nach einer Vermittlungsform, die sich von den Methoden der Schule und der Hochschule unterscheidet.

Das Konzept der Information Literacy ist auch deshalb von Bedeutung, weil es der PISA-Studie zugrunde liegt. Was PISA untersucht und verbessern will sind Schlüsselkompetenzen im Sinne der Information Literacy, nämlich „zentrale und grundlegende Kompetenzen“, die einerseits für die individuelle, andererseits aber auch für die gesellschaftliche Entwicklung bedeutsam sind (vgl. PISA-Konsortium Deutschland 2003: 3).

Es geht um umfassende Handlungskompetenz in einer komplexen Gesellschaft vor dem Hintergrund der Globalisierung, um „die flexible, situationsgerechte Anwendung des Wissens“ (PISA-Konsortium Deutschland 2003: 3). Das deutsche PISA-Konsortium hat diese Linie konsequent beibehalten und verfestigt, indem dargelegt wurde, dass es um Grundbildung geht, um Basiskompetenzen. Allerdings sollen diese den Einzelnen nicht nur dazu befähigen, in modernen Gesellschaften zu funktionieren und an ihr aktiv teil nehmen zu können. Angestrebt wird „eine befriedigende Lebensführung in persönlicher und wirtschaftlicher Hinsicht (vgl. Deutsches PISA-Konsortium 2001: 29).

3 Leseförderung in aller Munde oder - Reaktionen auf den PISA-Schock

Interessant ist an dieser Stelle ein Blick auf die Entwicklungen in Sachen Leseförderung, im schulischen und im bibliothekarischen Bereich auf den verschiedenen Ebenen. Zunächst werden zwei Modellprojekte zur Zusammenarbeit von Schule und Bibliothek vorgestellt. Danach folgt eine knappe Darstellung von Reaktionen auf PISA auf der Ebene der Kultusministerkonferenz (KMK) und des Deutschen Bibliotheksverbandes (DBV).

3.1 Schule und Bibliothek - Modellprojekte in Sachen Leseförderung

Keller-Loibl (2009: 43) weist darauf hin, dass es seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts durchaus Zusammenarbeit zwischen Schulen und Bibliotheken gab, allerdings gestaltete sich diese weder systematisch noch flächendeckend.

Von 1995 bis 2000 führte die Bertelsmann Stiftung in sechs Mittelstädten das Modellprojekt „Öffentliche Bibliothek und Schule – neue Formen der Partnerschaft“ durch, mit dem Ziel, „schülerorientierte Kooperationsformen zwischen Bibliothek und Schule“ zu erproben (Bertelsmann Stiftung 2000: 15). Vom Projektteam wurde ein aufeinander aufbauendes Angebotsspektrum für SchülerInnen entwickelt. Schon in diesem Projekt ging es darum, ein Konzept zu erarbeiten, dass von vornherein darauf ausgerichtet war, jede Schulklasse einmal im Jahr in Kontakt mit der Bibliothek zu bringen. Gesucht wurden darüber hinaus neue, 'modernere' Formen für Veranstaltungen und Aktionen (vgl. Keller-Loibl 2009: 43). Die Kernangebote wie beispielsweise Medienkisten, Unterricht in der Bibliothek, Lesenächte und Leseaktionen wie das Herstellen eigener Bücher, Druckerwerkstatt oder Besuch eines Verlages mündeten in ein Spiralcurriculum. Zentral war die Orientierung der Bausteine an den Lehrplänen der Schule (vgl. Bertelsmann Stiftung 2000: 15-16).

Auch wurde ein Ansatz im Sinne eines Marketing-Konzeptes für Schule und Bibliothek entwickelt. Marketing bezog sich auf die konsequente Orientierung an den Wünschen und Bedürfnissen der Zielgruppe, also der SchülerInnen in Bezug auf das Lesen (vgl. Bertelsmann Stiftung 2000: 17).

An diese Arbeit knüpfte das Projekt „Medienpartner Bibliothek und Schule – Lese- und Informationskompetenz in Nordrhein-Westfalen“ der Bertelsmann Stiftung und des Ministeriums für Städtebau, Wohnen und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen an. Die entwickelten Methoden und das Spiralcurriculum wurden in 38 Kommunen in NRW ausprobiert mit dem Ziel, die neuen Strukturen zu implementieren. Weitere Projekte zur Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Bibliothek schlossen sich an wie multimediale Klassenführungen, die Einrichtung eines Schülercenters oder, da letz-

teres finanziell, personell und organisatorisch kaum zu realisieren war, einer betreuten Hausaufgabenhilfe in Bibliotheken (vgl. Keller-Loibl 2009: 43-44). Beachtung fanden die Ergebnisse dieser und anderer Bemühungen in besonderer Weise nach dem PISA-Schock. Als Reaktion darauf regten sich auch Gremien und Verbände aus den Bereichen Schule und Bibliothek, die auf der Ebene der bildungspolitischen Diskussion Akteure sind, wie beispielsweise die KMK und der DBV.

3.2 Die Kultusministerkonferenz und das Projekt „ProLesen. Auf dem Weg zur Leseschule“

Nach Auswertung und Vorstellung der Ergebnisse der ersten PISA-Studie legte die KMK im Dezember 2001 sieben zentrale Handlungsfelder im Sinne von Problembereichen, die gezielte Maßnahmen erfordern, fest. Ein Handlungsfeld definierte „Maßnahmen zur Verbesserung der Grundschulbildung und durchgängige Verbesserung der Lesekompetenz“. Aufbauend auf diesem Erlass, der eine Aufforderung an alle Bundesländer darstellte, tätig zu werden, beschlossen die Mitglieder der KMK im März 2005 in einer Plenarsitzung das Projekt „ProLesen. Auf dem Weg zur Leseschule“. Kern desselben war „die Erarbeitung von Konzepten und Materialien für Deutsch (...) als Aufgabe aller Fächer...“ (Projektplan 2008: 5).

Schwerpunkt bildete der Bereich Lesen. Die Idee war, Best Practise-Beispiele zu sammeln, zu überarbeiten und zu koordinieren, um ein Gesamtkonzept für nachhaltige, abgestimmte Maßnahmen der Leseförderung zu erstellen. Für die Koordinierung und Betreuung des Projektes zeichnet das Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung in München verantwortlich.

Erklärtes Ziel des Projektes ist der „nachhaltige Aufbau von Lesekompetenz“. Dies erfordert nicht nur die „Wahrnehmung von Leseförderung als fächerübergreifende und Fächer verbindende schulische Aufgabe“, sondern auch ausdrücklich die Kooperation mit außerschulischen Trägern. Leseförderung erhält den Stellenwert einer „gesamtgesellschaftlichen Aufgabe“ (Projektplan 2008: 12).

Neben den Prinzipien der Abstimmung, Nachhaltigkeit, Evaluierung und Vernetzung gilt Professionalität als ein grundlegender Pfeiler für das angestrebte Gesamtkonzept von Leseförderung. Professionalität spielt an unterschiedlichen Stellen eine Rolle. Zunächst zeigt sie sich darin, dass das Projekt wissenschaftlich begleitet wird, von Forschern, die an der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung in Auftrag gegebenen „Expertise – Förderung von Lesekompetenz“ mitgewirkt haben.

Professionalität soll aber auch ein Merkmal der Leseförderung an sich sein. Angestrebt wird, an Schulen ein Problembewusstsein in Bezug auf Lesekompetenz und Leseförderung zu schaffen, das Professionalisierung in der Vorge-

hensweise einschließt. Dazu gehören auf Seiten derer, die Leseförderung betreiben sollen, allen voran den Lehrkräften, theoretische Kenntnisse über Lesekompetenz. Diese hängt zum einen von mehreren Faktoren ab, kann zum anderen unterschiedlich ausgeprägt sein. Der Schwierigkeitsgrad von Texten spielt eine Rolle wie auch das Ausmaß individueller Lesestrategien (Projektplan 2008: 12). Professionalität bezieht sich darüber hinaus auf pädagogisches Know-How im Bereich der Vermittlung und auf eine konsequente Überprüfung der Aktivitäten. Letzteres betrifft Lehrkräfte, Schulleitungen, Schulämter und zum guten Schluss die KMK.

Auf einer sehr allgemeinen Ebene soll das Projekt zur „Qualitätsentwicklung und –sicherung von Schule“ beitragen (Projektplan 2008: 4).

Festzuhalten bleibt, dass ein umfassendes, ein weites Konzept von Lesekompetenz und Leseförderung zugrunde gelegt wird. Darüber hinaus sind im Projektplan grundlegende Merkmale im Sinne von Prinzipien für Maßnahmen zur Verbesserung der Lesekompetenz, also für Angebote der Leseförderung und deren Vermittlung formuliert: Abstimmung, Kontinuität, Nachhaltigkeit, Evaluierung, Vernetzung, Professionalität.

Bibliotheken sind in diesem groß angelegten schulischen Projekt insoweit bedacht, dass sie zu den außerschulischen Trägern gehören, mit denen kooperiert werden soll. Damit sind sie an der „gesamtgesellschaftlichen Aufgabe“ beteiligt. Bleibt die Frage, wie der Masterplan des DBV in Sachen Leseförderung in der Zeit nach PISA aussieht.

3.3 PISA und Bibliotheken: Bildungspartnerschaft und Spiralcurriculum

Konstatiert wird allenthalben, dass sich das deutsche Bibliothekswesen nach PISA neu positioniert habe. Auf der Ebene der Berufsverbände wurde und wird die Bildungsfunktion von Bibliotheken innerberuflich wie auch in der Öffentlichkeit deutlich hervor gehoben.

Zwei Schwerpunkte kristallisierten sich in der bildungspolitischen Diskussion heraus: ein Überdenken der Bibliotheksarbeit für Kinder und Jugendliche sowie die Zusammenarbeit mit Schulen.

Vor diesem Hintergrund rief der DBV 2003 zwei Kommissionen ins Leben: die Kommission für Kinder- und Jugendbibliotheken sowie die Kommission Bibliothek und Schule. Erstere hat neben der Förderung der inhaltlichen Arbeit in den Kinder- und Jugendbibliotheken sowie der bundesweiten Vernetzung von Arbeitskreisen und Foren zum Thema auch die Aufgabe, Konzepte zur Leseförderung zu erarbeiten und Aktivitäten zu koordinieren. Letztere prüft Kooperationsformen zwischen Bibliotheken und Schule. Darüber hinaus entwickelt sie Standards und Konzepte für Schulbibliotheken.

Beide Kommissionen, die mittlerweile als Expertengruppen bezeichnet werden, haben ihr Programm der modernen Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit

unter besonderer Berücksichtigung der Leseförderung in der Broschüre „Wenn Bibliothek Bildungspartner wird...“ (2007) vorgestellt. Auch hier liegt dem Ansatz ein weites Konzept von Leseförderung zugrunde. Leseförderung bezieht immer die Vermittlung von Informationskompetenz mit ein. Die beiden Kompetenzen, die des Lesens und die des Umgangs mit Informationen, also die Ziele der Vermittlungsbemühungen, sind an eine Reihenfolge gebunden. Lesekompetenz ist das, was zuerst vermittelt wird. Informations- und Medienkompetenz bauen darauf auf. Die Broschüre verweist auf die geleistete Arbeit, stellt allerdings zwei Defizite fest, den Mangel an Systematik in Bezug auf Lernziele und –schritte sowie die fehlende Verbindung zum Schulunterricht (vgl. Expertengruppe Bibliothek und Schule 2007: 3). Auch in der Welt der Bibliotheken wird daher dem Aspekt der Kooperation all derjenigen, die an dem Projekt Leseförderung beteiligt werden, allen voran die Schulen, besondere Bedeutung beigemessen. Die übergreifende Aufgabe kann weder einer Institution noch einem Lebensabschnitt zugeordnet werden. Im Mittelpunkt stehen Kinder und Jugendliche als LeserInnen. Die Aufgabe, ihnen Lesen beizubringen, in allen seinen Aspekten und Bezügen obliegt mehreren Institutionen, den Bildungspartnern, und zwar über einen langen Zeitraum hinweg. Abstimmung der Arbeit, gemeinsame Konzepte, Kooperation und Vernetzung ergeben sich zwingend aus diesem Ansatz, werden zu Leitlinien.

Die Expertengruppe Bibliothek und Schule bringt es auf den Punkt: „Die Lesebiographie eines Heranwachsenden ist über Jahre aktiv zu begleiten und zu gestalten.“ (Expertengruppe Bibliothek und Schule 2007: 4). Aus diesen Überlegungen resultiert die Forderung nach einem differenzierten Angebot der Leseförderung in Bibliotheken, welches sich an Schulformen, Alter, Zielgruppen und den Unterschieden im Leseverhalten von Jungen und Mädchen ausrichtet. Aufbauend auf früheren Untersuchungen und Ergebnissen wie den weiter oben beschriebenen Modellprojekten wurde ein Spiralcurriculum im Sinne eines grundlegenden Programmes und eines Arbeitsinstrumentes erstellt.

Als Programm mit dem Ziel, „Kinder und Jugendliche mit dem Lernort Bibliothek vertraut zu machen und die Lese- und Informationskompetenz zu verbessern“ (Expertengruppe Bibliothek und Schule 2007: 5) ist das Spiralcurriculum „ein elementarer Schlüssel zum Erfolg“ (Expertengruppe Bibliothek und Schule 2007: 5). Bereits früher gewonnene und formulierte Erkenntnisse kehren im Spiralcurriculum wieder.

Getragen wird es ganz ausdrücklich von mehreren Partnern. Das didaktische Konzept basiert auf der Überlegung, dass Kinder und Jugendliche immer wieder zu unterschiedlichen Zeiten mit Bibliothek in Kontakt gebracht werden müssen. Dies geschieht, indem Ziele formuliert und die erforderlichen

Handlungsschritte festgelegt werden. Entwickelt wird ein aufeinander aufbauendes Baukastensystem mit Modulen für unterschiedliche Altersgruppen. Flexibel ist das Programm, weil auf lokale Gegebenheiten eingegangen werden kann. Professionell und verbindlich ist es durch die Berücksichtigung der Lehrpläne und allgemeiner Bildungsstandards (vgl. Expertengruppe Bibliothek und Schule 2007: 5).

Aus einer mehr pragmatischen Sicht stellt sich das Spiralcurriculum als Sammlung von Best Practise-Beispielen mit erprobtem Transferpotential dar. Ein Baustein ist demnach eine evaluierte Veranstaltung, die die Voraussetzung erfüllt, in anderen Kontexten ebenfalls durchgeführt zu werden.

Ausdrücklich betont wird, dass eben nicht jede Maßnahme immer neu 'erfunden' und konzipiert werden muss (vgl. Expertengruppe Bibliothek und Schule 2007: 6).

Mittlerweile verfügt eine große Anzahl öffentlicher Bibliotheken über ein Curriculum, das aus Modulen besteht, die an den Lehrplänen der Schulen ausgerichtet sind. Die Zusammenarbeit mit den Schulen ist dadurch nicht mehr zufällig, sondern verbindlich. Rechtliche Basis für die Zusammenarbeit bildet eine Kooperationsvereinbarung zwischen Schule und Bibliothek (vgl. Keller-Loibl 2009: 44-45).

Grundlegende Merkmale wie beispielsweise das an den Lehrplänen ausgerichtete, aufeinander aufbauende Baukastensystem mit obligatorischen und fakultativen Angeboten, die sicher stellen, dass SchülerInnen in bestimmten Abständen immer wieder mit der Bibliothek in Berührung kommen, müssen beibehalten werden. Die konkreten Ausgestaltungen der Spiralcurricula können nach den Bedingungen vor Ort variieren.

Als Fazit ist auch für die bibliothekarische Welt festzuhalten, dass ein umfassendes Konzept von Lesekompetenz als Basis für Informations- und Medienkompetenz den Maßnahmen der Leseförderung zugrunde liegt. Die Kooperation von Bildungspartnern ist ein wesentliches Moment. Erkennbar sind vor allem besondere Bemühungen, um mit Schulen systematisch zusammenarbeiten zu können. Bereits bekannte Prinzipien wie Abstimmung, Verlässlichkeit, Nachhaltigkeit, Flexibilität, Vernetzung, Professionalität, tauchen immer wieder auf.

4 Forschungsansatz und Methoden

4.1 Ein qualitativer Forschungsansatz...

Wie schon erwähnt, zielt mein Forschungsinteresse auf den Bereich des Zusammenspiels von Faktoren aus unterschiedlichen Ebenen. Der Fokus richtet sich auf das Wechselspiel zwischen Struktur und Akteur und darauf, was sich dort generiert. Hier entstehen Leitbilder, übergreifende Programme und die „Kultur des Hauses“. Auf der Ebene der Akteure interessieren die subjektiven

Sinndeutungen. Als Ergebnis der Untersuchung hoffe ich auf ein besseres Verstehen des sozialen Phänomen „erfolgreiche Leseförderung in der Stadtbücherei Frankfurt“. Der Bereich von Einstellungen, Sinndeutungen, „Athmosphärischem“ kann nicht mit standardisierten Fragebögen erfasst werden. Am Ende der Untersuchung können keine Zahlen präsentiert werden.¹¹ Mein Forschungsansatz ist daher qualitativ. Die Datenerhebung entspricht (mindestens) drei Anforderungen. Sie zielt auf das Subjekt ab, auf die Sinndeutungen von Befragten und das, was daraus entsteht. Wichtiger Grundsatz bei der Erhebung sind die Offenheit bezüglich der Fragen, Antworten und Methoden (Diekmann 1997: 444). Selbstverständlich schließt der qualitative Forschungsansatz ein gründliches Literaturstudium, auch der sogenannten 'grauen Papiere', nicht aus.

4.2 ...und qualitative Methoden der Datenerhebung

Zunächst wurden drei Experteninterviews geführt, um einige grundlegende Informationen und erste Einsichten in Strukturen, Programme und Arbeitsweisen zu erhalten. Neben dem inhaltlichen Einstieg ging es auch darum, den Fragekatalog zu testen.

Das Interview war im wesentlichen ein Leitfadeninterview, teilstrukturiert und mit offenen Fragen, bei dem sich der Interviewer „in die Befragung aktiv einbringt, allerdings ohne die „Erzähllogik zu beeinträchtigen“ (Diekmann 1997: 451).

Als Befragung für eine größere Anzahl von Personen wurde ein Leitfadeninterview in 'abgespeckter' Form konzipiert. Inhaltlich ging es um Leseförderung auf zwei Ebenen. Zum einen sollten die Interviewpartner Leseförderung als Aufgabe der Stadtbücherei darstellen, so wie sie es sehen. Zum anderen waren sie aufgefordert, ihre persönlichen Konzepte zu erläutern. Das Interview bestand aus fünf Fragen, die in erster Linie dazu dienten, mehrere Einstiege in das Thema aufzuzeigen. Auf die Beantwortung aller Fragen kam es nicht an, sondern darauf, dass so viel wie möglich über die persönliche Auffassung zum Thema Leseförderung erzählt wurde.

Insgesamt 15 Personen aus der Zentrale der Stadtbücherei, aus der KiBi, der sba, der BockenheimerBibliothek und des Jugend- und Sozialamtes nahmen an Interviews teil. Die Befragten sind auf unterschiedliche Weise mit Leseförderung befasst und auch in unterschiedlichem Ausmaß. Sechs Personen füllten den Fragebogen schriftlich aus. Mit einer Person wurde das Interview am Telefon geführt.

¹¹ Zur Leseförderung befragt, erklärte eine Mitarbeiterin der KiBi, dass „Leseförderung oberste Priorität“ hätte. Weiter führte sie aus: „Leider lässt sich diese nicht immer in Zahlen fassen und wir sind so zahlenabhängig.“ (Breidenstein: 13.01.10)

Alle TeilnehmerInnen hatten ein klares Konzept von Leseförderung, entwickelten ihre eigenen Vorstellungen und Visionen, auch diejenigen, die schriftlich antworteten. Es liegen somit keine Antworten vor, die standardisiert werden könnten. Die Texte der Interviewten ergeben aber ein Gesamtbild, in dem bestimmte Themen und Begriffe immer wieder vorkommen.

Geführt wurden darüber hinaus acht gezielte und sehr ausführliche Gespräche mit Expertinnen, um bestimmte Themen und Bereiche besser zu verstehen.

Während einer einwöchigen Hospitanz in der KiBi schließlich nahm ich am Arbeitsalltag teil, um Abläufe zu beobachten und zu dokumentieren. Teilgenommen habe ich an folgenden Aktionen der Leseförderung:

- zwei Klassenführungen in der KiBi am 17.11. und 19.11.09,
- eine Lesung im Rahmen der Frankfurter LeseEule am 16.11.09,
- Eröffnung der LeseEule im Frankfurter Römer am 09.11.09,
- Abschluss- und Evaluationsgespräch des „Trägergremiums“ der LeseEule.

Am ehesten handelte es sich hierbei um die Beobachtung in Form der teilnehmenden Beobachtung¹².

Nicht zu unterschätzen für den Prozess des Verstehens sind die zahlreichen informellen Gespräche.

5 Leseförderung in der Stadtbücherei Frankfurt

5.1 Ein Blick in die Entstehungsgeschichte

Die Wurzeln der Stadtbücherei Frankfurt reichen in die Anfänge des öffentlichen Bibliothekswesens in Deutschland in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts zurück. In diesem Zeitraum wurde die Idee einer öffentlichen Bibliothek für jedermann auf breiter Ebene realisiert (vgl. Jochum 2007: 151).

Den gesellschaftlichen Hintergrund bildete die sich formierende Industriegesellschaft mit gänzlich neuen Anforderungen an die Menschen. Die Fähigkeit zu lesen im Zusammenhang mit einer angemessenen Bildung war für die Bürger als neue gesellschaftliche Gruppierung, welche die Industrialisierung im wesentlichen schulterte, von grundlegender Bedeutung (vgl. Weber-Kellermann 1997: 90ff). Voraussetzung für das sich generierende Bildungskonzept war die Idee der Individualität im Gegensatz zum Kollektivdenken der Ständegesellschaft. Es verwundert nicht, dass im Jahrhundert der Bürger die ersten Büchereien nicht von Kommunen, sondern von privaten Vereinen und Lesegesellschaften gegründet wurden.

Ziel bibliothekarischer Arbeit in den Vereinsbüchereien und Lesegesellschaften des 19. Jahrhunderts war die Volksbildung. Pädagogisch wertvolle Schriften wurden angeboten, im wahrsten Sinne des Wortes unter der kundigen

¹² Wienold definiert teilnehmende Beobachtung als eine „Form der Beobachtung, bei der der Beobachter an den Aktivitäten der beobachteten Gruppe teilnimmt. Der Grad der Teilnahme kann je nach Untersuchungsziel von bloßer sichtbarer Anwesenheit bis zur Übernahme und Identifikation mit bestimmten Rollen (...) variieren.“ (Wienold in Fuchs u.a. 1988: 97)

Aufsicht der Bibliothekare unters Volk gebracht (vgl. Jochum 2007: 153). Aber auch die große Gruppe der Industriearbeiter, die Schicht, die sich im Verlauf der Industrialisierung neben den Bürgern heraus kristallisierte, forderte gesellschaftliche und politische Teilhabe. Voraussetzung für eine entsprechende Bildung war vor allem die Fähigkeit zu lesen. Als eine Folge dieses umfassenden sozialen Wandels kam es zu einer enormen Steigerung der Produktion von Büchern und Zeitschriften, um die Bedürfnisse der Bevölkerung zu befriedigen.

In Frankfurt eröffnete die von zwölf Frankfurter Bürgern ins Leben gerufene „Gesellschaft zur Verbreitung nützlicher Volks- und Jugendschriften“ 1845 die erste öffentliche Bücherei¹³.

Ende des 19. Jahrhunderts schließlich entwickelte sich nach dem Vorbild der Public Libraries in Großbritannien und den USA die Bücherhallenbewegung (vgl. Keller-Loibl 2009: 17). Ein grundlegendes Merkmal der Pubic Libraries wie die Einheitsbücherei, die wissenschaftliche Stadtbibliothek und Volksbücherei in sich vereinigt, und den erzieherischen Gedanken zugunsten eines an den Wünschen der Nutzer orientierten Bestandes aufgibt, konnte in Deutschland nicht etabliert werden, wohl aber die Forderung an die Kommunen, Büchereien zu unterhalten.

In Frankfurt organisierte der „Verein Freie Bibliothek und Lesehalle“ ab 1894 eine Lesehalle für die BürgerInnen der Stadt. Zwar verfolgte auch dieser Verein das Ziel der „Volksbildung und Aufklärung“, in Anlehnung an die Philosophie der Public Libraries verpflichtete man sich in den Statuten jedoch zum „Verzicht jeglicher Bevormundung“. Ebenso wurden die Leihgebühren abgeschafft¹⁴.

Ein Blick in die Chronik der Stadtbücherei bzw. ihrer Vorläufer zeigt, dass die Entstehungsgeschichte eine sehr bewegte war. Neue Entwicklungen unterschiedlichster Art kamen immer wieder in Gang. Einige wenige Beispiele möchte ich im folgenden benennen.

1895 richtete die Volksbücherei Tauschstellen und Wanderbibliotheken im Stadtgebiet ein. 1897 beschloss der Magistrat, dass die Freie Bibliothek den östlichen, die Volksbücherei den nördlichen und westlichen Teil der Stadt versorgen solle¹⁵. Schließlich kam es 1904 zur Gründung einer Musikbibliothek, 1909 zur Eröffnung einer Kinderlesehalle¹⁶. Damit gehörte Frankfurt zu den ersten deutschen Städten, die eine Kinderlesehalle einrichteten. Die Entdeckung von Kindern und Jugendlichen als Zielgruppe der Bibliotheksarbeit war eine Folge von Kontakten mit amerikanischen Bibliotheken, die um 1900

¹³ Quelle: <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429>

¹⁴ Quelle: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&ffmparf_id_inhalt\]5841156](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&ffmparf_id_inhalt]5841156)

¹⁵ Quelle: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&ffmparf_id_inhalt\]5841156](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&ffmparf_id_inhalt]5841156)

¹⁶ Quelle: <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429>

bereits auf eine etwa hundertjährige Tradition in der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit zurück blickten.

Eine wesentliche Rolle für die Entwicklung in Deutschland spielten auch die Ideen und Ansätze der reformpädagogischen Bewegung der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Die Forderung nach einer Erziehung „vom Kinde aus“ rückte die besonderen entwicklungspsychologischen Bedingungen von Kindern und Jugendlichen in den Vordergrund. Einher ging dieser Ansatz mit dem Ziel, in der Folge von Industrialisierung und Proletarisierung, insbesondere Arbeiterkindern einen behüteten Raum zu bieten. Die Kinderlesehallen stellten auch einen geschützten Raum für Kinder aus unteren sozialen Schichten dar, einen Ort, wo sie lesen lernten, an die Literatur heran geführt wurden und 'von der Straße weg kamen' (vgl. Keller-Loibl 2009: 17-19). Entgegen den neuen Ideen aus den USA ging es in Deutschland nach wie vor um die geeignete, erzieherisch wertvolle Lektüre, nicht um die Wünsche der LeserInnen. Das Moment der Auswahl und Kontrolle durch die Bibliothekare war unabdingbarer Bestandteil des Lese- und Erziehungskonzeptes.

Keller-Loibl (vgl. 2009: 20-22) beschreibt das Leseerziehungskonzept, das ab etwa 1920 Standard für die Volksbibliotheken war, die nunmehr vermehrt von den Städten geführt wurden. Geachtet wurde auf geeigneten Lesestoff und die gründliche Lektüre desselben. Insgesamt aber sollten Kinder wiederum nicht zu viel lesen. „Unkontrolliertes Lesen“ war verpönt. Der Königsweg zum Lesen und zur Literaturkenntnis ging über das stufenweise Erarbeiten des ausgesuchten Lesestoffes von leichter bis hin zu schwieriger Lektüre und die wiederholte Rezeption. Neben Auswahl und Kontrolle nahmen Bibliothekare immer auch eine aktive Vermittlerrolle ein. Gespräche über Bücher und Vorlesen gehörten selbstverständlich zu ihren Aufgaben.

In Frankfurt fusionierten die beiden Bibliotheksbewegungen 1924 zur Städtischen Volksbücherei, die 1969 in Stadtbücherei Frankfurt umbenannt wurde¹⁷. Auffällig ist, dass schon vor diesem Datum, mehr noch danach, immer wieder neue Lesehallen in Stadtteilen oder Vororten errichtet wurden. Im Verlauf der Zeit wurden die meisten in die Struktur der Stadtbücherei Frankfurt als Zweigstellen eingegliedert.

1929 eröffnete die Stadtbücherei eine Autobücherei. Eine Hauptjugendbücherei, die spätere Zentrale Kinder- und Jugendbibliothek, wurde 1957 gegründet. Der erste Büchereientwicklungsplan von 1972 hatte den Ausbau eines Bibliotheksverbundsnetzes zum Ziel. 1974 war Frankfurt die erste deutsche Stadt, die eine schulbibliothekarische Arbeitsstelle einrichtete. 1989 stellte die Stadtbücherei zwei Bibliothekspädagoginnen für die Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit ein¹⁸.

¹⁷Quelle: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&_ffmpar_id_inhalt\]5841156](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&_ffmpar_id_inhalt]5841156)

¹⁸Quelle: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&_ffmpar_id_inhalt\]5841156](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&_ffmpar_id_inhalt]5841156)

In den 70er Jahren kristallisierten sich im Zusammenhang mit der hohen Zahl der AusländerInnen mit extrem unterschiedlichem sozialen und kulturellen Hintergrund interkulturelle Aktivitäten als Schwerpunkt der städtischen Arbeit heraus. Im Juli 1989 wurde das Amt für multikulturelle Angelegenheiten (AmkA) ins Leben gerufen.

Auch im bibliothekarischen Bereich spielt dieser Schwerpunkt eine bedeutende Rolle. 2002 eröffnete die Stadtbücherei die Internationale Bibliothek im Gallus. Der Standort wurde gewählt angesichts der hohen Anzahl ausländischer MitbürgerInnen in diesem Stadtteil. - Der Gallus gilt als 'Multi-Kulti-Knotenpunkt'. -

In der Zentralen Kinder- und Jugendbibliothek¹⁹ und den entsprechenden Abteilungen der Stadtteilbibliotheken finden regelmäßig Veranstaltungen statt, die sich ausdrücklich an Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund wenden. Medien und Angebote für diese Zielgruppe bilden auch einen wichtigen Aspekt der Arbeit der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle. Nicht wenige Veranstaltungen werden gemeinsam mit dem AmkA ausgerichtet. Im Rahmen der alljährlichen LeseEule, einer Ausstellung von neuen Kinder- und Jugendbüchern, wird Literatur in mehreren Sprachen präsentiert²⁰.

Nach diesem Ausflug in die Entstehungsgeschichte richtet sich der Fokus auf die Gegenwart der Stadtbücherei Frankfurt.

5.2 Die strukturellen Bedingungen

Zunächst werfe ich einen Blick auf die Positionierung der Stadtbücherei Frankfurt in dem übergeordneten Gefüge der Kommune, um in einem zweiten Schritt die Struktur der Stadtbücherei selbst zu beleuchten. Dieses strukturelle Arrangement bildet die Rahmenbedingungen für die bibliothekarische Arbeit und damit auch für die Programmarbeit, einschließlich den Angeboten zur Leseförderung. Nach einem Blick in das innere Gefüge der Stadtbücherei als Ganzes werde ich besonders auf die konkreten Ausformungen für den Bereich der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit eingehen.

Als klassische nachgeordnete Einrichtung einer Kommune ist die Stadtbücherei Frankfurt einem bestimmten Dezernat zugewiesen.

¹⁹In Gesprächen mit vielen Mitarbeiterinnen der KiBi im Rahmen einer einwöchigen Hospitanz wurde das Angebot für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund immer wieder als eine wesentliche Aufgabe dargestellt und als ein Aspekt, der neben anderen das Profil der KiBi ausmacht.

²⁰Die Präsentation von Neuerscheinungen im Bereich Kinder- und Jugendliteratur in fremden Sprachen ist ein wesentlicher Aspekt der LeseEule. Der Erwerb dieser Bücher und der Erstellung von Bücherlisten für MultiplikatorInnen wird in der Vorbereitung viel Zeit und Mühe gewidmet (Langer-Weber: 18.11.09). Im Abschlussgespräch der LeseEule 2009 am 11.12.09 nahm die Diskussion zur Verbesserung des Angebotes an fremdsprachigen Büchern im Besonderen und Überlegungen zur Integration ausländischer Kinder und Jugendlichen im Allgemeinen einen breiten Raum ein.

5.2.1 Die Zuordnung zum Dezernat für Bildung

Neben dem Frankfurter Kinderbüro, dem Frauenreferat, den städtischen Kindertagesstätten, dem Stadtschulamt und der Volkshochschule ist die Stadtbücherei eines der Ämter im Dezernat II „Bildung und Frauen“²¹. Diese Positionierung hat wesentliche Auswirkungen, denn der erteilte Arbeitsauftrag ist ein klarer Bildungsauftrag dahingehend, Menschen beim lebenslangen Lernen zu begleiten.

Das Konzept des „lebenslangen Lernens“ weist auf den Aspekt der Entwicklung hin. Der Arbeitsauftrag ist dann auch so zu interpretieren, dass die Aufgabe der öffentlichen Bibliothek darin besteht, Menschen Hilfestellung bei ihrer persönlichen Entfaltung zu leisten. Eine Bibliothek mit einem derartigen Grundsatzprogramm muss sich selbst als Einrichtung des öffentlichen Lebens auch zur Entwicklung bekennen (Hasenclever: 15.01.10).

Den Bedürfnissen der Menschen, die sich als Reaktion auf den gesellschaftlichen Wandel ändern, kann sie nur entsprechen, indem sie genau diesen Wandel mit vollzieht. Der Bildungsauftrag gibt insoweit auf der strukturellen Ebene den Rahmen vor für eine Bibliothek, die sich zur Entwicklung bekennt, in Bezug auf ihre NutzerInnen und in Bezug auf sich selbst.

Der klare, umfassende Bildungsauftrag wirkt sich aber nicht nur auf dieser übergeordneten Ebene aus. Vor allem bildet er die Grundlage für weitreichende Gestaltungsmöglichkeiten in der praktischen Arbeit. Das Moment des „lebenslangen Lernens“ steckt einen weiten Rahmen für eine umfassende, systematische Programmarbeit ab. Was möglich wird, sind „durchgängige Angebote“ für alle Alters- und Zielgruppen, die aufeinander aufbauen. Für Kinder- und Jugendliche bieten die Schulbibliotheken, die zentrale Kinder- und Jugendbibliothek wie auch die entsprechenden Abteilungen in den Bibliothekscentren sowie den Stadtteilbibliotheken Veranstaltungen an. Das Programm wird für ältere Jugendliche und Erwachsene in der Zentralbibliothek wie auch in den Bereichen für Erwachsene in den Bibliothekscentren sowie den Stadtteilbibliotheken weitergeführt.

Ein derart flächendeckendes Angebot ermöglicht es Menschen, in jedem Alter, an jeder Stelle die Bibliothek zu nutzen oder auch „wieder anzudocken“, für den Fall, dass die Bindung zur Bibliothek verloren gegangen ist. Besonders Augenmerk richtet sich hier auf die Jugendlichen, die Zielgruppe, die ganz häufig weg bricht. Mit der Kontinuität attraktiver Angebote, getragen von einer gewissen Beharrlichkeit, für alle Altersgruppen ist es am ehesten zu schaffen, auch Jugendliche nicht zu verlieren (Hasenclever: 15.01.10). Darüber hinaus bietet der Bildungsauftrag gute Voraussetzungen für Kooperationen auf verschiedenen Ebenen (Hasenclever: 15.01.10).

²¹Quelle: <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2711>

Günstig ist die Positionierung der Stadtbücherei als Amt neben anderen Ämtern, die dem gleichen Dezernat angehören und sich als Kooperationspartner für die Programmarbeit anbieten. Bei den Angeboten für Vorschulkinder, insbesondere vor dem Hintergrund neuer Erkenntnisse über die Bedeutung von Sprachförderung und Literaturvermittlung im Vorschulalter, ist die Zusammenarbeit mit dem Amt für die städtischen Kindertagesstätten geradezu zwingend. Die Bedeutung des Schulamtes für die Programmarbeit mit Schulkindern liegt auf der Hand wie auch die Notwendigkeit, im Bereich der Erwachsenenbildung mit der Volkshochschule zusammen zu arbeiten. Nach diesen Ausführungen zur Positionierung der Stadtbücherei innerhalb der Gesamtstruktur des Trägers geht es als nächstes darum, die Stadtbücherei in ihrer eigenen strukturellen Beschaffenheit näher zu beschreiben.

5.2.2 Die Struktur des Amtes „Stadtbücherei Frankfurt am Main“

Mehrere Ansätze sind möglich, um das Gebilde Stadtbücherei in seiner strukturellen Beschaffenheit zu charakterisieren.

Wenn man den Fokus der Betrachtung auf die Funktionalität richtet, stellt sie sich als eine mehrteilige Struktur dar und zwar im Gewand eines großstädtischen Bibliothekssystems. Teile dieses Systems sind die Zentralbibliothek mit Musikbibliothek, die Zentrale Kinder- und Jugendbibliothek (KiBi), vier Bibliothekszentren, 13 Stadtteilbibliotheken, eine Fahrbibliothek und zur Zeit 74 Schulbibliotheken, die von der Schulbibliothekarischen Arbeitsstelle (sba) betreut werden.

Einen weiteren Einblick in das innere Gerüst der Stadtbücherei ermöglicht die nähere Betrachtung der Aufbauorganisation. An der Spitze der Hierarchie steht die Amtsleitung. Unterhalb dieser Ebene befinden sich fünf Abteilungen: Verwaltung und Grundsatzangelegenheiten, Zentrale Medienbearbeitung, Schulbibliothekarische Arbeitsstelle, Zentrale Bibliotheken und Dezentrale Bibliotheken²². In der nächsten Hierarchieebene sind die Sachgebiete angesiedelt, an deren Spitze SachgebietsleiterInnen stehen. Die KiBi wie auch die dezentralen Bibliotheken zählen zu den Sachgebieten.

Aus dieser Perspektive liegt eine mehrteilige Struktur vor, bestehend aus einer Zentralverwaltung und dezentralen Teilen. Die Dynamiken in einem derartigen System sind zu einem großen Teil durch das Spannungsfeld zwischen beiden Bereichen gekennzeichnet. Die Ausgestaltung des Verhältnisses zwischen Zentrale und dezentralen Teilen stellt insoweit eine Herausforderung dar. Es geht darum, einerseits die Zergliederung in Teilstrukturen, also das dezentrale Moment, zu nutzen, um auf lokale Besonderheiten eingehen zu

²² Quelle: <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429>

können. Andererseits sind strukturelle Elemente erforderlich, die eine einheitliche Linie gewährleisten und den Zusammenhalt garantieren.

5.2.3 Vertikale und horizontale Verbindungen

Die Instrumente, die die Bereiche integrieren und die Zusammenarbeit gestalten, sind zunächst einmal formalisierte Gespräche auf verschiedenen Ebenen. Jährlich finden zwei Dienstversammlungen statt. Sozusagen in Begleitung dieser Gespräche oder auch „im Schlepptau“ derselben, findet Kommunikation statt, die alle Stufen von einer teilweisen Formalisierung bis hin zum informellen Austausch umfasst.

In der Abteilungsleiterrunde, die alle zwei Wochen unter Vorsitz der Amtsleiterin stattfindet, werden relevante Themen besprochen und ggf. entschieden. Diese vertikale Linie wird fortgesetzt in den Gesprächen zwischen AbteilungsleiterInnen und SachgebietsleiterInnen wie auch innerhalb der Sachgebiete zwischen den LeiterInnen und MitarbeiterInnen, wobei es auf der Ebene unterhalb der Amtsleitung gewisse Freiräume für die Gestaltung der Kommunikationsstrukturen gibt. Abteilungen und Sachgebiete haben ihre eigenen Routinen entwickelt (Hasenclever: 04.02.10).

Der Leiter der Abteilung Zentrale Bibliotheken spricht beispielsweise alle zwei Wochen mit den Sachgebietesleiterinnen der Erwachsenen- wie auch der Kinder- und Jugendbibliothek. Bei dieser Sachgebietsleiterrunde stehen verwaltungstechnische Fragen im Vordergrund (Rosenfeld: 31.01.10). Innerhalb der Kinder- und Jugendbibliothek werden Teambesprechungen ebenfalls in zweiwöchigen Abständen durchgeführt.

Zusätzlich zu den etablierten Gesprächsrunden in der vertikalen Linie, die sozusagen den Hauptkanal der Kommunikation von oben nach unten bilden, werden horizontale Verbindungen gepflegt. In Gesprächen und Workshops zu bestimmten Themen arbeiten die LeiterInnen der Abteilungen zusammen, die inhaltlich tangiert sind (Hasenclever: 04.02.10). Solche Querverbindungen bestehen auch auf den unteren Ebenen. Was sich hier generiert, sind Verflechtungen auf allen Ebenen.

Von grundlegender Bedeutung als Struktur-, Entscheidungs- und Arbeitsinstrumente sind die drei Steuerungsgruppen, die „Steuerungsgruppe Veranstaltungsarbeit für Erwachsene“ (EWA), die „Steuerungsgruppe elektronische Dienste“ und die „Steuerungsgruppe kleiner 18“ (SG < 18) (Rosenfeld: 31.01.10).

Es handelt sich um kleine Gruppen. Die SG < 18 besteht zur Zeit aus fünf Personen. AbteilungsleiterInnen, SachgebietsleiterInnen und spezielle MitarbeiterInnen werden von der Amtsleitung zur Teilnahme in den Steuerungsgruppen berufen, erhalten von dieser höchsten Stelle einen Arbeitsauftrag (Von Jordan-Bonin: 13.11.09). Bei einigen Treffen der Steuerungsgruppen ist

die Amtsleiterin anwesend oder aber sie wird umgehend informiert. Ergebnisse und Beschlüsse sind somit direkt angebunden an die Ebene der Amtsleitung, sind sozusagen „Chefsache“ (Rosenfeld: 31.01.10).

Diese „Stabsgruppen der Amtsleitung“ (Von Jordan-Bonin: 13.11.09) erarbeiten grundlegende Themen und Konzepte, die in den ihnen nachgeordneten Praxisgruppen, einem weiteren Strukturelement, umgesetzt werden. Mit anderen Worten: Die Steuerungsgruppen erteilen den Praxisgruppen konkrete inhaltliche Aufträge (Knust: 11.02.10).

In der Ausgestaltung der Steuerungs- und Praxisgruppen wird die vertikale Ebene mit der horizontalen Ebene einmal mehr verflochten und verlinkt. Das vertikale Element ist durch den Vorsitz der Amtsleitung gegeben und dadurch, dass es in der Form der Praxisgruppe noch eine untergeordnete, 'kleinere' Ebene gibt. Das horizontale Element ergibt sich aus dem Nebeneinander der Abteilungen, die zu einem Thema zusammen arbeiten.

Ein weiteres horizontales Strukturelement stellen die vier Verbünde dar. In den Verbünden Nord, Süd, Ost und West sind die jeweiligen Stadtteilbibliotheken zusammengefasst, wobei eine Bibliothek im Verbund, meistens die größte, eine führende Rolle einnimmt, das jeweilige Bibliothekszentrum. Entstanden sind die Verbünde als Maßnahme der internen Verwaltung, um einen Personalpool für Vertretungen zu generieren. Die MitarbeiterInnen der Bibliotheken eines Verbundes vertreten sich gegenseitig. Mittlerweile finden allerdings auch Verbundsitzungen statt für den inhaltlichen Austausch, auch um Profile abzusprechen²³.

In diesem strukturellen Gehäuse vollzieht sich die gesamte Bibliotheksarbeit, auch die Programmarbeit für Kinder- und Jugendliche, einschließlich der Angebote zur Leseförderung.

Als nächstes gehe ich auf eine strukturelle Grundsatzentscheidung näher ein, die ausschließlich die Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit betrifft.

Hierbei handelt es sich nicht nur um eine weitreichende, sondern um eine konstitutive Maßnahme, nämlich um nichts weniger als die strukturelle Grundlage für die Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit in der heute praktizierten Form.

5.2.4 Strukturelle Bedingungen der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit

Eine strukturelle Grundsatzentscheidung

Eine, im historischen Abriss bereits erwähnte, strukturelle Besonderheit der Stadtbücherei Frankfurt basiert auf der Entscheidung, zwei Stränge der Bibliotheksarbeit für Kinder und Jugendliche zu etablieren, die öffentliche Kinder- und Jugendbibliothek einerseits, die Schulbibliothek andererseits. Was

²³Diese Ausführungen basieren auf Gesprächen mit mehreren MitarbeiterInnen der Stadtbücherei zu unterschiedlichen Zeitpunkten.

vorliegt, ist eine klare Entscheidung dahingehend, dass Schulbibliotheken in der Bibliotheksarbeit in Frankfurt einen Schwerpunkt bilden sollen.

Umgesetzt ist dieser Auftrag in Form der KiBi sowie den Kinder- und Jugendabteilungen der dezentralen Bibliotheken für den öffentlichen Bereich und in Form der sba, die den Verbund der Schulbibliotheken betreut, für den Bereich der Schulbibliotheken. In diesen drei Bereichen findet Leseförderung statt.

Der strukturelle Zusammenhalt wie auch die inhaltliche Zusammenarbeit werden durch besagte SG < 18 und die ihr nachgeordnete Praxisgruppe Kinderbibliotheksarbeit gewährleistet. Beide zusammen bilden nichts weniger als die strukturelle Voraussetzung für gemeinschaftliche Konzeptionen im Bereich der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit der Stadtbücherei Frankfurt (Rosenfeld: 02.07.09).

Die Steuerungsgruppe kleiner 18 und die dazu gehörige Praxisgruppe

Die Steuerungsgruppe kleiner 18 und die dazu gehörige Praxisgruppe

Zur Zeit ist die SG < 18 mit der Bibliothekspädagogin und einer Mitarbeiterin der KiBi, einer Sachgebietsleiterin der sba, der Leiterin des Sachgebietes Öffentlichkeitsarbeit der Abteilung Zentrale Medienbearbeitung und der Leiterin der Abteilung für dezentrale Bibliotheken besetzt.

Ihre Aufgabe besteht wie bereits erwähnt darin, grundlegende Konzepte für die inhaltliche und methodische Programmarbeit im Bereich Kinder- und Jugendbibliothek zu erarbeiten. Was hier festgelegt wird, sind auch „die großen Linien“ (Von Jordan-Bonin: 13.11.09) wie z.B. die Jahresthemen, Themenkomplexe, die in einem Jahr in der Kinderarbeit besonders bedacht werden sollen.

Die SG < 18 war die erste der drei Steuerungsgruppen, die von der heutigen Amtsleiterin kurz nach ihrem Amtsantritt 2005 etabliert wurde. Die Bedeutung der direkten Anbindung an die Amtsleitung und damit des Vorliegens eines offiziellen Auftrages, der dazu führt, dass die Beschlüsse der Steuerungsgruppe verbindlich sind, wird erst dann in ihrer ganzen Tragweite deutlich, wenn man einen Blick auf die Zeit davor wirft.

Was existierte war eine Arbeitsgruppe (AG) Kinderbibliotheksarbeit, die aus der Notwendigkeit des Arbeitsalltages heraus entstanden war. Ein offizieller Auftrag der Amtsleitung lag nicht vor, die Ergebnisse der Gespräche waren nicht verbindlich.

In gewisser Weise spiegelte die informelle AG die damalige Struktur der Stadtbücherei wider, in der jede Bibliothek ihre eigene Politik betrieb. Der Realität der „verteilten Inseln“ setzte die neue Amtsleiterin das Motto des „einen Hauses“ entgegen (Knust: 11.02.10).

Ein Produkt der Tätigkeit der SG < 18 ist die Erarbeitung und Formulierung eines grundlegenden Konzeptes von Leseförderung, veröffentlicht in der Broschüre „Die Frankfurter Lesespirale: Leseförderung von 2 bis 18 Jahre“.

Viele Angebote für Kinder und Jugendliche existierten bereits als die SG < 18 ins Leben gerufen wurde. Notwendig war es, die bestehenden Programme zu sammeln, zu ordnen und unter 'einen Hut zu bringen'. Die Aufgabe bestand zunächst darin, alle Veranstaltungen einer bestimmten Kategorie zuzuordnen. Die Kategorien erhielten ein Label wie beispielsweise LeseMinis, Bücher-Bande, LernWerkstatt. Zu jedem Label gibt es eine inhaltliche Beschreibung und die Zuordnung zu einer Altersgruppe. Neben dem Labeling erfolgt so auch eine Verfestigung. Eine Veranstaltung wird zum Baustein im System der bibliothekarischen Angebote für Kinder und Jugendliche der Stadtbücherei Frankfurt. Verbunden ist damit ein Qualitätsanspruch, der in jeder Veranstaltung zu verwirklichen ist. Bestehende Konzepte werden regelmäßig überarbeitet, neue Konzeptentwicklungen in Auftrag gegeben. Über neue Bausteine und Veränderungen werden die MitarbeiterInnen per Infomail unterrichtet. Für Anregungen und Unterstützung bei der konkreten Umsetzung steht ein elektronischer Materialordner zur Verfügung. Darüber hinaus benennt die Steuerungsgruppe für jede Aktion eine Koordinatorin, die auch Ansprechpartnerin für Fragen und Anregungen ist. Ideen für Verbesserungen oder Neuerungen werden gesammelt und besprochen. Mit der Ausarbeitung neuer Konzepte nach fest gelegten Kriterien beauftragt die Steuerungsgruppe die Praxisgruppe Kinderbibliotheksarbeit (Knust: 11.02.10).

Im Unterschied zur Arbeit der Steuerungsgruppe ist die der Praxisgruppe mehr inhaltlich, weniger grundsätzlich orientiert. Trotzdem arbeitet auch die Praxisgruppe auf einer übergeordneten Ebene, insofern, dass ihre inhaltliche Arbeit für alle gilt.

In den folgenden drei Kapiteln wende ich mich den Bereichen zu, wo Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit tatsächlich betrieben wird: der KiBi, dem Bereich dezentrale Bibliotheken und der sba.

Die Perspektive der Strukturebene wird jetzt nicht mehr durchgängig eingehalten, denn an dieser Stelle sollen auch grundlegende Aufgaben und Profile skizziert werden.

5.3 Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit im Bereich Öffentliche Bibliothek

5.3.1 Die KiBi – Zentrale im System

Nach den Ausführungen im Positionspapier Bibliotheken '93 (vgl. Bundesvereinigung deutscher Bibliotheksverbände 1994: 20) handelt es sich bei der KiBi um eine Zentralbibliothek in einem großstädtischen Bibliothekssystem, die allerdings nur für bestimmte Zielgruppen zuständig ist, nämlich für Kin-

der und Jugendliche. Organisatorisch handelt es sich bei der KiBi um ein Sachgebiet der Abteilung Zentrale Bibliotheken. Wichtige zentrale Dienste sind ganz im Sinne besagten Positionspapiers im Hauptgebäude der Stadtbücherei mit Zentraler Erwachsenenbibliothek und Musikbibliothek angesiedelt. Zugeordnet ist die KiBi der Funktionsstufe 2. Das bedeutet, dass sie für den „gehobenen Bedarf“ ihrer Zielgruppen zuständig ist (vgl. Bundesvereinigung deutscher Bibliotheksverbände 1994: 18-19) und zwar für das „Umland“. Neben der „professionelle(n) und systematische(n) Befriedigung der Informationsbedürfnisse...“ ihrer Zielgruppen, einschließlich der Bereitstellung multimedialer Angebote sowie von Zugangsmöglichkeiten zu neuen Medientechnologien, kommt der KiBi vor allem die Funktion zu, „Leseförderung durch Schaffung geeigneter Medienangebote und die Kooperation mit Schulen, Kindergärten und anderen Einrichtungen der Leseerziehung“ zu betreiben (Bundesvereinigung deutscher Bibliotheksverbände 1994: 18). Für den räumlichen Nahbereich, das Gebiet der Stadt Frankfurt, kommen Funktionen hinzu, die in die Verantwortung von Bibliotheken der Stufe 1 gehören wie die eines Bestandszentrums zur Abdeckung des „erweiterten Grundbedarfs“ und die einer Leihverkehrszentrale.

Als Zentrale im System verfügt die KiBi über den größten Bestand (Rosenfeld: 02.07.09), stellt also das Bestandszentrum für Kinder- und Jugendliteratur im Sinne des Positionspapiers dar. Daher ist sie (natürlich) der größte Leihgeber im Leihverkehr des großstädtischen Bibliothekssystems der Stadt Frankfurt. Als zentrale Kinderbibliothek obliegen ihr darüber hinaus noch spezifische Aufgaben wie beispielsweise die Verwaltung der Bilderbuchkinos (Rosenfeld: 02.07.09).

Ganz in diesem Sinne definierten die MitarbeiterInnen der KiBi als eine vorrangige und zentrale Aufgabe die Bereitstellung eines umfassenden, Zielgruppen orientierten Medienbestandes für eine an den Bedürfnissen der NutzerInnen ausgerichteten Ausleihe. Gleich danach ging es um die Spezifika einer zentralen Kinder- und Jugendbibliothek in Form von speziellen Programmen wie Klassen- und Gruppenführungen sowie um die Vermittlung von Lese-, Informations- und Medienkompetenz, wobei nicht selten der Begriff Literacy bevorzugt wurde, um eine pragmatische Ausrichtung auf die Vermittlung von Schlüsselkompetenzen zu unterstreichen.

Als nächstes richtet sich die Aufmerksamkeit auf die dezentralen Bibliotheken.

5.3.2 Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit in den dezentralen Bibliotheken

Stadtteilbibliotheken und Bibliothekscentren sind der Funktionsstufe 1 zugeordnet, je nach Größe als Unterzentrum für den Grundbedarf oder als Mittelzentrum für den erweiterten Grundbedarf. Das erwähnte Positionspapier

(1994: 21) hebt hervor, dass die grundlegenden Aufgaben der Stadtteilbibliotheken in erster Linie darin bestehen, Benutzer orientierte Dienste anzubieten sowie ihr „eigenes Kommunikations- und Kooperationsnetz“ aufzubauen. Die Eingliederung in „stadtteilbezogene kommunale Verwaltungen“ ebenso wie die Vernetzung mit Einrichtungen aus dem Bereich Bildung, Kultur und soziale Dienste, werden als wesentliche Voraussetzungen für eine erfolgreiche Bibliotheksarbeit betont.

Diese Ausführungen verweisen auf die Notwendigkeit der dezentralen Bibliotheken, neben der Erfüllung des grundlegenden Arbeitsauftrages ihr Profil an den lokalen Rahmenbedingungen auszurichten. Eine Bibliothek in einem Stadtteil mit einer hohen Anzahl an MigrantInnen präsentiert sich in anderer Weise als eine Bibliothek in einem 'gutbürgerlichen' Stadtteil, was sich in Schwerpunkten im Medienbestand wie auch in den Angeboten der Leseförderung widerspiegeln wird. Hier geht es darum, im lokalen Umfeld bibliothekarisch so zu arbeiten, dass die Bevölkerung erreicht wird. In der Stadtbücherei Frankfurt ist eine solche grundsätzliche Herangehensweise wegen der hohen Heterogenität der Stadtteile unabdingbare Voraussetzung.²⁴

Der nächste Träger der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit ist die sba. Da die sba sich durch ihre zentrale Aufgabe von der KiBi und den dezentralen Bibliotheken aus dem öffentlichen Bereich unterscheidet, weist auch ihre innere Struktur einige Besonderheiten auf, die an dieser Stelle thematisiert werden müssen.

Die Linie der Untersuchung von der Gesamtstruktur zu Teilstrukturen und Strukturelementen bis hin zur Ebene dazwischen und den Akteuren kann nicht durchgehalten werden, weil die sba in sich 'anders ist' und weil gerade bei der sba das strukturelle Gefüge sich sehr deutlich als Verdichtungen von Handlungsmustern darstellt.

5.4 Sba - Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit im Bereich Schulbibliotheken

5.4.1 Entstehungszusammenhänge oder – wie die Struktur sich generierte

Mit der Gründung der sba trafen die Verantwortlichen eine weitere grundlegende Entscheidung. Von Anfang an bestand eine strukturelle Verbindung mit dem Stadtschulamt als Schulträger. So ist die sba zwar bei der Stadtbücherei angesiedelt, Personalkosten und einen Teil der Sachkosten trägt jedoch das Stadtschulamt (Sühl: 19.08.09). Festgelegt wurde darüber hinaus, dass die sba „mit den Arbeitsmitteln und Arbeitsformen der Stadtbücherei arbeitet“, „Schulbibliotheken in allen Schulformen eingerichtet werden“ und weiterhin,

²⁴Birgt Lotz, Leiterin der Abteilung „Dezentrale Bibliotheken“ in der Stadtbücherei Frankfurt verweist auf diesen Zusammenhang, indem sie ausführt, dass „...es aufgrund der relativ hohen Anzahl an Zweigstellen in den sehr unterschiedlichen Stadtteilen möglich [ist], differenziert und auf den jeweiligen Bedarf abgestimmte lokale Bibliotheksarbeit anzubieten.“ (Lotz 2002: 43)

dass „das Schulbibliotheksnetz (...) die Basis des Bibliotheksangebotes der Stadtbücherei“ bildet (Von Jordan-Bonin in Bibliothek 29.2005: 84)

Zu den Anfängen der sba bemerkt Eva von Jordan-Bonin (13.11.09), dass die strukturellen Bedingungen für die sba „nicht schlecht waren“. Die Kinder- und Jugendbibliothek existierte bereits und damit Erfahrungen in der Bibliotheksarbeit für diese Zielgruppen. Andererseits waren alle Beteiligten mit der Situation konfrontiert, dass eine bundesweit gültige Definition oder gar ein Konzept von 'der' sba nicht existierte. Der Begriff konnte völlig unterschiedlich gefüllt werden, so dass schulbibliothekarische Arbeitsstellen an unterschiedlichen Orten durchaus verschiedene Profile entwickelten.

Das, was als Abteilung ins Leben gerufen worden war, musste sich entfalten, sich selbst ein Profil geben. Die Prozesse der Entwicklung und „Profilgewinnung“ verliefen dabei nicht linear. Unterschiedliche Phasen, die durch bestimmte Vorgehensweisen und Themenschwerpunkte, aber auch durch starke oder weniger starke Aktivität gekennzeichnet waren, wechselten sich ab (Von Jordan-Bonin: 13.11.09).

Als Resultat dieser Dynamiken stellt sich die sba heute aus einem übergeordneten Blickwinkel als zentrale Anlaufstelle der Schulbibliotheken in Frankfurt dar. Auf dieser Ebene arbeitet sie mit verschiedenen Organisationen zusammen, z.B. mit Sponsoren wie den Bildungspaten e.V. oder dem Frankfurter Kulturkomitee. Bundesweit engagiert sie sich in der DBV-Kommission Bibliothek und Schule (Von Jordan-Bonin: 13.11.09).

5.4.2 Aufbau- und Ablauforganisation

Nicht unbedeutend für die Position der sba innerhalb des Amtes ist die Tatsache, dass seit 2006 die Abteilungsleitung der sba die stellvertretende Amtsleitung innehat.

Nach innen ist die Abteilung in zwei Sachgebiete unterteilt, zum einen Geschäftsstelle, interne Dienste, Medien; zum anderen Schulbibliotheken und Leseförderung.

Teambesprechungen finden auf verschiedenen Ebenen statt. Innerhalb der sba gibt es dreimal jährlich Treffen. Zusätzlich besprechen sich die Mitarbeiterinnen der beiden Sachgebiete mindestens dreimal jährlich (Sühl: 19.08.09).

Viermal im Jahr treffen sich die Schulbibliothekarinnen mit der zuständigen Sachgebietsleiterin (Staub: 13.11.09).

Grundlegende Konzepte für die Arbeit der sba werden im Führungsteam, das sich aus der Abteilungsleitung und den beiden Sachgebietsleiterinnen zusammensetzt, erarbeitet.

Über die konkrete Durchführung von Maßnahmen und Aktionen aus dem Angebot der sba entscheidet das Fachpersonal vor Ort in Abstimmung mit der Sachgebietsleiterin und den Lehrkräften (Sühl: 19.08.09).

5.4.3 Der Verbund der Schulbibliotheken und das Spiralcurriculum

Als Zentrale eines Verbundes, bestehend aus fachlich wie auch (überwiegend) ehrenamtlich geleiteten Schulbibliotheken, hat die sba entsprechende Aufgaben inne wie die Erwerbung und Medienbearbeitung. Als Zentrale eines Verbundes von Schulbibliotheken mit besonderen Rahmenbedingungen obliegt ihr darüber hinaus die Pflege des Spiralcurriculums, die Ausbildung der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen sowie die Fortbildung ehrenamtlicher und hauptamtlicher Kräfte. Alle Schulen in Frankfurt, auch solche, die nicht zum Verbund gehören, können Projekte aus dem Angebot der sba in Anspruch nehmen, genauer gesagt buchen. Um Mitglied im Verbund der Schulbibliotheken zu werden, müssen allerdings einige Voraussetzungen erfüllt sein. Grundlegend ist der freie Zugang zur Bücherei und der Verzicht auf Mahngebühren. Mit der Zugehörigkeit zum Verbund werden darüber hinaus die Medien nach der Systematik für Bibliotheken (SfB)²⁵ eingearbeitet und sollen auch in dieser Systematik aufgestellt werden. Erwartet wird des weiteren ein „modernes Verständnis“ von Schulbibliothek. Gegenseitige Rechte und Pflichten werden in einer Kooperationsvereinbarung festgehalten (Sühl: 19.08.09).

Schulbibliotheken, die Mitglied im sba-Verbund sind, erhalten regelmäßig einen Etat der Stadt Frankfurt. Zweimal jährlich versendet die sba Vorschlagslisten für den Bestandsaufbau. Die Medien selbst werden wie bereits erwähnt in der sba eingearbeitet. Ehrenamtliche BetreuerInnen können an Schulungen teilnehmen (Von Jordan-Bonin: 13.11.09).

Grundlage der Programmarbeit ist das Spiralcurriculum. In den Best Practise-Beispielen der Broschüre „Wenn Bibliothek Bildungspartner wird“ stellt die sba der Stadtbücherei Frankfurt ihr Curriculum vor. Grundlegend ist dessen Doppelcharakter als „theoretischer Beitrag“ einerseits und „praxisnahe Best Practise-Sammlung erprobter Schulbibliotheksangebote“ andererseits. Zielgruppen sind die Jahrgangsstufen 1 bis 6. Bibliothekszielen werden Bausteine im Sinne von Veranstaltungsangeboten zugeordnet (vgl. Expertengruppe Bibliothek und Schule 2007: 9).

Entstanden aus der schulbibliothekarischen Arbeit, dient das Spiralcurriculum dazu, eine gewisse Einheitlichkeit der Arbeit zu gewährleisten, trotz der Freiräume, die für die Arbeit vor Ort in den einzelnen Schulen vorgesehen sind (Staub: 13.11.09). Darüber hinaus ist es ein Instrument der Qualitätssicherung, dass die Arbeit der sba, „dauerhaft auf hohem Niveau“, stabilisiert (Von Jordan-Bonin: 13.11.09). Den Mitarbeiterinnen der Schulbibliotheken liegt das Spiralcurriculum in Form einer Loseblattsammlung vor. Neue Bausteine oder Modifikationen werden als Ergänzungslieferungen von der sba zur Ver-

²⁵ Alle Bibliotheken der Stadtbücherei stellen die Medien nach der SfB ein. Für den Kinder- und Jugendbuchbereich wird die Systematik nicht streng befolgt. Es werden Anpassungen an die spezifischen Gegebenheiten vorgenommen.

fügung gestellt (Staub: 13.11.09). Bestimmte Bausteine wie Bibliotheksführungen für unterschiedliche Jahrgangsstufen sind verbindlich. Schulen des Verbundes können sich auch ein eigenes Curriculum zusammen stellen, wobei die obligatorischen Angebote des sba-Curriculums nicht aufgegeben werden können wie beispielsweise die genannten Bibliotheksführungen (Staub: 13.11.09).

Nach der Skizzierung der drei Hauptträger der Bibliotheksarbeit für Kinder und Jugendliche in der Stadtbücherei Frankfurt entlang der zentralen Aufgaben und der Profile unter Beachtung von speziellen strukturellen Bedingungen sei noch einmal die Frage gestellt, wodurch eine integrierte Bibliotheksarbeit für Kinder und Jugendliche ermöglicht wird.

5.5 Integrierte Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit

Wie bereits deutlich heraus gestellt, besteht eine Herausforderung für ein großstädtisches Bibliothekssystem in der Etablierung einer Verbindung der zentralen und dezentralen Bereiche, nicht nur strukturell, um den Zusammenhang zu gewährleisten, sondern auch auf der Ebene von Prozessen. Ein Workflow ist erforderlich, der ein koordiniertes Arbeiten ermöglicht. Unser Fokus richtet sich an dieser Stelle noch einmal auf den Workflow, der KiBi, die entsprechenden Abteilungen der dezentralen Bibliotheken und die sba verbindet.

Thematisiert werden an dieser Stelle die Abläufe in den Strukturen, die formalisierten Prozesse. Worum es geht ist der Versuch, einen 'Workflow in Sachen Leseförderung' ansatzweise heraus zu kristallisieren.

Dieser ist zunächst einmal gekennzeichnet durch das Zusammenspiel von Amtsleitung, Abteilungsleiterrunde, SG < 18, Praxisgruppe Kinderbibliotheksarbeit und dem Sachgebiet Öffentlichkeitsarbeit. Eine wichtige Rolle spielt die Infomail. Beteiligt sind außerdem auf einer unteren Ebene Projektgruppen und Infobörsen. Der Workflow garantiert die Kommunikation in vertikaler wie auch in horizontaler Richtung.

5.5.1 Der 'Workflow in Sachen Leseförderung'

Hilfreich ist es für die Analyse, den Workflow in einen oberen und unteren Bereich einzuteilen. Im oberen Teil sind Amtsleitung (AL), Abteilungsleiterrunde (ALR) und Steuerungsgruppe miteinander verbunden.

Alle vier bis sechs Wochen führen die Mitglieder der SG < 18 Gespräche. Am Ende einer Besprechung werden Ergebnisse und Beschlüsse sowie Punkte für die nächste Sitzung im Protokoll festgehalten. Für den Fall, dass die Amtsleiterin nicht teilgenommen hat, wird sie von der offiziellen Sprecherin der Steuerungsgruppe, einer Mitarbeiterin der KiBi, 'auf dem kleinen Dienstweg' informiert. Eine weitere Möglichkeit des Austausches bietet die ALR. Zwei

Abteilungsleiterinnen sind Mitglieder der SG < 18. Diese berichten über die Gespräche der Steuerungsgruppe im Führungsgremium. Ein Veto aus der ALR ist immer möglich und kommt vor. Unterschiedliche Auffassungen werden wiederum auf dem kleinen Dienstweg per mail oder Telefonanruf zwischen der offiziellen Sprecherin, den Abteilungsleiterinnen und der Amtsleiterin diskutiert (Knust: 11.02.10). Deutlich wird einmal mehr die Verflechtung von vertikalen und horizontalen Strukturen.

Im unteren Teil bildet die Steuerungsgruppe die oberste Ebene. Sie informiert per Infomail alle Mitarbeiterinnen und die Praxisgruppe. Die Praxisgruppe kann ihrerseits für konkrete inhaltliche Aufgaben Projektgruppen bilden. Als reine Arbeitsgruppen stehen diese nur mit der Praxisgruppe in Kontakt. Horizontal gibt die Praxisgruppe in Abstimmung mit der SG < 18 Informationen an die Abteilungen Zentrale Bibliotheken und Dezentrale Bibliotheken sowie die sba weiter. Darüber hinaus leitet sie in umgekehrter Richtung im Gremium abgestimmte Anregungen und Wünsche aus den Abteilungen an die Steuerungsgruppe.

Die Anmeldung neuer Projekte erfolgt nach einem formalisierten Schema, indem ein Antrag aus einer Bibliothek, also einem Sachgebiet, unter Nennung eines Ansprechpartners der jeweiligen Bibliothek über die Abteilung (Zentrale oder Dezentrale Bibliotheken oder sba) an die SG < 18 weiter geleitet und dort genehmigt wird. In diesem Stadium ist davon auszugehen, dass das Projekt im Vorfeld schon abgestimmt wurde, innerhalb der Abteilung Dezentrale Bibliotheken beispielsweise mit der Bibliothekspädagogin. Die Projektanträge stehen dann im Forum Kinderbibliotheksarbeit allen MitarbeiterInnen zur Umsetzung in der eigenen Bibliothek „zum Nachkochen“ zur Verfügung (Sommer: 22.04.10).

Ganz konkrete inhaltliche Arbeit leistet die Praxisgruppe im Auftrag der Steuerungsgruppe. (Knust: 11.02.10). Zu Beginn eines Jahres ist sie beispielsweise damit befasst, den „LeseZauber“ für das aktuelle Jahr umzusetzen (Knust: 11.02.10). Beim LeseZauber handelt es sich um eine Veranstaltungsreihe, die seit 1989 in der Stadtbücherei durchgeführt wird und sich an Kinder im Alter von vier bis acht Jahren richtet. 1987 und 1988 startete die Aktion bereits unter dem Namen Lese-Sommer²⁶.

Kern dieses Bausteins ist die Lektüre von Büchern zu einem jährlich wechselnden Thema und die kreative Umsetzung des Gelesenen. Hierzu bieten die Bibliotheken Büchertische an. Kinder und Kindergruppen können zu Hause aktiv werden, aber auch am Rahmenprogramm der KiBi und der Stadtteilbibliotheken teilnehmen, um gemeinsam zu lesen und kreativ zu werden. Zum Abschluss des LeseZaubers sind alle Kinder und Kindergruppen zu den Lese-

²⁶Ingrid Sommer, Pädagogin für die dezentralen Bibliotheken der Stadtbücherei Frankfurt bezeichnet den LeseZauber als „Traditionsaktion“ (Sommer: 22.04.10).

Zauber-Festen mit einem thematisch passenden Kindertheater eingeladen. Parallel dazu finden Ausstellungen der kreativen Arbeiten statt. Außerdem nehmen alle Kinder an einer Bücherverlosung teil. Für ErzieherInnen und LehrerInnen besteht darüber hinaus die Möglichkeit, Medien und Material zur Durchführung zu entleihen, um den LeseZauber in Kindergarten oder Schule umzusetzen (Sommer: 22.04.10).

Sponsor des LeseZaubers ist die 1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse. Sie übernimmt die Kosten für die Buchgeschenke und Aktionsbücher, die von den Kindern während des LeseZaubers ausgeliehen werden. Die Stadtbücherei kommt für die Ausrichtung der Abschlussfeste mit den Theatergruppen auf (Sommer: 22.04.10).

Wichtiges Arbeitsinstrument im unteren praxisorientierten Bereich des Workflow sind die Infobörsen der beiden Bibliothekspädagoginnen. Wie bereits ausgeführt gibt es zwei Bibliothekspädagoginnen in der Stadtbücherei. Formal ist eine Mitarbeiterin der KiBi und eine Mitarbeiterin den dezentralen Bibliotheken zugeordnet. Beide arbeiten allerdings auch gemeinsam für den zentralen wie den dezentralen Bereich, in dem sie bestimmte Themen betreuen. Ein Schwerpunkt der Bibliothekspädagogin der KiBi liegt auf kreativen Angeboten im Bereich Leseförderung, während die Bibliothekspädagogin für die dezentralen Bibliotheken eine Priorität im Bereich Schule und Klassen hat.

Mittlerweile etabliert, waren die Bibliothekspädagoginnen bei ihrer Einstellung etwas Neuartiges in der Stadtbücherei. Im Rahmen eines Pilotprojektes starteten die ehemaligen Lehrerinnen 1989. Seit 1991 sind zwei feste Planstellen für Bibliothekspädagogik etabliert. Was beide mitbrachten, war eine andere Perspektive, nämlich die pädagogische und Offenheit für neue Standards als Voraussetzung zur Verankerung einer kreativen Kinderbibliotheksarbeit. Sie gingen beispielsweise von einem vielschichtigen Lesekonzept aus und zogen Erkenntnisse der Entwicklungspsychologie in ihre Arbeit mit ein (Sommer: 22.04.10).

Heute veranstalten die Bibliothekspädagoginnen jeweils einmal jährlich Infobörsen zu ihrem jeweiligen thematischen Schwerpunktbereich. MitarbeiterInnen aus der KiBi, den dezentralen Bibliotheken und der sba nehmen regelmäßig teil. Die Infobörsen dienen dem unmittelbaren fachlichen Austausch, stellen Instrumente der Weiterbildung und damit ein Mittel der Qualitätssicherung dar (Sommer: 22.04.10).

5.5.2 Sonderstellung der sba

Bevor auf die Sonderstellung der sba eingegangen wird, sei zunächst auf die grundsätzliche Verbindung der Träger der Leseförderung aus dem öffentlichen und schulbibliothekarischen Bereich hingewiesen.

Alle Bibliotheken der Stadtbücherei unterliegen dem Bildungsauftrag, der Leseförderung in den Kontext des lebenslangen Lernens stellt.

Eingegliedert und gleichzeitig positioniert ist die sba durch die Festlegung, dass „das Schulbibliotheksnetz (...) die Basis des Bibliotheksangebotes der Stadtbücherei“ bildet. Aus diesem Grund arbeitet die sba „mit den Arbeitsmitteln und Arbeitsformen der Stadtbücherei“ (Von Jordan-Bonin in Bibliothek 29.2005: 84)

Die Schulbibliothek steht sozusagen am Beginn der Bibliotheksbiographie und stellt damit die Weichen. Wenn die Erfahrungen mit der Schulbibliothek gut sind, besteht die Chance, dass auch die öffentlichen Bibliotheken genutzt werden.²⁷

Ein gemeinsames Arbeiten ist damit von vornherein festgelegt. So ist die sba neben KiBi und dezentralen Bibliotheken am Workflow Leseförderung beteiligt. Ihre Angebote sind in der Lesespirale aufgeführt. Gemeinsame Konzeptarbeit wie auch regelmäßiger Austausch erfolgen in Steuerungs- und Praxisgruppe sowie in der Infobörse.

Trotz der vielfältigen Vernetzung mit dem Bereich der öffentlichen Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit hat die sba für ihre Arbeit auch eigene Leitlinien (Sühl: 19.08.09). Aus ihrer Zuständigkeit für Schulbibliotheken ergeben sich spezielle Aufgaben. Darüber hinaus ist sie mit bestimmten Rahmenbedingungen konfrontiert. Der Bestand einer Schulbibliothek ist beispielsweise geringer, der Sachbuchbestand deutlicher auf die Lehrpläne abgestimmt. Die Aufgabe, den Unterricht durch Medien und entsprechende Aktionen zu unterstützen, ist gerade ein konstitutives Merkmal der Schulbibliothek. Auf dieser Grundlage wurde das Spiralcurriculum konzipiert. Des weiteren sind Angebote der Leseförderung in einer Schulbibliothek stärker vom jeweiligen schulischen Kontext abhängig.

Eine weitere Besonderheit ergibt sich aus ihrer Position als Verbundzentrale. Dies zeigt sich auch strukturell. So verfügt die sba über eine eigene Medienbearbeitung.

Die Ebene der Strukturelemente verlasse ich an dieser Stelle bzw. begeben mich eine Etage tiefer. Die oberste Ebene der Programmarbeit für Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit, der ich mich als nächstes zuwende, hat durchaus noch Struktureigenschaft. Gemeint sind grundsätzliche Konzepte zu Inhalten und Methoden, die für alle gelten. Fokussiert wird das übergreifende Programm für die Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit, das den Bildungsauftrag der Stadtbücherei soweit konkretisiert, dass die Programmarbeit vor Ort in den Bibliotheken daran ausgerichtet werden kann. Veröffentlicht ist dieses von der SG < 18 erarbeitete Programm in der bereits mehrfach erwähnten

²⁷Hanke Sühl, Ansprechpartnerin für Leseförderung und Schulbibliotheken in der sba gebraucht in einem Gespräch am 19.08.09 für die Schulbibliothek die Metapher des „Durchlauferhitzers“.

Broschüre „Stadtbücherei Frankfurt am Main: Die Frankfurter Lesespirale – Leseförderung von 2 bis 18 Jahre“.

5.6 Programmarbeit in Sachen Leseförderung

5.6.1 Die Frankfurter Lesespirale

Festzuhalten ist, dass die Lesespirale Angebote der Leseförderung aus dem Bereich der öffentlichen Bibliotheken und der Schulbibliotheken präsentiert. Neben dem grundlegenden Ansatz zur Leseförderung und der Vermittlung derselben werden die 'gelabelten' Bausteine vorgestellt. Das Bild der Spirale verweist auf die Didaktik des Spiralcurriculums, das mittlerweile für ein bestimmtes Prinzip der Vermittlung steht. Zur Erinnerung: Gemeint ist für den bibliothekarischen Bereich ein Programm, das so angelegt ist, dass Kinder und Jugendliche zu unterschiedlichen Zeiten immer wieder altersgerechte Angebote zu einem bestimmten Thema erhalten, um mit Bibliothek und Lesen in Berührung zu kommen. Maßgeblich ist der Grundgedanke, dass Inhalte auf dem aufbauen, was bereits zu einem früheren Zeitpunkt vermittelt wurde. An unterschiedlichen Stellen der Spirale wird immer wieder an bereits erworbenes Wissen angeknüpft.

Leseförderung dreht sich, so die Broschüre, um die Schlüsselqualifikation Lesen. Lesen ist von grundlegender Bedeutung für die individuelle Entwicklung, genauso bildet Lesen aber auch die Voraussetzung für den Umgang mit anderen Medien. Als Schwerpunkt der Arbeit der Kinder- und Jugendbibliothek sowie der Schulbibliotheken als Teilbereichen der Stadtbücherei wird neben der Bereitstellung von Medien die Vermittlung von Medienkompetenz genannt (vgl. Stadtbücherei Frankfurt am Main 2005). Die Kulturtechnik Lesen wird somit in einen größeren Rahmen gestellt und zwar in einen, der den Verhältnissen der Informationsgesellschaft angemessen ist. Betont wird darüber hinaus, dass Lesen schlau macht und Spaß machen soll (vgl. Stadtbücherei Frankfurt am Main 2005), also ein sinnliches Erlebnis darstellt.

Erklärt wird weiterhin, dass es sich um ein „hausinternes bibliothekspädagogisches Konzept“ handelt, das „stetig überprüft und innovativ erweitert wird“ (vgl. Stadtbücherei Frankfurt am Main 2005). Angesprochen werden hier die Elemente der Planung und Evaluation. Konzept- und Programmarbeit basieren auf professioneller Vorgehensweise. Im Hinblick auf die Überlegungen zu Marketing für Bibliotheken könnte man sagen, dass hier Marketingstrategien einbezogen werden.

Pädagogisch-didaktische Überlegungen schließen sich an. Aktionen der Leseförderung werden „mit System“ angeboten. Pfeiler des Systems sind Bausteine für unterschiedliche Altersgruppen, Kontinuität des Programms und Vernetzung der einzelnen Bibliotheken für gemeinschaftliche und sich ergänzende Aktionen sowie die Kooperation mit externen Institutionen.

Eine Ebene unterhalb dieser übergeordneten Didaktik werden fünf Typen von Veranstaltungen konzipiert:

- Reinschauen, Reinhören, Reinlesen: Vorlesen, Autorenlesungen, Ausstellungen
- Literaturvermittlung mit kreativer Umsetzung
- Entwicklung von Medienkompetenz
- Bildungsförderung und Schule
- Angebote für Multiplikatoren

Außer der letztgenannten Veranstaltungsform, die sich ausschließlich an MultiplikatorInnen richtet, wenden sich die Angebote an Kinder und Jugendliche. Mit diesen vier Typen wird der Tatsache Rechnung getragen, dass Kinder und Jugendliche zum einen unterschiedliche inhaltliche Interessen haben und zum anderen auf unterschiedliche Arten und Weisen lernen (vgl. Stadtbücherei Frankfurt am Main 2005). Erkenntnisse von Pädagogik und Entwicklungspsychologie zum Lernverhalten Heranwachsender wurden hier heran gezogen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass ein zeitgemäßes, ein modernes und umfassendes Konzept vorgestellt wird. Die Dimension der Sinne und der Aspekt des Lustvollen ist ausdrücklich einbezogen. Insoweit handelt es sich um einen ganzheitlichen pädagogischen Ansatz. Methoden eines professionellen, an Marketingüberlegungen orientierten Bibliotheksmanagements gesellen sich hinzu wie auch grundlegende pädagogisch-didaktische Überlegungen. Die Prinzipien der Flexibilität und Anpassung der Bausteine spielen dieselbe grundlegende Rolle wie im Spiralcurriculum. Aus den Bausteinen wählen die Bibliotheken der Stadtbücherei diejenigen aus, die sie vor Ort durchführen können.

In der Broschüre wird der Frankfurter Lesestar vorgestellt, ein Angebot aus der Programmarbeit, das eine Sonderstellung inne hat. Der Lesestar berührt alle Bibliotheken, verbindet sie sogar miteinander. Aufgrund seiner Funktion rückt der Lesestar, der 2005 mit dem Hessischen Leseförderpreis²⁸ ausgezeichnet wurde, in die Nähe eines Strukturelementes.

5.6.2 Der Frankfurter Lesestar

Von der sba entwickelt, ist das erklärte Ziel der Lesestar-Aktion, Kinder zum Besuch der Schulbibliothek, der KiBi, der dezentralen Bibliotheken und der Fahrbücherei zu motivieren. Die Aktion richtet sich an SchülerInnen der 2. bis 5. Klasse. In allen Bibliotheken der Stadtbücherei können Kinder das Lesestar-Album, ein Stickerheft, erhalten. Für eine richtige Antwort zu einer der elf Aufgaben rund um das Thema Buch und Bibliothek teilen alle Biblio-

²⁸Verliehen wird der Hessische Leseförderpreis von der „Hessischen Leseförderung“, einer Abteilung im Ministerium für Wissenschaft und Kunst.

theken einen Sticker aus, allerdings nur einen pro Bibliotheksbesuch. Nach elf korrekt gelösten Aufgaben und einer entsprechenden Anzahl Aufkleber wird eine Lesestar-Urkunde überreicht. Alle ausgewiesenen Lesestars nehmen an einer Buchverlosung teil. Interessierte LehrerInnen können Klassensätze bei der sba bestellen, die dieses Projekt auch weiterhin betreut²⁹.

Der Ansatz, mit dem der Lesestar arbeitet, ist betont spielerisch und kreativ. Die Lösung einer Aufgabe besteht nicht immer darin, dass Antworten aufgeschrieben werden. Es wird auch gemalt, geklebt und es gilt Rätsel zu Lösen. Die Aufmachung ist für Kinder ansprechend gestaltet mit Illustrationen von einem Kinderbuchprofi, Ole Könnecke. Kerntexte sind in mehreren Sprachen abgedruckt. Die Aufgaben sind ebenfalls Kind gerecht konzipiert.

Im Hinblick auf den großen Erfolg wird das Projekt von der Hessischen Leseförderung zusammen mit der Stadtbücherei Frankfurt in einer geeigneten Fassung für alle hessischen Bibliotheken angeboten.³⁰

Der Lesestar erfüllt mehrere Funktionen. Inhaltlich geht es um die Vermittlung von grundlegenden Kompetenzen für den Umgang mit Büchern und Bibliothek. In Bezug auf die Programmarbeit der Stadtbücherei bildet er eine Klammer für die Bibliotheken, die Kinderbibliotheksarbeit leisten, also für alle außer der Zentralbibliothek für Erwachsene. In Bezug auf die Zielgruppe handelt es sich um ein Instrument der Kundenwerbung und gleichzeitig der Kundenbindung. Beabsichtigt ist, die Kinder zum Mitmachen zu motivieren, zur Teilnahme am Veranstaltungsprogramm zur Leseförderung. Als nächstes werden einige Angebote näher beschrieben.

5.6.3 Einige Bausteine aus dem Programm

Alle Bibliotheken der Stadtbücherei Frankfurt arbeiten im Bereich Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit mit den Bausteinen der Frankfurter Lesespirale und den zur Verfügung stehenden Materialien. Darüber hinaus bleibt es jeder Bibliothek unbenommen, neue Veranstaltungen auszuprobieren. Das System ist offen und wird ständig weiter entwickelt.

Im folgenden werden einige Bausteine der Kinderprogrammarbeit näher beschrieben. Zu bedenken ist dabei, dass es sich lediglich um eine Auswahl handelt und dass nicht in jeder Bibliothek der Stadtbücherei notwendigerweise gerade diese Veranstaltungen angeboten werden. Einige Bausteine wie beispielsweise Bibliotheksführungen für Kindergruppen und Schulklassen, die LeseMinis und die LernWerkstatt sind allerdings Standard. Mehrere Varianten befinden sich im elektronischen Materialordner „zum Nachkochen“ (Ro-

²⁹Die Ausführungen zum Lesestar bis zu dieser Stelle basieren auf der Kurzdarstellung in der Broschüre „Stadtbücherei Frankfurt: Die Frankfurter Lesespirale: Leseförderung von 2 bis 18 Jahre“, den Angaben im Lesestar-Album und vor allem den Aussagen der Mitarbeiterinnen in der KiBi und der sba in vielen Gesprächen. Auf dieses grundlegende Element ihrer Arbeit wurde immer wieder Bezug genommen.

³⁰Quelle: <http://hessische-lesefoerderung.de/cms/pmwiki.php?h=Star.LeseStar>

senfeld: 31.01.10). Die Angebote im Spiralcurriculum der sba stehen ebenfalls allen zur Verfügung (Sommer: 22.04.10).

Für alle und überall: Bibliotheksführungen

Bibliotheksführungen für Kindergartengruppen und Schulklassen gehören zum (fast) täglichen Geschäft in der Stadtbücherei und zu den obligatorischen Angeboten. Führungen, für die ErzieherInnen und LehrerInnen die Gruppen bzw. Klassen anmelden, stellen auch ein Instrument der Kundenbindung dar. Anmeldeformulare für Leseausweise werden schon vor dem Besuch zugeschickt, um, falls gewünscht, nach der Führung Leseausweise auszustellen³¹. Als obligatorische Bausteine werden Führungen als Erst- und Zweitbesuch für Kindergartengruppen und Grundschulkinder angeboten. Gebucht werden können darüber hinaus für ältere Kinder und Jugendliche thematische Führungen, Multi-Media-Reisen und ausgiebige Internetführungen. Viele Kindergruppen und Schulklassen im Stadtgebiet besuchen nach der Ersteinführung ihre Stadtteilbibliothek regelmäßig alle vier Wochen zum Büchertausch oder im Rahmen einer kreativen Aktion.

Beim Erstbesuch stehen vor allem das Kennenlernen der Bibliothek und grundlegende Informationen zu Leserausweis sowie Ausleih- und Rückgabeverfahren im Vordergrund. Für die ersten Klassen sind die Einführungen betont spielerisch angelegt³².

Schon im Grundschulalter werden Kinder, vor allem aber ältere Kinder und Jugendliche in die Nutzung des OPAC und des Internet eingewiesen (vgl. Stadtbücherei Frankfurt 2005).

In dem systematischen aufeinander aufbauenden Bausteinsystem gilt ganz klar der Grundsatz: offline vor online. Beim ersten Kontakt noch kleiner Kinder mit der Bibliothek stehen die physischen Medien, ihre Position in den Regalen mit entsprechenden 'Hausnummern', den Signaturen, und das Lesen in der Form des Vorlesens im Mittelpunkt. Die Vermittlung von Medien- und Informationskompetenz, beispielsweise durch Nutzung des OPAC und die Internetrecherche basieren hierauf.

Im Kern sind die Führungen so aufgebaut, dass auf die Begrüßung und einige grundlegende Erklärungen ein spielerischer Programmpunkt, sozusagen ein 'event' folgt. Danach kann ausgeliehen werden. Im folgenden werden zwei Klassenführungen³³ aus der KiBi, näher beschrieben.

³¹Bei der ersten Führung für Grundschüler werden Leserausweise ausgestellt, wenn die Unterschrift der Eltern vorliegt. Viele Kinder, etwa 75 % der SchülerInnen haben daher Leserausweise (Rosenfeld: 02.07.09)

³²Als Maßgabe gilt, dass Kinder die Gelegenheit bekommen, attraktive und exemplarische Medien selbst zu entdecken. Eine umfassende, lange theoretische Einführung in alle Bestände erfolgt nicht (Thabor: 03.05.10).

³³Die Beschreibung der Führungen beruht auf teilnehmenden Beobachtungen. Am 17.11.09 nahm ich an einem Erstbesuch teil, am 19.11.09 an einem Zweitbesuch.

Für alle Gruppen beginnt die Führung in einem offenen Bereich, einer baulichen Nische, umgrenzt von Bücherregalen, der multifunktional genutzt wird. Im Standardbetrieb stehen dort Tische, Stühle und Sitzkissen. Schnell können Stuhlreihen für Autorenlesungen und Bilderbuchkino arrangiert werden. Für die Führungen wird ein Stuhlkreis hergerichtet.

Der Erstbesuch beinhaltet im kreativen Teil ein Spiel, dessen Muster viele Kinder aus dem Kinderprogramm des Fernsehens kennen. Drei gedachte Linien in der Mitte entsprechen den Nummern 1, 2 und 3. Passend zu einer speziellen Frage rund um Buch, Ausleihe und Bibliothek entspricht jede Nummer einer bestimmten Antwort. Auf das Kommando 1, 2 oder 3 stellen sich die Kinder auf die Linie mit der Nummer, die nach ihrer Auffassung zu der richtigen Antwort gehört. Korrekte Antworten werden mit Perlen belohnt, die auf einen Faden gezogen werden. Am Ende erhalten die Kinder mit den meisten Perlen kleine Präsente. Ein Bilderbuchkino schließt sich an.

Der Kreativteil für einen Zweitbesuch startet mit einem großen Stoffwürfel, der hin- und hergeworfen wird und auf jeder Seite eine Frage zum Thema offenbart. Die Frage, die nach dem Wurf, offen liegt, muss beantwortet werden. Darauf folgt eine Rallye. Mitunter sind die Mitarbeiterinnen, die für Bibliotheksführungen zuständig sind, „pädagogisch vorbelastet“³⁴.

Vor der Ausleihe, dem letzten Programmpunkt, wird den Kindern der Automat für die Selbstverbuchung erklärt.

Als nächstes erfolgen einige Einblicke in die Programmarbeit für die jüngsten BibliotheksnutzerInnen, eine Zielgruppe, die immer in Begleitung Erwachsener die Bibliotheksbühne betritt bzw. darauf angewiesen ist, dass Erwachsene die Kinderbibliothek aufsuchen.

Für Vorschulkinder: Lesesternchen, BibStarter, LeseMinis und Bilderbuchkino

Ein Moment in der Biographie von Frauen, der nicht selten wieder Kontakt mit der Bibliothek herstellt, ist die Zeit der Versorgung kleiner Kinder. Mütter entdecken mit ihren Kindern auch für sich selbst die Bibliothek neu, sind unter Umständen überrascht vom Vielfalt der Angebote und wollen die frühkindliche Phase mit ihren besonderen Möglichkeiten nutzen³⁵.

Ein Angebot für Kinder ab zwei Jahren richtet sich immer auch an die Mütter. Sie gilt es, von dem speziellen Programm zu überzeugen.

In der Veranstaltung „BibStarter- frühe Leseförderung“ wird den Zwei- bis Dreijährigen zunächst ein Bilderbuch vorgelesen. In Bewegungsspielen sowie

³⁴Eine Mitarbeiterin bei den Klassenführungen ist Germanistin und gelernte Bibliotheksassistentin. Sie hat darüber hinaus Erfahrung als Lehrerin. Kurz und bündig erklärt sie: „Bei Klassenführungen versuche ich, die Kinder da abzuholen, wo sie intellektuell und entwicklungspsychologisch stehen. Ich freue mich, wenn sie wiederkommen.“ (Özer: Januar 2010)

³⁵ Was mitunter zu beobachten ist, ist das „Inhalieren von Literatur“ (Hasenclever: 15.01.2010).

Mal- und Bastelaktionen gilt es dann, das Gehörte und Gesehene kreativ zu verarbeiten. Somit handelt es sich um eine Veranstaltung des Typs „Literaturvermittlung mit kreativer Umsetzung“.

Zum gleichen Typ gehören die LeseMinis wie auch der LeseZauber für Kinder ab vier. Während es sich bei ersteren auch um eine wöchentliche Vorleseveranstaltung mit kreativem Spiel handelt, dreht letztere sich, wie weiter oben bereits kurz beschrieben, um eine Buchpräsentation mit Rahmenprogramm. Das klassische Bilderbuchkino, also Vorlesen plus Diashow hingegen zählt zum Veranstaltungstyp „Reinschauen, Reinhören, Reinlesen“.

Ein Angebot für Kinder ab drei Jahren und deren Mütter hat eine übergreifende Funktion. Das Lesesternchen lehnt sich an den bereits erfolgreich etablierten Frankfurter Lesestar an. Gesucht wurde etwas Ähnliches für kleinere Kinder. Das „Spaß- und Spielheft“ rund um Buch und Bibliothek hat das Ziel, bibliotheksferne Kinder und ihre Eltern in die Bibliothek zu holen. Alle Frankfurter Bibliotheken stellen das Lesesternchen Ausmalheft kostenlos zur Verfügung. Es lädt dazu ein, spielerisch die Bibliothekswelt zu entdecken. Mit einfacher Sprache, vielen Bildern und Figuren aus dem TV-Bereich sowie einem Wimmelbild der Bibliothek werden basale Informationen vermittelt (De Vos: 07.09.10).

Bei der Recherche im Vorfeld wurden z.B. pädagogische Überlegungen zu Spielen aus Fachbüchern heran gezogen. Das Lesesternchen wird sehr gut angenommen. Die Erstauflage war schnell vergriffen (De Vos: 07.09.10).

Für Schulkinder: alles was möglich ist

Für Kinder ab acht Jahren werden beispielsweise Autorenlesungen wie auch Lesenächte angeboten. Besondere Veranstaltungen im Zusammenhang mit der Frankfurter Buchmesse runden das Programm aus der Kategorie „Reinschauen, Reinhören, Reinlesen“ ab. Schwerpunkte für Schulkinder liegen darüber hinaus in den Bereichen „Entwicklung von Medienkompetenz“ sowie „Bildungsförderung & Schule“.

Zum Kernprogramm des ersteren gehört der Klassiker „Buch auf - Meinung ab“, eine Aktion, die alljährlich den Zeitraum von Januar bis März beherrscht. Im Internetauftritt wird dieses Standardprogramm als „Buch auf - Meinung ab! - Frankfurter Lesespaß“ angepriesen. Es handelt sich um ein Gemeinschaftsprojekt von Stadtbücherei und der 1822-Stiftung der Frankfurter Sparkasse. Die Bibliotheken der Stadtbücherei, einschließlich ausgewählter Schulbibliotheken, präsentieren eine Reihe von Neuerscheinungen. Kinder zwischen acht und zwölf Jahren sind aufgerufen, ein Buch aus dieser Auswahl zu bewerten. Diejenigen, die beim Lesespaß mitmachen, nehmen an einer Verlosung für Einladungskarten zum großen Abschlussfest teil (vgl.

Stadtbücherei Frankfurt am Main 2005;³⁶).

Für die Schule: Medienpakete und LernWerkstatt

Besonderen Zuspruch findet das Angebot der Medienkisten, das sich an MultiplikatorInnen richtet.

LehrerInnen und ErzieherInnen fordern diese Medienpakete an. Neben festen Medienkisten zu den Themen „Piraten“ und „Deutsch als Zweitsprache“ stellen die Bibliotheken Literatur und sonstige Medien zu gewünschten Themen für spezifische Altersgruppen zusammen. Die Ausleihe erfolgt für vier Wochen mit Verlängerungsmöglichkeit (Rosenfeld: 02.07.09).

Zu den Klassikern und den obligatorischen Angeboten im Programm der Stadtbücherei zählt die LernWerkstatt Schülerhilfe für Kinder ab sechs Jahren. Angeboten werden Hausaufgabenhilfe, Unterstützung bei Recherchen mit Hilfe von verschiedenen Medien wie Lexika, CD-ROM und Internet. Soweit die Kapazitäten einer Bibliothek dies zulassen, wird neben dem Angebot als solches auch eine feste Betreuungszeit eingerichtet. Mitunter bietet eine Bibliothek sogar spezielle Workshops an.

Die LernWerkstatt wird häufig von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund besucht. Das Profil der Veranstaltung richtet sich ganz besonders in Stadtteilen mit einem hohen Anteil von BürgerInnen mit Migrationshintergrund an den besonderen Bedürfnissen dieser Zielgruppe aus. Der Zweck des Angebotes besteht nicht nur in der Unterstützung beim Erlernen der deutschen Sprache. Ganz wesentlich geht es auch um Hilfe zur Stressbewältigung. Unter anderem zeigt sich der Erfolg der LernWerkstatt darin, dass ehemalige TeilnehmerInnen nicht selten später in der Bibliothek mithelfen (De Vos: 07.09.09).

Für Jugendliche: JungeMedienJury

In der Kategorie „Entwicklung von Medienkompetenz“ richtet sich die JungeMedienJury an Frankfurter Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren. Die Aktion, ein Gemeinschaftsprojekt von Frankfurter Lions Clubs und Stadtbücherei, erstreckt sich auf den Zeitraum von September bis März des Folgejahres. Bewerbungen für die vier Jurys können ab Juni abgegeben werden. Aus etwa 100 Neuerscheinungen werden Jugendbücher, Hörbücher, Comics und Mangas sowie Filme bewertet. Die Lektüre wird in der Gruppe besprochen. Begleitet wird das Projekt von Ausflügen in die „Frankfurter Kulturszene“. Im Rahmen eines Abschlussfestes in der Commerzbank werden die Siegertitel verkündet (vgl. Stadtbücherei Frankfurt am Main 2005;³⁷). Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Jugendliche die Gruppe darstellen, die in

³⁶Quelle: http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2966&_ffmpar%5B_id_inhalt%5D=5651433

³⁷[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=29668&_ffmpar\[_id_inhalt\]=5651443](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=29668&_ffmpar[_id_inhalt]=5651443)

Bibliotheken häufig weg bricht, kommt der JungenMedienJury eine besondere Bedeutung zu.

Voraussetzung dafür, dass Jugendliche den Kontakt mit der Bibliothek nicht verlieren, ist zunächst einmal, noch vor interessanten Aktionen, die Bereitstellung eines attraktiven, Zielgruppen orientierten Bestandes. Um dies zu leisten, müssen BibliothekarInnen eine Vorstellung davon haben, was Jugendliche interessiert und auch bereit sein, die entsprechenden Medien zur Verfügung zu stellen, unabhängig von persönlichen Meinungen über eine 'sinnvolle Lektüre'.

Es ist notwendig, sich ausführlich zu informieren, um „an den Jugendkulturen dranzubleiben“. Auch geht es darum, „Gewohnheiten in Bezug auf Medien mitzukriegen“ und Jugendliche mit ihren Bedürfnissen und Wünschen „ernst zu nehmen“ (Thabor: 11.02.10).

5.7 Leseförderung in der Stadtbücherei Frankfurt

In diesem Abschnitt geht es nicht nur darum, Aktionen der Leseförderung exemplarisch darzustellen, sondern Leseförderung vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses der Bibliotheken heraus zu arbeiten. Persönliche Modelle, Visionen und grundlegende Orientierungen verflochten sich hier mit dem konkreten Auftrag der KiBi bzw. der dezentralen Bibliotheken oder der sba zu einem Profil, in dem Leseförderung eine spezifische Rolle spielt.

Von den Visionen und Modellen, die in der einschlägigen Fachliteratur diskutiert werden, sind es die Vorstellungen von der Kinder- und Jugendbibliothek als einem sozialen Ort³⁸, einem kreativen Ort³⁹ und als 'einem Ort des Lernens' i.S. der Learning Library, die sich aus der Teaching Library entwickelt hat, auf die MitarbeiterInnen häufig Bezug nahmen. Auffällig war, dass einige Aspekte oder auch Ziele der Bibliotheksarbeit immer wieder genannt wurden und zwar in unterschiedlichen Bezügen, so dass man durchaus von übergreifenden Orientierungen sprechen kann. Zentral waren Nutzerorientierung, Zielgruppenorientierung, Kundenorientierung⁴⁰ und moderne Dienstleistung. Gemeint war damit ganz ausdrücklich und pragmatisch die Ausrichtung an Interessen und Bedürfnissen der Zielgruppen als durchgängige Linie im gesamten Spektrum der Bibliotheksarbeit.

Auf einer allgemeineren Ebene korrespondiert mit dieser Ausrichtung das Selbstbild einer modernen und serviceorientierten Bibliothek, die das bietet,

³⁸Z.B. Langer-Weber: 15.01.10, Rosenfeld: 31.01.10,

³⁹Z. B. de Vos: 02.07.09, Rosenfeld: 02.07.09

⁴⁰MitarbeiterInnen der KiBi äußerten sich in einem Leitfadenfragebogen zu ihrer Auffassung von Leseförderung. Es ging auch um persönliche Meinungen zu den grundlegenden Aufgaben der KiBi. Bei sieben Befragten wurde diese Ausrichtung ausdrücklich benannt. Im Rahmen einer einwöchigen Hospitanz in der KiBi konnte darüber hinaus beobachtet werden, dass konsequente Kunden- und Zielgruppenorientierung eine wesentliche Maxime der täglichen Arbeit darstellt. Immer wieder thematisierten die MitarbeiterInnen in unterschiedlichen Arbeitszusammenhängen die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen.

was erwartet wird und zwar gemäß den Standards. Hierzu im folgenden mehr...

5.7.1 Leseförderung in der KiBi

Selbstverständnis - Leseförderung und Medienbestand

Gerade die KiBi als Zentrale der Leseförderung im öffentlichen Bereich präsentiert sich serviceorientiert, multimedial und offen. Im Internetauftritt fällt der Blick zunächst auf grundlegende Informationen zu Medienbestand und Serviceangeboten. Fett gedruckte Schlüsselbegriffe bei der Vorstellung des Serviceangebotes machen in Form einer Schlagwortkette die inhaltlichen Schwerpunkte deutlich. Zwei Ebenen fließen hier ineinander: Angebote, die zum allgemeinen Standard einer Kinder- und Jugendbibliothek gehören wie Bibliotheksführungen, Medienpakete, Leseförderung gehen zusammen mit spezifischen (gelabelten) Bausteinen der Stadtbücherei Frankfurt wie Lese-Minis, BücherBande, BibStarter und LernWerkstatt. Deutlich hervor gehoben wird die Ausstattung mit Internet-Terminals⁴¹. NutzerInnen können auf die Seite „virtuelle Stadtbücherei“ zugreifen. Die Online-Serviceangebote umfassen neben der Onleihe und dem Infopoint auch Datenbanken und Recherchedienste. Ein eTutorial Informationskompetenz und der Zugang zu Munzinger Online vervollständigen das Angebot⁴².

Der Aspekt der modernen Dienstleistung bezog mitunter auch die räumliche und technische Ausstattung mit ein und darauf basierend die Präsentation und Akzeptanz der Stadtbücherei insgesamt nach außen (Thabor: 11.02.10⁴³; Lan-ger Weber: 04.02.10).

Konsens herrscht weitgehend in dem Punkt, dass Leseförderung auf einem guten Bestand basiert⁴⁴. Die Fokussierung auf den Bestand ist sehr ausgeprägt und getragen von einem deutlichen Problembewusstsein in Bezug auf die Lektüreauswahl. Gerade hier gilt als grundlegende Orientierung die Ausrichtung an den Bedürfnissen der NutzerInnen.

Ausdrückliches Ziel ist es auch, bibliotheksferne Kinder und Jugendliche zu erreichen. Um genau dies zu leisten, werden Elemente aus dem Leben der Zielgruppe genutzt, um Interessen zu wecken. So können auch Figuren aus Fernsehsendungen sozusagen als Mittler dienen, um die Bibliothek attraktiv zu machen. Der gut sortierte Bestand an Comics, inklusive Mangas stellt ein deutliches Zeichen für diese grundlegende Ausrichtung dar. Konsequentes Eingehen auf die Bedürfnisse der Zielgruppen ist auch Maxime der Bera-

⁴¹Quelle: <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=544860>

⁴²Quelle: <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=544860>

⁴³Anja Thabor, die sich die Leitung der KiBi mit Doris Rosenfeld teilt, verweist auf die Möglichkeiten neuer Techniken, z.B. RFID, wodurch Kräfte für andere Tätigkeiten freigesetzt werden können.

⁴⁴Vier MitarbeiterInnen verwiesen im Leitfadenterview ausdrücklich auf die grundlegende Bedeutung des Bestandes. Fünf MitarbeiterInnen benannten diesen Punkt nicht ausdrücklich, schienen aber davon auszugehen.

tungstätigkeit. Es ginge darum, „die Ohren offen zu halten“, um Entwicklungen und Gewohnheiten mit zu bekommen, um `am Ball bleiben zu können`. Gerade aufgrund der Schnelllebigkeit von Gewohnheiten und Subkulturen bei Jugendlichen sei dies absolut vordringlich. Das Bemühen um einen attraktiven Bestand beziehe die Beratung mit ein. Gemeint ist eine Beratung für Kinder und Jugendliche, „auf Augenhöhe“ (Thabor: 11.02.10).

Auf der Basis eines solchen Bestandes werden die verschiedenen Veranstaltungen zur Leseförderung angeboten.

Bleibt die Frage, worin sich die Position der KiBi als Zentrale für Leseförderung im Bereich öffentliche Bibliothek zeigt.⁴⁵ Zum einen ist sie, man möchte sagen `von Natur aus` besonders stark im Bereich der Konzeptarbeit vertreten. Eine der beiden Leiterinnen wie auch die Bibliothekspädagogin der Kibi und eine Mitarbeiterin, die als offizielle Sprecherin fungiert, sind in der SG < 18 vertreten. Die Bibliothekspädagogin ist zusätzlich Mitglied der Praxisgruppe. Auf der Ebene der Angebote, ist davon auszugehen, dass die KiBi viele Bausteine aus der Lesespirale anbietet. Darüber hinaus aber liegen in ihrer Verantwortung bestimmte `zentrale Projekte`, die dem Bereich Leseförderung zuzuordnen sind.

`Zentrale Projekte` der Leseförderung

Angestrebt wird in der Stadtbücherei eine systematische, effiziente und nachhaltige Programmarbeit. „Das Rad soll nicht immer wieder aufs Neue erfunden werden“ und beabsichtigt ist, dass die Bausteine so oft wie möglich verwendet, ggf. angepasst und weiter entwickelt werden. Vor diesem Hintergrund sind auch die Programme für MultiplikatorInnen zu sehen. In diesem Kontext erscheint die „Buchstabensuppe – Materialien der Leseförderung für Vor- und Grundschule“. Die Buchstabensuppe wird natürlich intern genutzt, richtet sich aber auch an Externe. Ganz ausdrücklich ist die Buchstabensuppe zum „Nachkochen“ gedacht.

Herausgegeben und redaktionell betreut wird die Reihe von der Bibliothekspädagogin der KiBi. Die bereits erprobten und evaluierten Konzepte wurden von ihr erarbeitet, zum Teil in Zusammenarbeit mit BibliothekarInnen.

In dieser Reihe präsentiert sich die KiBi einmal mehr als kompetenter Partner in Sachen Leseförderung, und zwar von der „literarischen Früherziehung“ bis hin zur `Leseförderung für Fortgeschrittene`. Vorgestellt werden kreative Aktionen wie Bastelarbeiten, Spiele und Theater auf der Basis von ausgesuchten Büchern. Auf eine knappe Vorstellung des Buches folgt die Beschreibung der

⁴⁵ Im Leitfadeninterview wurde von allen neun MitarbeiterInnen Leseförderung als wichtige, wenn nicht zentrale Aufgabe der KiBi gewertet.

Aktion von der Vorbereitung über den detaillierten Verlauf der Veranstaltung bis hin zum kreativen Bastel- und/oder Spielteil.⁴⁶

Als eine Ferienaktion der besonderen Art stellt sich das Projekt „Bücher im Park“ dar. Veranstaltet wird es von der Stadtbücherei Frankfurt, seit 2004 in Kooperation mit dem Deutschen Kinderschutzbund, Bezirksverband Frankfurt am Main e.V.. Bücher im Park dreht sich immer um ein bestimmtes Thema⁴⁷. Alle zwei Jahre, üblicherweise in der letzten Woche der großen Ferien, gehen Bibliotheks- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen nachmittags mit den Kindern, die sich angemeldet haben, in Gruppen in den Park. Für jeden Tag gibt es ein Programm, basierend auf der Lektüre von Büchern, vorzugsweise von Bilderbüchern. Auf das Vorlesen folgt eine kreative Aktion. Vor- und nachbereitet werden die Programmpunkte in den regelmäßigen Veranstaltungen wie beispielsweise den LeseMinis und der BücherBande.

Ein besonderes Angebot, das sich an Jugendliche richtet, ist die am 26.01.10 von der Bildungsdezernentin der Stadt Frankfurt eröffnete Teenlounge. Zusammen mit jungen DesignerInnen der Hochschule für Gestaltung in Offenbach wurde ein Großteil des Jugendbereiches neu gestaltet. Die Idee war, Jugendlichen einen Raum zur Verfügung zu stellen, der sie anspricht, der zum Schmökern, aber auch zum Verweilen einlädt (Doris Rosenfeld: 31.01.10;⁴⁸). Als nächstes wenden wir uns der Leseförderung in den dezentralen Bibliotheken zu.

5.7.2 Die dezentralen Bibliotheken

Der Gestaltungsfreiraum für die Bedingungen vor Ort

Zu den dezentralen Bibliotheken gehören wie bereits erwähnt die vier Bibliothekscentren, dreizehn Stadtteilbibliotheken und die Fahrbibliothek mit zwei Bücherbussen. Der Gestaltungsfreiraum im Bereich der Programmarbeit ermöglicht es, das Angebot vor Ort den lokalen Bedingungen anzupassen, so dass durchaus unterschiedliche soziale Lernorte entstehen.

Eine der dezentralen Bibliotheken stelle ich im folgenden vor, um den Zusammenhang zwischen Stadtteilstruktur, Profil und Angebot der Bibliothek zu verdeutlichen.

⁴⁶Die Ausführungen zur Buchstabensuppe basieren auf einem Gespräch mit der Bibliothekspädagogin (De Vos: 02.07.09) und auf der Lektüre von Band 1 der Buchstabensuppe „Alles Theater – Buchaktionen für kleine Schauspieler“ vom Juni 2008.

⁴⁷2004 hieß die Veranstaltung „Bücher im Park – tierisch gut“. Die Ausführungen in diesem Abschnitt basieren auf der Lektüre der Dokumentation hierzu. 2008 stand die Veranstaltung unter dem Motto „Bücher im Park – In vier Tagen um die Welt“.

⁴⁸Quelle: http://www.hr-nline.de/website/rubriken/kultur/index.jsp?rubrik=5982&key=standard_document_38626783&msg

Die BockenheimBibliothek

Mit ca. 31.000 Einwohnern ist Bockenheim der bevölkerungsreichste Stadtteil Frankfurts. Nahe der Innenstadt gelegen, befindet sich hier die Johann Wolfgang-Goethe-Universität. Entwickelt haben sich eine entsprechende Infrastruktur und eine Vielzahl studentischer Milieus. Bockenheim gilt als 'bunt gemischt, teilweise auch alternativ und multikulturell'. Drei Grundschulen, zwei weiterführende Schulen und zwei Berufsschulen befinden sich hier. Bereits 1896 eröffnete die Freie Bibliothek in Bockenheim einen Lesesaal, Vorläufer der späteren Stadtteilbibliothek. 2003 beschloss die Stadtverordnetenversammlung im Rahmen umfangreicher Sparmaßnahmen die Schließung der Stadtteilbibliothek Bockenheim.⁴⁹ Als Folge heftiger Proteste, die in einem Bürgerbegehren mündeten, und des Einsatzes der Mitarbeiterinnen der Stadtteilbibliothek sowie des Fördervereins Lese-Zeichen e.V. wurde im Anschluss an die Schließung zum 30.06.2004 das Projekt BockenheimBibliothek ab 02.11.2004 gestartet. Geführt wird die BockenheimBibliothek in Form eines Private Public Partnership zwischen der Stadtbücherei Frankfurt und dem Förderverein.⁵⁰ Mittlerweile ist das Projekt etabliert und erfolgreich.

Zur Neueröffnung standen der Bibliothek wesentlich kleinere Räume zur Verfügung, so dass eine Reduzierung des Medienbestandes nicht zu vermeiden war. Vor diesem Hintergrund entschieden sich die Verantwortlichen dafür, einen Schwerpunkt auf die Medien für Kinder- und Jugendliche zu legen wie auch auf den Bereich „Elternliteratur“. Heute verfügt die Bibliothek über einen Bestand von ca. 15.000 Medien, der in Räumen mit einer Fläche von 200qm untergebracht ist (Sommer: 22.04.10).

Neben der Konzentration auf einen Zielgruppen orientierten Medienbestand werden viele Bausteine zur Bibliothekseinführung und Leseförderung angeboten. Der Zusammenhang zwischen Schwerpunktsetzung, hier auch aus pragmatischen, grundsätzlichen Erwägungen heraus, und dem Angebotsprofil einer Bibliothek wird sehr deutlich. Nuanciert und ein Stück weit geformt wird dieses Gefüge dadurch, dass die hauptamtliche Mitarbeiterin auch Bibliothekspädagogin für den dezentralen Bereich ist.

So gehört die räumlich kleine BockenheimBibliothek zu den Bibliotheken der Stadtbücherei Frankfurt, die eine Schüler-Info anbieten, einen Nachmittags-termin für Hausaufgabenbetreuung im Rahmen der LernWerkstatt. Letztere ist vom Medienbestand her großzügig ausgestattet. Darüber hinaus wird ihr räumlich relativ viel Platz zur Verfügung gestellt. Vor diesem Hintergrund und auch aufgrund der Tatsache, dass viele Schulen in Bockenheim ihren Standort haben, spielen Bibliotheksführungen für Kindergruppen und Schul-

⁴⁹ Quelle: [http://www.frankfurt.de/suxcms/detail.php?id=4789429&_ffmpar\[_id_inhalt\]=5841156](http://www.frankfurt.de/suxcms/detail.php?id=4789429&_ffmpar[_id_inhalt]=5841156)

⁵⁰ Quelle: [http://www.frankfurt.de/suxcms/detail.php?id=2963&_ffmpar\[_id_inhalt\]=102302](http://www.frankfurt.de/suxcms/detail.php?id=2963&_ffmpar[_id_inhalt]=102302)

klassen wie auch thematische Klassenbesuche eine große Rolle (Sommer: 22.04.10).

5.7.3 Leseförderung in der sba

Selbstverständnis und Aufgaben: Schulbibliotheken, Leseförderung und mehr

Auch die sba präsentiert sich als modernes bibliothekarisches Dienstleistungsunternehmen:

„Die sba unterstützt Schulbibliotheken auf ihrem Weg zum Medienkompetenzzentrum und bietet differenzierte bibliothekarische Serviceleistungen.“⁵¹

Die sba selbst sieht sich als Kundenkompetenzzentrum in Sachen Schulbibliotheken.

Ein strukturiertes Angebot, die „Anbindung an die Infrastruktur eines modernen Bibliothekssystems“, die Bildung von Kooperationen und Vernetzungen sind dabei einige wesentliche Merkmale, die Professionalität und Verlässlichkeit der sba ausmachen (Von Jordan-Bonin in Bibliothek 29.2005: 84).

Professionalität bedeutet auch, Marketing-Instrumente bei Planung, Umsetzung und Evaluierung einzusetzen.

Grundlegend ist die Kundenorientierung. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass es nicht nur unterschiedliche Schulformen gibt, sondern auch die Profile der Schulen verschieden sind und darüber hinaus bzw. damit zusammenhängend die Rahmenbedingungen variieren, ist eine praxisorientierte Lösung für jede Schule und ihre Bibliothek das Ziel. Dabei gilt der „Grundsatz, nicht alles für alle auf höchstem bibliothekarischen Niveau anzubieten, sondern im Gespräch mit den Schulen (...) festzulegen, welcher Service vordringlich gewünscht wird“ (Von Jordan-Bonin in Bibliothek 29.2005: 84). Allerdings werden keine „Einzellösungen“ angeboten, vielmehr wird auf „Bündelung und rationelle Organisation“ gesetzt (Von Jordan-Bonin in Bibliothek 29.2005: 84).

Trotz des ausgefeilten Selbstverständnisses und der Betonung von Professionalität sieht sich die sba als „hilfreiche Einrichtung“ für alle Frankfurter Schulen (Von Jordan-Bonin: 13.11.09). Es geht darum, Schulen „zu entlasten, nicht aber durch rigide Vorschriften (...) einzuengen.“ (Von Jordan-Bonin in Bibliothek 29.2005: 84) Ihre Haltung lässt sich entlang von drei Begriffen skizzieren: „unterstützend, pragmatisch, entlastend“.

Grundlegend ist auch die Einsicht, dass Schulbibliotheken (und damit auch die sba) in sich „fragile Gebilde“ sind. Theoretisch sind sie nie eindeutig definiert, praktisch entwickeln sie sich ständig, sind Veränderungen unterworfen, müssen sich den Bedürfnissen ihrer Umwelt anpassen.

⁵¹ <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2964>

Mit Professionalität, Pragmatismus und Flexibilität als Prinzipien der Arbeit wird auch eine Imageverbesserung der Einrichtung Bibliothek, öffentliche wie auch Schulbibliothek, angestrebt. Anstelle des Bildes der verstaubten, uninteressanten Büchersammlung sollen junge Menschen mit Bücherei etwas Spannendes verbinden, ganz im Sinne des Slogans „Schulbibliothek, hier kannst du was erleben“ (Sühl: 19.08.09).

Auf der Basis dieses grundlegenden Selbstverständnisses fährt die sba in ihrer konkreten Arbeit eine offensive, pragmatisch ausgerichtete Strategie gemäß dem Slogan: Wir gehen in die Schule! Persönliche Kontakte und eine gründliche Kenntnis der Schulen sind unabdingbar für eine erfolgreiche Arbeit. Eva von Jordan-Bonin beschreibt diese Zusammenhänge wie folgt: „Stabilisierung der Arbeit durch unentbehrlich machen, durch `gut sein`“. Hier ist wieder die Rückkopplung mit den grundlegenden Prinzipien der „hilfreichen Einrichtung“ und der Professionalität. Zum „gut sein“ gehört nämlich neben einer gewissen Leidenschaft vor allem „Professionalität“ in einem sehr umfassenden Sinn (Von Jordan-Bonin: 13.11.09).

Ein Großteil der `Unterstützung der Schulbibliotheken auf ihrem Weg zum Medienkompetenzzentrum` und des `Angebot(es) differenzierter bibliothekarischer Serviceleistungen` dreht sich um Leseförderung.

Für den schulischen Bereich ist die sba die Zentrale für Leseförderung. Zu ihrem Aufgabenbereich gehört die Konzeption von entsprechenden Projekten (Sühl: 19.08.09). In einer Schulbibliothek, einem Ort wo Schule und Bibliothek zusammen kommen wie sonst eben nicht, kann und muss Leseförderung in besonderer Weise betrieben werden.

Die Aktionen zielen darauf ab, dass die Bibliothek kennen gelernt wird als Stätte der Information, des Wissens, aber auch der Kommunikation und als ein Ort, wo es Spaß macht und spannend zugeht. Die Bemühungen sind darauf gerichtet, ein Umfeld zu schaffen, wo Ängste abgebaut werden und das Arbeiten in der Bibliothek als etwas Selbstverständliches erlebt wird (Staub: 13.01.09).

Als nächstes geht es auf einer praktischen Ebene darum, wie die Betreuung der Schulbibliotheken geleistet wird.

Betreuung der Schulbibliotheken und noch einmal das Spiralcurriculum

Die Schulbibliotheken sind Kunden, Partner, Klientel der sba, je nachdem welchen Blickwinkel man einnimmt.

Die 13 hauptamtlich geleiteten Schulbibliotheken dienen als Laboratorien für neue Ideen und Ansätze. Im Klartext: Dort wird ausprobiert, was geht und was nicht geht.

Neben der bibliothekarischen Betreuung und der Programmarbeit haben die hauptamtlichen Schulbibliothekarinnen darüber hinaus die wichtige Aufgabe,

die Verbindung mit Schulleitung und Lehrkräften zu pflegen. Im Haus eigenen Jargon sind sie es, die „Signal geben“, wenn Veränderungen sich ankündigen oder Unstimmigkeiten entstehen könnten (Von Jordan-Bonin: 13.11.09).

Für ehrenamtlich betreute Schulbibliotheken gibt es das Angebot „Schulbibliothekarin auf Zeit“. Dieser „vor-Ort-Service“ für Schulbibliotheken ohne Fachpersonal kann in zwei Varianten angefordert werden. Die „Mini-Ausführung“ beinhaltet eine Betreuung durch eine ausgebildete Schulbibliothekarin für eins bis zwei Tage, im wesentlichen zur Bestandspflege, während die „Maxi-Version“ eine zweimonatige Unterstützung bedeutet, in deren Verlauf die Schulbibliothekarin unter Umständen auch auf der Gesamtkonferenz ein gemeinsam erarbeitetes Konzept vorstellt (Sühl: 19.08.09).

Ein Angebot der sba, das ganz gezielt nach Anfragen aus ehrenamtlich geführten Schulbibliotheken zu geeigneten Aktivitäten entwickelt wurde, ist die „entleihbare Rallye“. Konzipiert ist diese als spielerische Einführung in die Bibliothek. Der pädagogische Ansatz zielt auf Lernen durch Aktivität. Alle Sinne sollen soweit möglich angesprochen werden.

In diesem „Komplettangebot“ sind zunächst ein Aufgabenblatt zu Buch und Bibliothek sowie Bücher für Stationen enthalten. Dazu gehört auch ein Würfel, den sich die Kinder zuwerfen. An allen Seiten des Würfels sind Taschen befestigt, in welchen Papiere stecken. Auf diesen stehen z.B. eine Signatur oder es ist eine Comicfigur abgebildet. Daraus ergibt sich immer eine Aufgabe. So muss das Buch mit der entsprechenden Signatur gesucht werden oder die Kinder klären, zu welchem Comic die Figur gehört. Alle Bilder und Aufgaben haben irgendwie mit Buch und Bibliothek zu tun, aber aus völlig unterschiedlichen Richtungen. Frau Sühl benutzt die Metapher des „chinese take away“ (Sühl: 19.08.09).⁵²

Weitere Angebote, die „mehr für Ehrenamtliche konzipiert sind“, was allerdings die Nutzung durch hauptamtliche Schulbibliothekarinnen auf keinen Fall ausschließt, sind der Bücher-Rucksack für Grundschulkinder und die Rote Kiste für SchülerInnen der Sekundarstufe I.

Kern der Angebote ist eine Medienauswahl zu bestimmten Themen und Inhalten, die für sechs Wochen entliehen werden kann. Die Rote Kiste enthält des weiteren Sekundärliteratur für PädagogInnen und ein Lesetagebuch (Staub: 13.11.02; vgl. Stadtbücherei Frankfurt am Main 2005).

Wenden wir uns als nächstes ausdrücklich Angeboten der Leseförderung zu, obwohl die Bausteine im Spiralcurriculum sich alle als Angebote zur Leseförderung im weitesten Sinn darstellen. Trotzdem sind einige Projekte deutlicher als andere diesem Schwerpunkt zuzuordnen.

⁵² Die „entleihbare Rallye“ gehört zu den Angeboten, die immer für lange Zeit ausgebucht sind (Sühl: 19.08.09).

Aktionen und Projekte – einige Beispiele

Ein Angebot für die Klassen 3 bis 13 „Liest du schon oder suchst du noch aus?“ erfreut sich besonderer Beliebtheit (Staub: 13.11.09, Sühl: 19.08.09). Das Projekt besteht aus drei Einheiten. Zu Beginn werden im Unterricht Informationen rund um die Themen Buch, Lesen, Bibliothek und Buchhandlung gemeinsam erarbeitet. Auf diesen pädagogischen Baustein folgen ausdrücklich nicht pädagogische Abschnitte. Zunächst kaufen SchülerInnen selbständig, in eigener Verantwortung und stellvertretend für die Schule Medien für die Schulbibliothek in einer Buchhandlung vor Ort („Shopping der SchülerInnen“). Anhand von Aufklebern mit der Aufschrift „ausgesucht und empfohlen von...“ kann nachvollzogen werden, wer welches Buch ausgewählt hat. Danach gestalten SchülerInnen ihre Regale in der Schulbibliothek mit dem Ziel, Leser für ihre Erwerbungen zu begeistern.

Als Ergebnis dieser kollektiven Buchkäufe wurde fest gestellt, dass die Literaturauswahl der SchülerInnen einer Klasse im Großen und Ganzen ein recht komplettes Spektrum von Inhalten und Genres abdeckt. Üblich ist bei diesem Projekt auch, dass SchülerInnen sich gegenseitig beraten (Staub: 13.11.09, Sühl: 19.08.09). Somit wird auch die Gemeinschaft gefördert. Darüber hinaus stellt „Liest du schon oder suchst du noch aus?“ ein effizientes Instrument der Kundenbindung dar.

5.8 Die Akteure in Sachen Leseförderung

5.8.1 Der Rahmen - Die „Kultur des Hauses“

„Kultur ist die Gesamtheit der erlernten Verhaltensweisen und der übernommenen Einstellungen, Wertesysteme und Kenntnisse (...), die von Mitgliedern einer Großgruppe geteilt und tradiert werden. Kultur ist sowohl Ausdruck als auch Bedingungsstruktur für das Verhalten der Mitglieder einer bestimmten Gesellschaft.“ (Weggel 1989: 22)

Gemeint ist hier die Alltagskultur einer Gesellschaft. Kulturen bilden sich allerdings auch unterhalb der Ebene der Gesamtgesellschaft aus, in sogenannten Subkulturen, ebenso in sozialen Gebilden wie beispielsweise Organisationen. Aus soziologischer Perspektive stellt die Stadtbücherei Frankfurt eine Organisation dar.⁵³

Nach dieser Definition wird Kultur als ein Komplex von Einstellungen und Verhaltensmustern aufgefasst, der als verbindlich angesehen wird. Ihr Doppelcharakter zeigt sich darin, dass sie einerseits das ‚Repertoire‘ für die Handlungen der Akteure bereit stellt, sich andererseits aber in eben diesen Handlungen auch offenbart, durch ständiges Ausüben sich immer weiter verfestigt.

⁵³ Fuchs definiert Organisation als „Ordnung von arbeitsteilig und zielgerichtet miteinander arbeitenden Personen und Gruppen. Organisation umfasst insofern nicht nur Verbände und Vereinigungen, sondern alle Institutionen, Gruppen und sozialen Gebilde, die bewusst auf ein Ziel hinarbeiten, dabei geplant arbeitsteilig gegliedert sind und ihre Aktivität auf Dauer eingerichtet haben.“ (Fuchs in Fuchs et al 1988: 548)

In dieser Definition bleibt die Frage unbeantwortet, wie sich eine solche Kultur generiert. Barth (1969: 11) führt hierzu aus, dass „the sharing of a common culture“ kein von Natur aus gegebenes Charakteristikum von menschlichem Zusammenleben ist, sondern das Ergebnis sozialer Prozesse. Da die Dynamiken nie abschlossen sind, bildet dieses Ergebnis lediglich eine Momentaufnahme ab.

Bezogen auf die Stadtbücherei Frankfurt als soziale Organisation ist davon auszugehen, dass sich die Kultur des Hauses in vielfältigen Prozessen herausgebildet hat, wobei 'Entscheidungen von oben' ebenso eine Rolle spielen wie horizontale Interaktionen auf allen Ebenen. Diese Entwicklungen sind nicht abgeschlossen, dauern ständig an.

Eine so verstandene Kultur steht nicht für alle Zeiten fest. Sie entfaltet sich und unterliegt einem permanenten Wandel. Hier zeigt sich auch der Gestaltungsfreiraum des Individuums, denn es sind Akteure mit ihren persönlichen Auffassungen, die die Kultur immer wieder 'speisen'.

Im Gegensatz zur Struktur ist die Kultur weder greifbar noch sichtbar. Annähern kann man sich ihr, indem versucht wird, Prinzipien, inhaltliche und methodische, heraus zu kristallisieren, die in Einstellungen und Handlungen von Menschen in einem sozialen Gebilde geteilt werden. Diese sind nicht immer deckungsgleich mit den persönlichen Orientierungen der beteiligten Akteure, werden aber im Allgemeinen beachtet. Insoweit stellt eine Kultur des Umgangs auch einen Konsens dar, der sich im sozialen Geschehen herausgebildet hat.

MitarbeiterInnen der Stadtbücherei nannten sehr häufig auf die Frage nach dem Atmosphärischen, nach grundlegenden Prinzipien, Verhaltensmustern und Ausrichtungen den Grundsatz „Wir sind ein Haus“⁵⁴ als das Fundament, auf dem sich die Kultur des Hauses inhaltlich und methodisch entwickelt. Der Begriff der „Kultur des Hauses“⁵⁵ wurde von der Seite der MitarbeiterInnen in die Gespräche eingebracht.

Neben diesem auf Integration ausgerichteten Grundsatz ist der strukturelle Rahmen von Bedeutung, denn in ihm entfaltet sich die Kultur. Ein Stück weit wird sie von der Struktur auch beeinflusst. Gekennzeichnet ist dieser Rahmen für die Stadtbücherei Frankfurt durch eine klare Hierarchie, allerdings verflochten mit horizontalen Querbezügen auf allen Ebenen (Lotz: 22.01.10; Hasenclever: 15.01.10). Elemente des New Public Managment wie Orientierung an betriebswirtschaftlichen Effizienzkriterien, Projektmanagement und Kundenorientierung spielen eine Rolle.

⁵⁴ Rosenfeld: 31.01.10; Knust: 11.02.10; Langer-Weber: 11.02.10

⁵⁵ Von Jordan-Bonin: 13.11.09; Lotz: 22.01.10.

Gerade die konsequente Kundenorientierung als eine grundlegende Einstellung, eine prinzipielle Ausrichtung für Handlungen ist Teil der Kultur des Hauses.

Mit dem Moment der Kundenorientierung geht die Interkulturalität einher. Diese Ausrichtung hat wie bereits dargestellt als Schwerpunkt der städtischen Arbeit eine historische Dimension. Ein Ereignis in dieser Geschichte der interkulturellen Arbeit in Frankfurt ist die Errichtung der Internationalen Bibliothek im Gallus im Jahre 2002.

Birgit Lotz bringt die Elemente der Kundenbindung, des New Public Management und der Interkulturalität zusammen, indem sie ausführt, dass „in den Städten und Gemeinden, in denen viele ausländische Mitbürger leben, nicht zuletzt aufgrund der Kundenorientierung, der sich vermehrt auch die Bibliotheken seit Einführung neuer Steuerungsmodelle verschrieben haben, eine Ausrichtung der Bibliotheksarbeit auf die Bedürfnisse dieser speziellen (...) Nutzer vonnöten [ist].“ (Lotz 2002: 40)

Kaum ein Gespräch über Leseförderung kam ohne den Verweis auf die Notwendigkeit der Vernetzung aus. Gemeint war damit auch das abteilungs- und sachgebietsübergreifende auf Themen bezogene Arbeiten innerhalb der Stadtbücherei. Vor allem aber ging es um die ausdrückliche Bereitschaft für Kooperationen mit anderen Institutionen und die Affinität für Netzwerke.⁵⁶

Schließlich ist die Kultur des Hauses geprägt von einem deutlichen Hang zu Systematik und Effizienz. Gerade diese Momente spiegeln sich auf der Ebene der tatsächlichen Arbeit im Bereich Leseförderung sehr deutlich wider.

Die Bedeutung beider Prinzipien zeigt sich beispielsweise in dem ausgeprägten, geradezu verinnerlichten Bestreben, nicht parallel, sondern miteinander und aufeinander aufbauend bzw. integriert zu arbeiten. Eva von Jordan-Bonin (13.11.09) erklärt hierzu, dass es auch darum gehe, „das Rad nicht immer wieder neu zu erfinden.“ Was in einer Schulbibliothek konzipiert und erfolgreich ausprobiert wurde, kann auch anderen zur Verfügung gestellt werden. Diese Aussage trifft auch auf den öffentlichen Bereich zu.

Ein weiteres Prinzip wird an dieser Stelle deutlich. Es geht um ‚nachmachen, anpassen, verbessern‘, also um Flexibilität. Angebote sind sozusagen zum Ausprobieren frei gegeben. In der sba (wie auch in der Kinder- und Jugendbibliothek) wird dies als „Nachkochen“ bezeichnet (Von Jordan-Bonin: 13.11.09).

Alle diese Prinzipien und Ausrichtungen markieren die Kultur des Hauses und spiegeln sich im Handeln von Individuen wider. Aber unterhalb dieser Ebene haben die Akteure noch ganz eigene Konzepte von Leseförderung.

⁵⁶MitarbeiterInnen bezeichnen sich als NetzwerkerInnen. Auch die Amtsleiterin wird als konsequente Netzwerkerin beschrieben.

5.8.2 Individuelle Konzepte von Leseförderung

Auffällig war, dass die persönlichen Leseförderungskonzepte der Akteure umfassend und sehr facettenreich waren. Aus der Fülle der Interviews und Gespräche kristallisierten sich Momente heraus, die häufiger als andere genannt wurden. Auf diese werde ich im Folgenden näher eingehen.

Lesen, Leseförderung und alles andere als Gesamtpaket

Leseförderung sahen die Interviewten nicht isoliert, sondern als Teil eines Gesamtpaketes. Die Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz gehörte zur Leseförderung zwingend dazu, wobei die Reihenfolge der Vermittlung für alle feststand: Lesekompetenz bildet die Grundlage für alle weiteren Kompetenzen.

Mit den Aktionen der Leseförderung zielten MitarbeiterInnen darauf ab, Kindern und Jugendlichen Bücher und Bibliothek „schmackhaft“ zu machen (Oduch, Esche), ihnen Appetit zu machen (Özer). Darauf aufbauend ging es darum, sie „fit“ zu machen für die Informationssuche (Kappe-Hengstler). „Lesen als unverzichtbare Kulturtechnik“ dient eben auch dazu, „sinnvolle Suchwörter“ für die Recherche im Internet einzugeben (Özer).

Ein pragmatischer Aspekt wurde eingebracht durch den Bezug auf das Literacy Konzept und die Betonung des Lesens als Schlüsselkompetenz (Rosenfeld: 02.07.09; Thabor: 11.02.10).

Ein Ort zum Wohlfühlen und die Kundenorientierung

Sehr wichtig war es den Befragten, dass die NutzerInnen sich in der Bibliothek wohl fühlen. Es ginge darum, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen sowie freundlich, kompetent und kundenorientiert zu beraten. Freundlichkeit und die Bereitschaft zur Kommunikation galten als unabdingbare Voraussetzungen für eine 'Wohlfühlbibliothek'.

Hingewiesen wurde in diesem Zusammenhang auf eine „gewisse Grundordnung“, die eingehalten werden müsse (Özer).

Immer wieder erfolgte der Verweis darauf, dass die Bedürfnisse der Zielgruppen ausschlaggebend wären für das gesamte Tätigkeitsspektrum. Neben der Notwendigkeit, Lesebedürfnisse zu ermitteln, wurde die grundlegende Bedeutung eines nutzerorientierten Bestandes und einer individuellen Beratung auf Augenhöhe mehrfach heraus gestellt.

Insgesamt schien die Orientierung an den Zielgruppen die übergeordnete Leitlinie des Handelns im Kontext Kinder- und Jugendbibliothek sowie Leseförderung zu sein. Zielgruppenorientierung gilt auch als Zeichen von Professionalität.

Freude, Kreativität und Fantasie

Eine wesentliche Rolle spielte in den persönlichen Konzepten von Lesen und Leseförderung das Moment der Freude und des Spaßes. Der kreative Aspekt des Lesens und das Anregen der Fantasie wurden deutlich hervor gehoben. Persönliche Affinitäten und Leidenschaften in Bezug auf das Lesen traten in den facettenreichen Schilderungen zu diesen Punkten sehr klar zutage.

Erwähnt wurde die Notwendigkeit neben der Bereitstellung der Medien, die „Lust“ am Lesen zu wecken (Breidenstein: 13.01.10). Es ginge um „Freude am Lesen“ durch Angebote, die „einfach Spaß machen“ (Odusch). Betont wurde, dass Lesen viel mehr sei als eine Kulturtechnik mit einer bestimmten Funktionalität. Lesen bedeute auch, „neue Welten und Denkweisen erfahren, Abenteuer bestehen, mitlachen und mitweinen, in einen Text eintauchen, sich an Wortspielen und Rhythmus erfreuen.“ (Özer)⁵⁷

Alle Aspekte sind in der Aussage zusammen gefasst, dass Leseförderung zu verstehen sei, als „Anleiten zur kreativen, selbständigen Aneignung von durch Medien rezipierter Information sowohl für die persönliche als auch für die schulische/berufliche Entwicklung“ (Kappe-Hengstler).

Soziale Integration und interkulturelle Ausrichtung

Einige MitarbeiterInnen betonten die Bedeutung der Leseförderung für die soziale Integration und verwiesen in diesem Zusammenhang auf den interkulturellen Arbeitsschwerpunkt.

Konsens bestand auch dahin gehend, dass die Art und Weise, wie Leseförderung betrieben wird, die Vermittlung, von besonderer Wichtigkeit sei.

5.8.3 Die Bedeutung der Vermittlung

Leseförderung in der Stadtbücherei Frankfurt geschieht zum einen mit System (vgl. Stadtbücherei Frankfurt am Main 2005), ist zum anderen kreativ und aktiv.

Im Vorwort zur Buchstabensuppe „Alles Theater“ fasst die Dezernentin für Bildung und Frauen die maßgeblichen Faktoren für die Vermittlung zusammen, indem sie feststellt, dass ein Schwerpunkt der Frankfurter Kinderbibliotheksarbeit auf der kreativen Umsetzung liegt und dass eine „aktive Medienvermittlung“ stattfindet (vgl. Stadtbücherei Frankfurt am Main 2008: Vorwort I).

Die Bibliothekspädagogin der KiBi spricht vom „Frankfurter System“, das auf „kreative Umsetzung“ und die „Verarbeitung auf allen Ebenen“ setzt.

⁵⁷Exemplarisch für die vielen Äußerungen zur Lust am Lesen zitiere ich die beiden folgenden Aussagen:

„Ich freue mich über jedes leseunlustige Kind (...), das mit einem Leuchten in den Augen und seinem persönlichen Schatz unter dem Arm begeistert die Bibliothek verlässt.“ (Breidenstein)

„Bibliotheken mit ihren vielfältigen Angeboten sind Schatzkisten. Bei der Hebung der Kisten durch unser Publikum möchte ich behilflich sein.“ (Knust: 11.02.10)

Wesentliche Faktoren sind dabei der Spaß und spielerisches Lernen. Inhaltlich geht es um gesellschaftliche Themen (De Vos: 02.07.09).

Erinnert sei daran, dass kreative Leseförderung zu den thematischen Schwerpunkten der Bibliothekspädagogin gehört. Theateraktionen sind Bestandteil des Standardangebotes. Sie werden nicht nur als eine besonders geeignete Form der kreativen Vermittlung angesehen, Theater weist auch in die Richtung von etwas Besonderem, etwas „Spektakulärem“ oder auch „etwas Skurilem“ (De Vos: 02.07.09).

In erster Linie im Kontext der Schulbibliotheken, aber nicht nur hier, werden die anderen Vermittlungswege thematisiert, die Methoden, die „Lust am Lesen“ betonen und „das Besondere“ der Bibliothek im Vergleich zum Unterricht ausmachen. Angestrebt ist dabei ausdrücklich das Miteinander der beiden Vermittlungswege (Staub: 13.11.09).

So stellen die „ausdrücklich nicht pädagogischen Elemente“ ein wesentliches Merkmal der Programmarbeit dar (Sühl: 19.08.09). In diese Richtung weist auch die Beschreibung der Roten Kiste im Internetauftritt. Unterstrichen wird, dass es darum gehe, abseits des „klassischen Lese- und Literaturkanons“ die Jugendlichen „bei ihren Interessen `abzuholen`“.⁵⁸

Bleibt die Frage, was in einem solchen `Klima` entstehen kann. Hierzu ein Beispiel.

5.9 Noch einmal eine Aktion in Sachen Leseförderung - die LeseEule

Alljährlich im November findet sie statt und zählt zum Veranstaltungstyp „Reinschauen, Reinhören, Reinlesen“. Kernstück der Frankfurter LeseEule ist die Präsentation von etwa 800 Neuerscheinungen aus dem Bereich Kinder- und Jugendbuch. Der interkulturelle Schwerpunkt der Stadt Frankfurt zeigt sich in einer großen Anzahl von Büchern in fremden Sprachen.

Eingebettet ist die Ausstellung im Frankfurter Römer in ein umfangreiches Rahmenprogramm.

Jedes Jahr wird ein Schwerpunktthema ausgewählt, das bei der Buchpräsentation besonders bedacht wird. Die Veranstaltungen des Rahmenprogramms finden in der KiBi, in den dezentralen Bibliotheken, in Schulen, Theatern, Museen, Buchhandlungen und an anderen Orten statt. Neben allgemeinen Angeboten der Leseförderung wie beispielsweise Autorenlesungen werden auch Programmpunkte angeboten, die den Schwerpunkt thematisieren.

Durch mindestens zwei Besonderheiten zeichnet sich die LeseEule aus: zum einen durch konstant hohe BesucherInnenzahlen, zum anderen durch Kontinuität. Im Jahr 2010 feiert sie ihr 50-jähriges Bestehen.

Im folgenden wird versucht, die LeseEule im Hinblick auf Entstehungsgeschichte, strukturelle Zusammenhänge und Akteure näher zu beleuchten.

⁵⁸Quelle: [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2962&ffmpar\[_id_inhalt\]=58225](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2962&ffmpar[_id_inhalt]=58225)

5.9.1 Entstehungszusammenhänge, Träger, Kooperationspartner,

Sponsoren⁵⁹

Von Anfang an war die LeseEule ein Gemeinschaftsprojekt. Zur Stadtbücherei und dem Jugend- und Sozialamt als den eigentlichen Gründern der Aktion stießen schon im ersten Jahr das Stadtschulamt und der Landesverband Hessen e.V. des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels hinzu.

Diese vier Institutionen bilden das Trägergremium. Im offiziellen Prospekt der LeseEule 2009 werden die Träger als Veranstalter bezeichnet im Unterschied zu den Kooperationspartnern, die eine Veranstaltung ausrichten und deren Anzahl sich jährlich ändert. Im internen Jargon wird aber weiterhin von den „Trägern“ gesprochen. Vorbereitungstreffen und Abschlussgespräche bezeichnen die ‚Insider‘ folgerichtig als Trägertreffen.

Finanzierung, Organisation und Durchführung leisten die Träger gemeinsam, wobei das Jugend- und Sozialamt den Hauptteil der Kosten trägt. Auch die Bearbeitung der Anmeldungen wie die gesamte Ablauforganisation liegt in der Verantwortung des Teams politische und kulturelle Bildung/kommunales Bildungswerk im Jugend- und Sozialamt. Die LeseEule ist eine von vielen Veranstaltungen, die dort betreut werden.

Die Bücher für die Ausstellung finanziert das Stadtschulamt.

Eine große Rolle spielen die Sponsoren. Nachdem vor zehn Jahren die kostenlose Nutzung der Räume im Römer von der Stadt Frankfurt nicht mehr geleistet werden konnte, machten sich die Verantwortlichen auf die Suche nach neuen Geldmitteln. Als Sponsoren konnten Vereine gewonnen werden, aber auch finanzkräftige Privatleute aus Frankfurt mit einem Interesse an der Kulturarbeit der Stadt im Allgemeinen und an Leseförderung im Besonderen. Diese übernahmen in den letzten Jahren auch die Schirmherrschaft der LeseEule⁶⁰.

Ebenfalls von Bedeutung sind die „neuen Partner“, die in ihren Räumen Veranstaltungen im Rahmen der LeseEule durchführen. Einige Institutionen wie der Hessische Rundfunk und das Literaturhaus Frankfurt sind kontinuierlich dabei, andere nur vorübergehend. Kooperationspartner wechseln auch im Zusammenhang mit dem jeweiligen Schwerpunktthema der LeseEule.

5.9.2 LeseEule 2009: „Behindert mich nicht“

Im Hinblick auf das Schwerpunktthema werden neue Partner gesucht und bestimmte Zielgruppen direkt angesprochen.

⁵⁹Die Ausführungen in diesem Kapitel basieren auf Gesprächen mit Waltraud Langer-Weber, Mitarbeiterin der KiBi und Verantwortliche für die LeseEule vom 18.11.09 und mit Andrea Breu, der Verantwortlichen für die LeseEule von der Seite des Jugend- und Sozialamtes vom 28.01.10.

⁶⁰Auch hier präsentiert sich ein Beispiel der Frankfurter Bürgerkultur.

So führte das Motto der LeseEule 2009 „Behindert mich nicht“ dazu, dass Institutionen wie der Landesverband der Gehörlosen Hessen e.V. als Mitstreiter gewonnen wurden. Eingeladen wurden Förder- und integrative Schulen. Das Thema wirkt sich natürlich auch auf das Rahmenprogramm aus. Neben den für die LeseEule obligatorischen Veranstaltungen wie Autorenlesungen beinhaltete das Programm 2009 Angebote, die Behinderung zum Thema hatten wie auch solche, die sich ausdrücklich an Behinderte und Nichtbehinderte als Publikum wendeten.

Zu Programmpunkten, die ausdrücklich auch für Behinderte vorgesehen waren, zählten beispielsweise eine „Führung durch den Zoologischen Garten“, wobei sehbehinderten Kindern die Möglichkeit gegeben wurde, Tiere mit anderen Sinnen wahr zu nehmen. Die Veranstaltung „Enemenesuprabene“ kreiste um ein Theaterstück ohne Worte.⁶¹

Bei der gut besuchten Eröffnungsveranstaltung am 09.11.2009 im Frankfurter Römer übersetzte eine Gebärdendolmetscherin die Begrüßung durch die verantwortliche Mitarbeiterin aus dem Jugend- und Sozialamt sowie die folgenden Reden der Jugenddezernentin und der Schirmherrin der LeseEule.

5.9.3 Die Akteure der LeseEule „heute und damals“

Auf der Ebene der Akteure spiegeln sich zunächst einmal die strukturellen Arrangements wider. Für jeden Träger arbeitet mindestens ein Mitarbeiter bzw. eine Mitarbeiterin im Team der LeseEule (Langer-Weber: 18.11.2009). Bei der zuständigen Mitarbeiterin des Jugend- und Sozialamtes und ihrem Team laufen die Fäden zusammen. Die gesamte Ablauforganisation liegt in ihrer Verantwortung. Vor diesem Hintergrund ist sie diejenige, die bei den Trägertreffen die Moderation übernimmt und Unterlagen vorbereitet, auch um die Veranstaltungen zu evaluieren. Bei offiziellen Anlässen tritt sie im Namen der Organisatoren auf (Langer-Weber: 18.11.2009, Beobachtung der Einführungsveranstaltung der LeseEule am 9.11.09).

Vorbereitung und Nachbereitung der LeseEulen finden in den Räumen des Jugend- und Sozialamtes statt. Bei den Abschlussgesprächen erfolgt eine Evaluation. Gleichzeitig werden die Weichen für die nächste Veranstaltung gestellt. Die MitarbeiterInnen übernehmen bestimmte Aufgaben und Projekte. Interessant ist an dieser Stelle ein Blick auf die Akteure der Anfangszeit. Entstanden ist die LeseEule, weil bestimmte Personen im Jahre 1961 ein großes Interesse an einem Projekt der Leseförderung und Literaturvermittlung hatten. Diese Personen waren in Ämtern beschäftigt, die inhaltlich und organisatorisch zu diesen Themen etwas beitragen konnten. Die LeseEule diente auch

⁶¹Die Ausführungen in diesem Kapitel basieren auf den Informationen und Beschreibungen im Programmheft zur LeseEule 2009 „Frankfurter LeseEule. Kinder- und Jugendbuchausstellung im Römer. Im Blick: Behindert mich nicht!

dazu, Dinge umzusetzen, die im üblichen, „amtlichen“ Rahmen noch nicht möglich waren. Schon bei der ersten LeseEule 1961 wurde Theater gespielt. Die Akteure setzten ihre Prioritäten und sorgten mit Leidenschaft für die Umsetzung (Langer-Weber: 18.11.2009).

5.9.4 Resumee

Bleibt danach zu fragen, wie es dazu kommt, dass ein Gemeinschaftsprojekt über viele Jahre so erfolgreich verlaufen kann.⁶² Für die LeseEule stimmt der Spruch von den vielen Köchen, die den Brei verderben, offenbar nicht.

Für die Ebene der Akteure ist zunächst festzuhalten, dass die Mitwirkenden der LeseEule von ihren jeweiligen Ämtern und Institutionen einen klaren Arbeitsauftrag haben. Auf der persönlichen Seite fällt ein starkes Interesse an der LeseEule und an ihrem Gelingen auf.

Zugrunde liegt diesem Engagement eine ausgeprägte Affinität zum Lesen und ein facettenreiches, vielschichtiges persönliches Konzept von Leseförderung. Verbreitet ist die Fokussierung auf den besonderen Vermittlungsweg.⁶³

Bereichert wird die LeseEule auch dadurch, dass die Akteure aus unterschiedlichen Bereichen stammen.

Die Mitarbeiterin des Jugend- und Sozialamtes stellt Leseförderung im Allgemeinen und die LeseEule im Besonderen in den größeren Zusammenhang der Diskussion um die kulturellen Rechte von Kindern und der Verwirklichung einer kulturellen Bildung. Ihre Vision ist, dass Kultur als generelle Ausdrucksmöglichkeit erlebt werden kann, dass Kinder und Jugendliche, (wie auch Erwachsene) eine „Kulturform finden, um sich auszudrücken.“ (Breu: 28.01.10)

Dabei betont sie Freude, Fantasie und das Lustvolle als Dimensionen des Kulturellen und damit auch des Lesens. Aus dieser Perspektive verweist sie auf die Situation der Schule, die einem anderen Bildungsauftrag verpflichtet ist. Die Offenheit für außerschulische Bildungsarbeit ist vor diesem Hintergrund nicht immer gegeben (Breu: 28.01.10).

Die Programmarbeit selbst ist durchorganisiert in einem mittlerweile etablierten gemeinsamen Workflow. Aktionen werden geplant und nach der Durchführung evaluiert.

Bei den strukturellen Voraussetzungen fallen die stabilen Partner auf, die das Gemeinschaftsprojekt schultern. Eine nicht unwesentliche Rolle spielt dabei die Aufgeschlossenheit der Ämter gegenüber Vernetzungen.

⁶² „Von Anfang an ist die LeseEule gut gelaufen, was die Kooperation betrifft und was das Publikum betrifft!“ (Langer-Weber: 18.11.09)

⁶³ Diese Ausführungen basieren auf der Teilnahme am Abschlussgespräch der LeseEule 2009 und daran anschließenden Gesprächen..

Vernetzung wird auch als ein Element der „Kultur der LeseEule“ genannt (Langer-Weber: 18.11.09; Breu: 28.01.10). Weitere Merkmale sind die Aktion, auch durchaus die Improvisation, allerdings gepaart mit Bewährtem.

6 Schluss: Gelungene Leseförderung in der Stadtbücherei

Frankfurt oder – wie alles zusammen geht

Die Aussage vom Anfang, dass Leseförderung in der Stadtbücherei Frankfurt funktioniert steht am Ende der Ausführungen auf einem stärkeren Fundament. Wenig verwunderlich und ebenso wenig spektakulär bestätigen sich auch die Annahmen vom Beginn.

Gezeigt hat sich, dass die Struktur in vielerlei Hinsicht eine günstige Ausgangssituation für eine systematische, den modernen Standards entsprechende Programmarbeit im Bereich der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit bietet. Schon der Blick auf einige Stationen der Geschichte der Stadtbücherei Frankfurt zeigt, bei aller Vorsicht, dass neben Momenten, die für die Entstehung öffentlicher Bibliotheken in Großstädten als einigermaßen typisch angesehen werden können, gerade am Ende des 19. Jahrhunderts, schon sehr früh Dynamiken und Prozesse in Gang gesetzt wurden, die mitverantwortlich sind für die spezielle Situation der Stadtbücherei Frankfurt heute.

Die schon frühzeitige Verankerung der Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit spielt hier eine Rolle ebenso die (spätere) Entscheidung für die Etablierung eines Bereiches für Schulbibliotheken. Auch die zunehmende Konzentration auf interkulturelle Veranstaltungen und Angebote, verdichtet in der Gründung des AmkA, sind in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Weniger klar, vielleicht auch zunächst inhaltlich nicht sehr spektakulär, ist die Hinwendung zu einer dezentralen, aber integrierten Struktur. Eine Bereitschaft zur Innovation, zu Maßnahmen, die zu einer bestimmten Zeit als modern und abgeschlossen galten, ist ebenfalls nicht zu übersehen.⁶⁴

Bei der Analyse der aktuellen strukturellen Voraussetzungen ist zunächst die Zuordnung des Amtes Stadtbücherei zum Dekanat für Bildung von grundlegender Bedeutung. Der übergreifende Bildungsauftrag, „lebenslanges Lernen“ zu fördern, ist ein Auftrag, der mehrere Ämter betrifft. Vor dem Hintergrund des gemeinsamen Zieles und der Verortung in einem Dezernat sind Kooperationen und Vernetzungen zwischen den Ämtern und auch zwischen Behörden und Einrichtungen, die zu den Ämtern gehören, geradezu zwingend und einfacher zu bewerkstelligen. Die Stadtbücherei selbst hat ein starkes Standing und bietet sich auch für Kooperationen mit anderen Institutionen der Stadtverwaltung und des Landes wie auch mit Verbänden und privaten Vereinen unterschiedlicher Ebenen an.

Das Amt Stadtbücherei verfügt entsprechend der Aufbauorganisation der Stadtverwaltung Frankfurt über ein hierarchisches Liniensystem. Die Ablauforganisation ist durch formalisierte Gespräche auf verschiedenen Ebenen ge-

⁶⁴Eine weitere strukturelle Bedingung im Kontext Frankfurt wäre die ausgeprägte Bürgerkultur, gipfelnd in ihrer höchsten Form, der Stiftungskultur. Leider kann dieser Aspekt im Rahmen meiner Ausführungen nicht weiter verfolgt werden.

kennzeichnet. Ein System horizontaler Querverbindungen vervollständigt die Kommunikationsstrukturen.

Funktional stellt sich das Amt als großstädtisches Bibliothekssystem mit Zentrale und dezentralen Einheiten dar. Ein derartiges System bietet die Möglichkeit einer systematischen und effizienten Organisation. Für die Stadtbücherei Frankfurt ist dies realisiert. Etabliert wurden Strukturelemente, um die Teile zu integrieren und Arbeitsabläufe zu organisieren.

Richten wir den Fokus nun auf den Ausschnitt, der Thema dieser Arbeit ist, die Leseförderung.

Noch vor den Strukturelementen ist die strukturelle Grundsatzentscheidung in Bezug auf die Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit hervor zu heben, nämlich die klare Entscheidung dahingehend, dass Schulbibliotheken in der Bibliotheksarbeit in Frankfurt einen Schwerpunkt bilden sollen. Neben dem öffentlichen Strang für Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit existiert ein zweiter Strang, die Schulbibliotheken. Diese Entscheidung führte zur Errichtung der sba als Abteilung der Stadtbücherei Frankfurt neben der KiBi und den dezentralen Bibliotheken.

Gerade die Entwicklung der sba verdeutlicht die Offenheit von Entwicklungsprozessen, besonders dann, wenn einem Projekt weder eine Vision noch ein konkreter Plan zugrunde liegt.

Die aktuelle Situation der sba basiert nämlich gerade nicht auf einer „Vision der Gründungsväter“, sondern ist Ergebnis von Entscheidungen und Entwicklungen, von „aktivem Tun“. Das, was zu der heutigen Stellung der sba geführt hat, war „intensive Arbeit“. In dem Maße wie die neue Abteilung Profil gewann - und das durch nichts anderes als ihre Aktivitäten -, etablierte sie sich als festes Element innerhalb der Struktur und im Gesamtangebot der Stadtbücherei (Von Jordan-Bonin: 13.11.09).

Zu konstatieren sind drei Träger der Leseförderung: KiBi, Abteilungen für Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit in den dezentralen Bibliotheken und sba, letztere mit gewissen strukturellen Besonderheiten. Umso notwendiger sind Struktur- und Arbeitsinstrumente, die eine gemeinsame Arbeit in Sachen Leseförderung ermöglichen.

Die SG < 18 stellt nicht nur ein Strukturelement, sondern auch ein Entscheidungsinstrument dar und zwar durch die direkte Anbindung an die Amtsleitung, wodurch gefasste Beschlüsse bindend sind. Ebenso bedeutsam ist die Form einer kleinen, aber 'fachlich hochkarätigen Gruppe', wodurch ein konzentriertes und zielorientiertes Vorgehen eher möglich ist als in einer größeren Einheit. Es ist diese Kombination, die wesentlich dazu beiträgt, dass sich aus einer etablierten Arbeitsgruppe ein Struktur- und Entscheidungselement formt.

Gleichzeitig ist die Steuerungsgruppe Arbeitsinstrument innerhalb des formalisierten 'Workflow Leseförderung'. In die konkrete Arbeit reicht sie hinein mit der ihr nachgeordneten Praxisgruppe Kinderbibliotheksarbeit.

Generiert hat sich in diesem strukturellen Gefüge eine spezifische "Kultur des Hauses". Eingeflossen sind moderne Standards der Bibliotheksarbeit sowie im Kontext Frankfurt und der Stadtverwaltung gewachsene Einstellungen. Einige Merkmale erscheinen dichter, 'formender' als andere. Beherrscht wird das Atmosphärische, der Bereich der Einstellungen und Verhaltensmuster, die von allen geteilt werden, von den Prinzipien einer konsequenten Kundenorientierung, der Interkulturalität und der Vernetzung auf dem Boden der Philosophie des „einen Hauses“.

Tatsächlich präsentiert sich die Stadtbücherei nach außen als Teil eines Netzwerkes in Sachen Leseförderung. Sozusagen die Verbündeten sind neben VHS, AmkA, Kindergärten und anderen Ämtern Verbände und private Vereine (Rosenfeld: 31.01.10).

Schließlich zeigt sich die Kultur des Hauses im eher praktischen Bereich in einem ausgeprägten Hang zu Systematik und Effizienz. Gerade diese Momente spiegeln sich auf der Ebene der tatsächlichen Arbeit im Bereich Leseförderung sehr deutlich wider.

Festzustellen ist, dass die Merkmale, die im Wechselspiel der bildungspolitischen Diskussion und der wissenschaftlichen Forschung als grundlegend für moderne Leseförderung konstatiert wurden wie Verlässlichkeit, Flexibilität, Vernetzung, Professionalität, Abstimmung, Kontinuität, Nachhaltigkeit, Evaluierung nicht nur in der Lesespirale und im Spiralcurriculum sowie anderen Papieren der Stadtbücherei Frankfurt als grundlegende Prinzipien genannt werden, sondern auch das 'Klima' mitprägen.

Einige Aspekte bestimmen den Komplex der Einstellungen und Verhaltensweisen allerdings stärker als andere, auch sicher deshalb weil sie klarer definiert und pragmatischer ausgerichtet sind.

In dieser Kultur agieren Akteure zunächst einmal gemäß dieser Kultur. Umfassende persönliche Konzepte von Leseförderung geben dem Fundus an Einstellungen und Verhaltensmustern eine tiefere Dimension, bereichern ihn.

Neben der Kenntnis der jetzt geltenden Standards, der Verortung in der Kultur des Hauses und der persönlichen Leidenschaft für das Lesen ist eine „gesunde Erdung“ auffällig. Die Aktiven stellen den guten Bestand in den Vordergrund als primäre Aufgabe und Grundlage für alles andere. Ein guter Bestand ist dadurch gekennzeichnet, dass er an den Bedürfnissen der Zielgruppen orientiert ist. Genauso ist gute Leseförderung ganz auf die NutzerInnen ausgerichtet.

Zielgruppenorientierung 'bis ins Letzte' als prägnante Ausrichtung der PraktikerInnen ist hier zu konstatieren. Damit einher geht das klare Bekenntnis zu

einer anderen Art der Vermittlung, deren wesentliche Merkmale Kreativität und Aktion sind. Man könnte hier von einer Vermittlungskultur sprechen. Über allem und in allem wirkt ein theoretisch fundiertes, alle Aspekte berücksichtigendes Konzept von Leseförderung, strukturell verankert, im grundlegenden Programm inhaltlich und methodisch heraus gearbeitet, in der Kultur des Hauses atmosphärisch fast greifbar, von den konkreten Akteuren verinnerlicht und mit persönlichen Momenten angereichert.

Literaturverzeichnis

Barth, Frederik (1969): Introduction. In: Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Cultural Deference. Hrsg. von Barth, Frederik. S. 9-38. London

Barth, Juliane (2004): Leseförderung – Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen unter besonderer Berücksichtigung der Wirkungsmöglichkeiten von Bibliotheken. Berlin: Institut für Bibliothekswissenschaften. Berliner Handreichungen zur Bibliothekswissenschaft

Bertschi-Kaufmann, Andrea (Hg.)(2008): Lesekompetenz – Leseleistung – Leseförderung. Grundlagen, Modelle und Materialien. Seelze-Velber: Klett, Kallmeyer

Bertelsmann Stiftung (Hg.) (2000): Lesen fördern in der Welt von morgen. Modelle für die Partnerschaft in der Welt von morgen. Gütersloh: Bertelsmann.

Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheksverbände (1994): Bibliotheken '93. Strukturen – Aufgaben – Positionen. Berlin, Göttingen

Deutsches PISA-Konsortium (2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske und Budrich

Diekmann, Andreas (1997): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt

Expertengruppe Bibliothek und Schule und Expertengruppe Kinder- und Jugendbibliotheken im Deutschen Bibliotheksverband e.V. (DBV) (2007): Wenn Bibliothek Bildungspartner wird ... Leseförderung mit dem Spiralcurriculum in Schule und Vorschule. Frankfurt am Main [elektronische Ressource] http://bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/Kommissionen/kom_Bib_Schu/Publikationen/2007-05-14_Broschuere.pdf
Gesehen am 14.01.2010

Fuchs, Werner et al. (Hg.)(1988): Lexikon der Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag

Gantert, Klaus/Rupert Hacker (2008): Bibliothekarisches Grundwissen. 8., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl.. München: Saur

Groeben, Norbert/Bettina Hurrelmann (Hg.) (2004): Lesesozialisation in der Mediengesellschaft. Ein Forschungsüberblick. Weinheim, München: Juventa

Hessische Leseförderung: Hessischer Leseförderpreis [elektronische Ressource]

<http://hessische-lesefoerderung.de/cms/pmwiki.php?h=Star.LeseStar>

Gesehen am 19.04.2010

Hessischer Rundfunk Online: Stadtbücherei Frankfurt: Teenager-Lounge soll Leseratten locken [elektronische Ressource]

[http://www.hr-nline.de/website/rubriken/kultur/index.jsp?](http://www.hr-nline.de/website/rubriken/kultur/index.jsp?rubrik=5982&key=standard_document_38626783&msg)

[rubrik=5982&key=standard_document_38626783&msg](http://www.hr-nline.de/website/rubriken/kultur/index.jsp?rubrik=5982&key=standard_document_38626783&msg)

Gesehen am 01.05.2010

Homann, Benno (2000): Informationskompetenz als Grundlage für bibliothekarische Schulungskonzepte. In: Bibliotheksdienst 34. 2000, H.6 [elektronische Ressource]

http://bibliotheksdienst.zlb.de/2000/2000_06_Benutzung01.pdf

Gesehen am 24.04.2010

Jochum, Uwe (2007): Kleine Bibliotheksgeschichte. Stuttgart: Reclam

Jordan-Bonin, Eva von (2005): sba Frankfurt am Main – Modell oder Luxus? 30 Jahre Schulbibliothekarische Arbeitsstelle (sba) der Stadtbücherei Frankfurt am Main. Eine Bestandsaufnahme. In: Bibliothek 29. 2005, H. 1 [elektronische Ressource]

http://www.bibliothek.saur.de/2005_1/083-087.pdf

Gesehen am 10.02.2010

Keller-Loibl, Kerstin (2009): Handbuch Kinder- und Jugendbibliotheksarbeit. Bad Honnef: Bock + Herchen

Lotz, Birgit (2002): Die Internationale Bibliothek – von New York nach Frankfurt am Main. Internationale Bibliotheken. Gütersloh: Bertelsmann [elektronische Ressource] [http://www.bertelsmann-](http://www.bertelsmannstiftung.de/bst/en/media/Lotz_Internationale_Bibliothek.pdf)

[stiftung.de/bst/en/media/Lotz_Internationale_Bibliothek.pdf](http://www.bertelsmannstiftung.de/bst/en/media/Lotz_Internationale_Bibliothek.pdf)

Gesehen am 22.04.2010

PISA-Konsortium Deutschland (2003): Ergebnisse des zweiten internationalen Vergleichs. Zusammenfassung. Unter Mitarbeit von Désirée Burba u.a. [elektronische Ressource]
http://pisa.ipn.uni-kiel.de/Zusammenfassung_2003pdf
Gesehen am 20.03.2010

Plassmann, Engelbert/Hermann Rösch/Jürgen Seefeldt/Konrad Umlauf (2006): Bibliotheken und Informationsgesellschaft in Deutschland: Eine Einführung. Wiesbaden: Harrassowitz

Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung München: ProLesen. Auf dem Weg zur Leseschule. Konzepte und Materialien zur Leseförderung als Aufgabe aller Fächer. Projektplan (Stand: 5. Januar 2008) [elektronische Ressource]
<http://www.leseforum.bayern.de/download.asp?DownloadFileID=52391d2fb8aa8f7f1faf4bc09013af85>
Gesehen am 05.04.2010

Stadtbücherei Frankfurt am Main: Kinder: Buch auf – Meinung ab! – Frankfurter Lesespaß [elektronische Ressource]
http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2966&_ffmpar%5B_id_inhalt%5D=5651433
Gesehen am 31.03.2010

Stadtbücherei Frankfurt am Main: Wir über uns [elektronische Ressource]
<http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429>
Gesehen am 31.03.10

Stadtbücherei Frankfurt am Main: Schulbibliothekarische Arbeitsstelle [elektronische Ressource]
<http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2964>
Gesehen am 23.01.2010

Stadtbücherei Frankfurt am Main: Chronik der Stadtbücherei am Main [elektronische Ressource]
[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&_ffmpar\[_id_inhalt\]5841156](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=4789429&_ffmpar[_id_inhalt]5841156)
Gesehen am 31.03.10

Stadtbücherei Frankfurt am Main: Unser Service: Schule – Rote Kiste für die Sekundarstufe I [elektronische Ressource]

[http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2962&ffmpar\[_id_inhalt\]=58225](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2962&ffmpar[_id_inhalt]=58225)

Gesehen am 23.03.10

Stadtbücherei Frankfurt am Main: Bibliotheken: BockenheimerBibliothek
[elektronische Ressource]

[http://www.frankfurt.de/suxcms/detail.php?id=2963&_ffmpar\[_id_inhalt\]=102302](http://www.frankfurt.de/suxcms/detail.php?id=2963&_ffmpar[_id_inhalt]=102302)

Gesehen am 22.04.10

Stadtverwaltung Frankfurt am Main: Verwaltungsüberblick [elektronische
Ressource]

<http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2711>

Gesehen am 31.03.10

Weber-Kellermann, Ingeborg (1997): Die Kindheit. Eine Kulturgeschichte.
Frankfurt am Main, Leipzig: Insel Verlag

Weggel, Oskar (1989): Die Asiaten. München

Veröffentlichungen der Stadtbücherei Frankfurt am Main

De Vos, Linda (Hg.): Alles Theater. Buchaktionen für kleine Schauspieler. Die Buchstabensuppe – Buchaktionen zum Nachkochen, Band 1, hrsg. in Zusammenarbeit mit der Hessischen Leseförderung, Juni 2008

Die Frankfurter Lesespirale – Leseförderung von 2 bis 18 Jahre. Redaktion: Steuerungsgruppe Kinderbibliotheksarbeit (Linda de Vos, Eva von Jordan-Bonin, Birgit Knust, Birgit Lotz, Sabine Prasch), Stand 2005

Frankfurter LeseEule. Behindert mich nicht. Lesetipps für Familien. Redaktion: Sabine Fikau-Haver, Rebecca Dersch, Stand Herbst 2009

Frankfurter LeseEule. Kinder- und Jugendbuchausstellung im Römer. Im Blick: Behindert mich nicht! 9.11. – 29.11. in der Römerhalle: Rahmenprogramm

Frankfurter Lesestar-Album: Eine Aktion der Stadtbücherei Frankfurt am Main/Schulbibliothekarische Arbeitsstelle. Für Schülerinnen und Schüler ab 8 Jahren. Redaktion: Helga Hofmann, Eva von Jordan-Bonin, Hanke Sühl, 2. Aufl., 2007

Frankfurter Lesesternchen: Entdecke neue Welten! Ein Abenteuer für Kinder ab 3 Jahre, Februar 2009

Stadtbücherei Frankfurt am Main, KiBi – Zentrale Kinder- und Jugendbibliothek: Bücher im Park 2004. Tierisch gut! Eine Dokumentation. Hrsg. Linda de Vos

Verzeichnis der Interviews und Gespräche

Experteninterview

Doris Rosenfeld, Leiterin der KiBi, am 02.07.09

Linda de Vos, Bibliothekspädagogin in der KiBi am 02.07.09

Hanke Sühl, Sachgebietsleiterin in der sba, am 19.08.09

Leitfadeninterview, persönlich

Cornelia Staub, Schulbibliothekarin der sba, am 13.11.09

Eva von Jordan-Bonin, Leiterin der Abteilung sba, am 13.11.09

Waltraud Langer-Weber, Bibliothekarin in der KiBi, am 15.01.10

Joern Hasenclever, Leiter der Abteilung Zentrale Bibliotheken, am 15.01.10

Birgit Lotz, Leiterin der Abteilung Dezentrale Bibliotheken, am 21.01.10

Anja Thabor, Leiterin der KiBi, am 11.02.10

Andrea Breu, stellvertretende Leiterin politische und kulturelle Bildung, Jugend- und Sozialamt Frankfurt, am 11.02.10

Ingrid Sommer, Bibliotheksmitarbeiterin der BockenheimerBibliothek und Bibliothekspädagogin der dezentralen Bibliotheken, am 22.04.10

Leitfadeninterview, schriftliche Befragungsaktion im Januar 2010

Nadja Breidenstein, Fachangestellte Medien- und Kommunikationsdienste, KiBi

Benjamin Esche, KiBi

Cornelia Kappe-Hengstler, Bibliothekarin in der KiBi

Birgit Knust, Bibliothekarin in der KiBi

Isabel Odusch, Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste, KiBi

Karin Özer, Bibliotheksassistentin in der KiBi

Leitfadeninterview, telefonisch

Sabine Prasch, Sachgebietsleiterin Öffentlichkeitsarbeit am 28.04.10

Expertengespräche

Eva von Jordan-Bonin am 13.11.09

Cornelia Staub am 13.11.09

Waltraud Langer-Weber am 18.11.09

Doris Rosenfeld am 31.01.10

Birgit Knust am 11.02.10

Anja Thabor am 11.02.10

Andrea Breu am 11.02.10

Ingrid Sommer am 22.04.10

Anhang I: Fragebogen Experteninterview

Ort:

Datum:

Zeit:

Angaben zur Gesprächspartnerin

Name:

Berufsausbildung:

Position, Tätigkeit:

I. Allgemeine Fragen

In diesem Block wird versucht, einige grundlegende Informationen zu gewinnen, um eine Vorstellung von der KiBi/sba als Institution zu erhalten. Es geht dabei um eine Vorstellung aus Sicht der Akteure, der Mitarbeiterinnen, nicht um Festlegungen in Bezug auf den gesellschaftlichen Auftrag von Bibliotheken wie Gewährleistung der Literaturversorgung oder Wahrung des kulturellen Erbes. Die Fragen sind auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen angesiedelt (vom sehr Allgemeinen zum Konkreten). Überschneidungen in den Fragestellungen werden in Kauf genommen, um ein Thema aus mehreren Blickwinkeln zu beleuchten. Ziel der Befragung ist ein möglichst dichtes Bild von dem Gefüge Kibi/sba aus der Sicht einzelner Akteure.

- Nennen Sie bitte drei Begriffe oder auch Schlagworte, mit welchen Sie die Arbeit der KiBi/sba auf einer sehr allgemeinen Ebene skizzieren würden!
- Was möchten Sie mit Ihrer Arbeit erreichen?
- Was sind die grundsätzlichen Aufgaben der KiBi/sba? Welche Ziele werden verfolgt?
- Mit welchen konkreten Aktionen und Projekten werden diese Aufgaben und Ziele umgesetzt?

II. Spezielle Fragen zur Programmarbeit

- Welche Zielgruppe(n) hat die KiBi/sba?
- Wird die Zielgruppe bzw. werden die Zielgruppen im Hinblick auf die Programmarbeit in spezielle Lesergruppen unterteilt?
- Wie ist die Programmarbeit inhaltlich strukturiert? Welche Bereiche/Themenschwerpunkte gibt es?
- Wie viele MitarbeiterInnen sind in den Bereichen jeweils tätig?
- Wie sind die Zuständigkeiten geregelt?
- Finden Teambesprechungen statt?
- Welche Rolle spielt das Internet bei der Programmarbeit?

- Finden Erfolgskontrollen für spezielle Angebote statt? (Besucherzahlen bei Lesungen, Fragebögen an Besucher zur Einschätzung der Veranstaltung)

III. Bitte stellen Sie ein Programmangebot zur Leseförderung vor?

Anhang II: Leitfaden Leseförderung

Ort:

Datum:

Zeit:

Angaben zum Gesprächspartner/zur Gesprächspartnerin

Name:

Berufsausbildung:

Position, Tätigkeit:

- Nennen Sie bitte drei Begriffe oder auch Schlagworte, mit welchen Sie Ihre Arbeit auf einer sehr allgemeinen Ebene skizzieren würden!
- Was sind die grundsätzlichen Aufgaben der Institution bzw. der Abteilung, für die Sie tätig sind? Welche Ziele werden verfolgt?
- Mit welchen konkreten Aktionen und Projekten werden diese Aufgaben und Ziele umgesetzt?
- Was möchten Sie persönlich mit Ihrer Arbeit erreichen?
- Welchen Stellenwert messen Sie ganz persönlich der Leseförderung bei?
- Was verstehen Sie unter Leseförderung?
- Wird die Aufgabe der Leseförderung nach Ihrer Auffassung in der Institution, für die Sie tätig sind, sehr erfolgreich, erfolgreich, mittelmäßig erfolgreich, wenig erfolgreich, gar nicht erfolgreich wahr genommen?
- Was sind Ihrer Meinung nach die Gründe dafür?